

# BULLETIN

DE

# LA CLASSE HISTORICO - PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

*St.-Petersbourg.*

PAR SON SECRÉTAIRE PERPÉTUEL.

TOME TROISIÈME.



*St.-Petersbourg*

chez W. Eggers et Comp.

*Leipzig*

chez Leopold Voss.

(Prix du volume 2 roubles arg. pour la Russie, 2 écus de Pr. pour l'étranger.)

1846.

---

IMPRIMERIE DE L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES.

---

## T A B L E D E S M A T I È R E S .

(Les chiffres indiquent les numéros du journal.)

### I.

#### M É M O I R E S .

BROSSET. Examen critique des annales géorgiennes, pour les temps modernes, au moyen des documents russes. Continuation. IIIe partie. Règne de Michaïl Féodorovitch. 4. 5. 6. 7. 11. IVe partie. Règne d'Alexis Michailovitch. 12 et 13.

### II.

#### N O T E S .

KOEPFEN. Ueber die Dichtigkeit der Bevölkerung des Europäischen Russlands. 1 et 2.

KUNIK. Der Raubzug und die Bekehrung eines Russenfürsten, nach der Biographie des Bischofs Georg von Amastris. 3.

BOEHLINGK. Bemerkungen zur zweiten Ausgabe von Franz Bopp's Kritischer Grammatik der Sanskrita-Sprache in kürzester Fassung. Berlin 1845. 8. 9. 10.

MURALT. Beschreibung von Handschriften des Gregorius von Nazianz, Glykas, Aristoteles und

seiner Erklärer nebst Notizen aus der spätgriechischen Literatur. 11.

BOEHLINGK. Ueber eine tibetische Uebersetzung des Amara-Kosha im asiatischen Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 14.

KOEPFEN. Die Bewohner Kur- und Livlands im Allgemeinen und die Liven insbesondere. 17.

HILLNER. Die Liven an der Nordküste von Kurland. 17.

POGODINE. L'histoire russe et l'histoire de l'Europe occidentale, comparées sous le point de vue de leur origine. 18.

BROSSET. Notice historique sur les trois dernières années du règne de Wakhtang VI et sur son arrivée en Russie, d'après des documents authentiques. 21. 22. 23. 24.

KOEPFEN. Die Bewohner Estlands. 21. 22.

MURALT. Bruchstück einer Handschrift des Chrysostomus aus dem 10ten oder 11ten und Papyrus-Fragment einer Homilie aus dem 4ten Jahrhundert. 21. 22.

## III.

## M U S É E S.

- DORN. Rapports sur quelques nouvelles acquisitions du Musée asiatique. 12. 13. 14.
- FRAEHN. Ueber einige dem Asiatischen Museum von Herrn Dr. Hansen zum Geschenk dargebrachte Münzen. 15. 16.
- FRAEHN. Verzeichniss der von Herrn Dr. Köhne der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften für das Asiatische Museum verehrten Münzen. 15. 16.
- FRAEHN. Ueber einen kleinen Beitrag zur numismatischen Abtheilung des Asiatischen Museums. 17.

## IV.

## V O Y A G E S.

- Rapports de M. Castrén. 8. 9. 10. 12. 13. 15. 16. 17. 17. 19. 20.

## V.

## BULLETIN DES SÉANCES.

- Séance du 27 juin (9 juillet) 1845. 4.
- Séance du 8 (20) août 1845. 11,
- Séances du 12 (24) septembre et du 3 (15) octobre 1845. 8. 9. 10.

Séance du 17 (29) octobre 1845. 11.

Séances du 31 octobre (12) novembre et 14 (26) novembre 1845. 12. 13.

Séances du 5 (17) et 19 (31) décembre 1845 et du 16 (28) janvier et 30 janvier (11 février) 1846. 15. 16.

Séance du 13 (25) février 1846. 18.

Séances du 27 février (11 mars, 13 (25) mars, 27 mars (8 avril), 24 avril (6 mai), 8 (20) mai, 22 mai (3 juin), 5 (17) juin et 19 juin (1 juillet) 1846. 23. 24.

## VI.

## CHRONIQUE DU PERSONNEL.

No. 11.

## VII.

## ANNONCES BIBLIOGRAPHIQUES.

No. 4.

## VIII.

## S U P P L É M E N T.

Fuss. Compte rendu de 1845.



bestehend» und alle übrigen von Zahlwörtern mit तय abgeleiteten Adjective. Pāṇini I. 1. 33.

§ 258. Am Ende eines copulativen Compositums kann im N. Pl. Masc. die Pronominal-Declination Statt finden: वर्षाश्रमेतरे oder वर्षाश्रमेतरास्. Pāṇini I. 1. 32. Wenn दक्षिणा «südlich» und उत्तर «nördlich» mit पूर्व «östlich» und अत्र «westlich» componirt werden, um die dazwischenliegende Weltgegend zu bezeichnen, finden ebenfalls beide Arten von Declinationen Statt: उत्तरपूर्वस्यै (दिशे) oder उत्तरपूर्वस्यै. Ebenso दक्षिणापूर्वी und पूर्वोत्तरि. Ebend. I. 1. 28. — Am Ende eines Compositums, in dem die sogenannten Pronomina, ihre Selbständigkeit bewahrend, vom vorhergehenden Worte näher bestimmt werden, werden dieselben wie ausserhalb des Compositums declinirt; jedoch nicht in dem Falle, wenn das vordere Glied das Verhältniss des Instr. ausdrückt. Der D. Sg. Masc. und Neutr. von मासपूर्व «um einen Monat früher oder älter», lautet demnach immer मासपूर्वस्यै. Ja sogar, wenn die beiden Worte nicht componirt werden, wird das Pronomen in diesem Falle wie ein gewöhnliches Adjectiv declinirt: मासेन पूर्वस्यै. Pāṇini I. 1. 30. und Siddh. K. zu d. S.

§ 260. Note. वयश्चित् heisst nicht schlechtweg «Vögel», sondern »sogar Vögel».

चन darf man kaum ein Suffix nennen, da es offenbar eine Zusammensetzung von च und न «ne — quidem» ist. Vgl. meine Chrestomathie, S. 438.

## VOYAGES.

### 1. RAPPORT DE M. CASTRÉN. (Lu le 3 oct. 1845).

Samarowa den 24. Juli (6. Juni) 1845.

Am 25. Mai (6. Juni) reiste ich auf einem schmalen und unebenen Wald-Wege von Tobolsk nach Bronnikowa — die erste Station auf dem Beresowschen Wege. Hier endigte die Landstrasse und wir packten uns mit unserer Bagage in ein kleines Boot, um die Flussreise den Irtych entlang anzutreten.

Nach kurzem Verweilen in den tatarischen Jurten bei Karbin, setzte ich die Reise ununterbrochen fort bis nach Djemjansk' — einer Wolost, die, nach Fischer, früher Njemjansk geheissen haben soll, nach einem ostjakischen Fürsten Namens Njemjan. Von den Ost-

jaken wird das Dorf Num-jâm benannt, das ist der obere jâm oder Station (верхний ямъ) im Gegensatz zu Samar-jam (Samarowa), welches in älteren Zeiten die nächste, niedriger am Flusse belegene Station war. Ich hatte gehofft in Djemjansk Wogulen zu treffen und mich hier ein wenig mit ihrer Sprache beschäftigen zu können, in der Absicht, einen in Tobolsk mir übergebenen wogulischen Katechismus, von welchem auch Reguly einen Auszug erhalten haben soll, zu kontrolliren; allein diese Hoffnung schlug fehl und ich war daher genöthigt Djemjansk eher, als ich es gewünscht hatte, zu verlassen. Darauf reiste ich ohne Aufenthalt bis nach Djenschtschikowa (Ostj. Totém) und wollte hier wieder meine Wohnpfähle einschlagen in der Absicht Ostjakisch zu studiren. Gelegenheit dazu hätte sich wohl schon jenseits Djemjansk und so längs dem ganzen Wege dargeboten; allein ich befürchtete, dass die Sprache der südlich wohnenden Ostjaken schon in hohem Grade von russischem und tatarischem Einflusse afficirt und daher nicht geeignet sei als Grundlage meiner ostjakischen Studien zu dienen. Andererseits wollte ich diessmal auch nicht den Weg zu den nördlichsten, den obdorschen Ostjaken lenken, weil dieses sich nicht gut mit dem Hauptzwecke meiner Reise verbinden liess, und weil ich bereits früher, während meinen in Obdorsk gemachten Studien im Samojedischen, auch einige Kenntniss über die Mundart der obdorschen Ostjaken gewonnen hatte. Hierbei kam auch in Betracht, dass der Irtysch'sche Dialekt des Ostjakischen vielleicht der am meisten verbreitete und, aus der Cultur des Volkes zu schliessen, der am meisten entwickelte, und demnach zur Grundlage bei einer grammatikalischen Behandlung der Sprache genommen zu werden in jeder Hinsicht geeignet ist. Endlich wusste ich aus alter Erfahrung, dass ich in Obdorsk an anwendbaren, der russischen Sprache mächtigen Dolmetschern Mangel leiden würde. Letzterwähnte Ungelegenheit gehört übrigens zur Zahl derer, die ich allenthalben in Russland zu bekämpfen gehabt, wo ich unter wilden und halbwildern Völkern gewandert. Argwöhnisch in Allem, hegen sie besonders ein grosses Misstrauen vor jeder Mission philologischer Art, während, man wolle nach errungener Kenntniss in ihrer Sprache, in derselben Bücher verfassen und dann das junge Geschlecht daraus zu lernen zwingen. Diese Besorgniss kam auch in Djenschtschikowa vor, wo aus derselben Ursache kein Ostjak sich in Gutem bewegen liess, mir seinen Sprachschatz zu entdecken. Der Schaden war doch im Ganzen genommen sehr mässig. Weil die Hauptbevölkerung im Dorfe aus Russen bestand, war es

zu befürchten, dass eine grössere Anzahl Russicismen sich hier in die Sprache eingeschlichen haben, als in solchen Dörfern, wo die Bevölkerung weniger gemischt ist. Ich verliess also Djenschtschikowa und erreichte nach einer Fahrt von 44 Werst die tsingalinschen Jurten (Ostj. *Wads' üpa*, d. i. das Dorf unter der Feste), in welchen die Bevölkerung aus lauter Ostjaken bestand. Auch in diesem Dorfe leistete man mir einen so eigensinnigen und hartnäckigen Widerstand, als wahrscheinlich seit Jermaks Zeiten hier nicht versucht worden ist. Boten wurden im Geheimen weit herum geschickt und die Ostjaken zweier Wolosten versammelten sich in Tsingalinsk zur Berathschlagung. Hierbei wurde beschlossen, dass Niemand mir irgend einen Beistand, in welcher Sache ich ihn auch verlangte, geben sollte. Meine Absicht war aber, diessmal auch nicht zu weichen. Nach erhaltener Kunde von der Conspiration verfügte ich mich in eigener Person in die Versammlung und brachte in Kurzem die Sache dahin, dass sich ein Paar Ostjakengreise zu meinen Sprachmeistern bequemen mussten. Hiernach lebte ich fortwährend in guter Eintracht mit den tsingalinschen Ostjaken, konnte ungestört meiner Studien pflegen und wurde mit all der Humanität, die man von einem halbbarbarischen Volke verlangen kann, behandelt. In Tsingalinsk verweilte ich runde drei Wochen und wäre vielleicht noch eine Woche geblieben, wenn nicht ein weit berühmter Ostjaken-Jahrmarkt in Siljarskoi meine Abreise beschleunigt hätte. Ich bin jetzt auf der Reise zu dem erwähnten Jahrmärke begriffen, finde mich aber veranlasst ein Paar Tage in Samarowa zu bleiben, um die Ankunft der Post abzuwarten. Unschlüssig wie ich in dieser Erwartung die Zeit am besten benutzen soll, habe ich beschlossen, Einiges, was mir während der Reise auf dem Irtytsch hemerkenswerth vorgekommen, noch aber grössten Theils im betrüglischen Gedächtnisse verwahrt wird, auf's Papier niederzuschreiben. Von dem Flusse selbst habe ich kaum Etwas zu sagen, das nicht schon durch verschiedene Reisebeschreibungen und besonders durch Stuckenberg's Hydrographie Russlands bekannt wäre. Alles, was aus denselben nicht einzuholen ist, besteht in Specialitäten, deren Untersuchung sich dem Zwecke meiner Reise nicht anknüpfen liess. Also beschränke ich mich auf ein Paar Anmerkungen über solche Gegenstände, wo Stuckenberg's sonst genaue Beschreibung unsicher scheint.

1. Stuckenberg giebt die grösste Tiefe des Irtytsch zu 16 Ärschinen in der Gegend von Tobolsk an, und äussert im Zusammenhange hiermit, dass Ueberschwemmungen nirgends in bedeutendem Maasse Statt finden,

weil der Fluss bei seinem höchsten Wasser nicht mehr als einen Faden über seinen gewöhnlichen Stand tritt (Bd. II. Seite 379). Was kann aber hier mit dem «gewöhnlichen Stande» des Wassers gemeint sein? Nach den Aufschlüssen, die ich in der Sache erhalten, steigt das Wasser im Irtytsch ununterbrochen vom Eisgange bis gegen das Ende des Juni Monats. Darnach sinkt es allmählig den ganzen Sommer hindurch ohne jemals auf einer bestimmten Höhe stehen zu bleiben<sup>1</sup>). Um den 1. Septbr. (a. St.) soll es in regnerischen Jahren geschehen, dass das Wasser im Irtytsch plötzlich um eine halbe oder ganze Arschin steigt, bald aber wieder fällt und beim Eintritt des Winters sein Minimum erreicht. Folglich ist der Fluss vom Beginn des Frühlings bis in den späten Herbst in einem fortwährenden Steigen und Fallen begriffen. Daher kann von dem gewöhnlichen Stande des Wassers während der Sommermonate nicht die Rede sein. Aber mit Rücksicht darauf, dass das Wasser vom 15. August bis 1. September, wenn nicht ganz still steht, wenigstens im kleinsten Masse seine Höhe verändert, pflegen die Bauern das Steigen der Frühlingsfluth im Verhältniss zur Wasserhöhe um die letzterwähnte Zeit zu bestimmen. Dann wird angegeben, dass das Frühlingswasser in gewöhnlichen Jahren 3 — 4 Faden höher als das Sommerwasser in der letzten Hälfte des Augusts stehe. Man sagte mir, dass das Flusswasser zur letztgenannten Zeit, im unteren Irtytsch auf un tiefen Stellen 4 — 5, auf Stellen von gewöhnlicher Tiefe 6 — 8 und auf den tiefsten Stellen 16 — 18 Ssashen halte. Während meiner Reise auf dem Irtytsch, welche zur Zeit der höchsten Fluth geschah, liess ich dann und wann das Senkblei werfen und fand die Wasserhöhe in vielen Modificationen zwischen  $7\frac{1}{2}$  und 12 — 15 Ssashen wechselnd. Es bestätigt sich hierbei, was auch die Ostjaken überall berichten, dass der Boden des Irtytsch voller Löcher und Vertiefungen ist, eine Folge des losen Grundes, welcher von dem reissenden, in tausend Krümmungen wirbelnden Strome leicht aufgerissen wird. Aus dem Angeführten scheint hervorzugehen, dass bei Stuckenberg die Frühlingsfluth zu niedrig angegeben ist, und dass die bei Tobolsk gefundene Wasserhöhe nicht als allgemeine Bestimmung gelten kann. Was ferner den Um-

1) Bei Stuckenberg sehe ich angegeben, dass alle Flüsse Sibiriens zwei Perioden für ihr Steigen haben: 1) im April und Mai, wenn der Schnee auf den Ebenen schmilzt, 2) im Juni und Juli, da das Schneewasser von den Bergen herunterströmt. Hiervon wissen die Ostjaken am niederen Irtytsch nichts, sondern das Steigen des Wassers geht, behauptet man, allmählig von der Zeit des Eisganges bis gegen Petri-Pauli fort.

stand anbetrifft, dass Ueberschwemmungen am Irtysh «nirgend» in bedeutenderem Maasse Statt finden, so scheint auch diese Angabe ihren kleinen Commentar zu bedürfen. Im Verhältniss zu seinem nächsten Nachbar, dem Ob, überschwemmt der Irtysh weniger Landstrecken, aber in Vergleich mit vielen anderen seines Gleichen, schwillt er bedeutend über seine Ufer. Im gegenwärtigen Frühling, da das Wasser höher als gewöhnlich stand, sagte man bei Bronnikowa und Titowa, dass die Breite des Flusses, jetzt etwa eine Werst, das Doppelte ihrer gewöhnlichen Extension im August betrage. Bei Samarowa konnte ich mit Mühe den Wald jenseits des Flusses unterscheiden, und die Leute versicherten, dass man auf einer Strecke von 20 Werst keinen Landungsplatz antreffen könne, obgleich hie und da ein kleines Waldinselchen sich über den Wasserspiegel zu erheben schien. In mehreren Dörfern sah ich Badstuben, Magazine und andere Nebengebäude unter dem Wasser liegen; selbst die Wohnhäuser standen oft dicht am Wasserrande. Die Wiesen lagen mehrere Ssashen unter Wasser. Einen grossen Theil meiner Irtyshfahrt legte ich auf überschwemmten Wiesen, Morästen und Flussarmen, welche durch die Ueberschwemmung entstanden waren, zurück. Ueberhaupt bildet sich auf dem Irtysh durch das Frühlingswasser ein ganz neuer Fahrweg, benutzbar nicht nur für kleine Ostjaken-Kähne und tobolskische Kajuken, sondern sogar für die grössten tomskischen Schützen, welche zur Frühlingszeit mit Theeladungen bis Tjumen hinauf gehen. Dass man auf diesem Wege den Fluss hinab eine Strecke von 70 Werst in weniger als 6 Stunden zurück legen kann, könnte nach Stuckenbergs Angabe unglaublich erscheinen, ist aber nichts desto weniger gehörig constatirt. Eben zufolge der Ueberschwemmungen können die eigentlichen Fischereien am Irtysh nicht eher, als spät im Sommer ihren Anfang nehmen. Noch im Anfange des Juli liegen alle Tiefländer unter Wasser, nur Berge und steile Ufer ragen über dem Wasser empor, eignen sich aber natürlich nicht für den Fischfang mit dem Zugnetz, welches sowohl am Irtysh als Ob die vorzüglichste Fischgeräthschaft ist. Diese Ueberschwemmungen sind nicht nur am Ob, sondern auch hier und da am Irtysh dem Ackerbau hinderlich, indem oft gerade die fruchtbarsten Stellen unter dem Wasser liegen. Bei Samarowa und in einigen anderen russischen Dörfern klagt man sogar über Mangel an Viehfutter. Diesem Allem zufolge scheint auch die Ueberschwemmung des Irtysh ihres Liedes werth zu sein. Sollte sie auch an und für sich oder verhältnissmässig zu den Ueberschwemmungen des

Ob unbedeutend erscheinen, so ist das wenigstens kein ganz unbedeutender Umstand, dass die Oekonomie des Landes einigermassen hiervon abhängt.

2. Bekanntlich durchläuft der Irtysh seine Bahn in unendlich vielen Krümmungen und Biegungen, was auch Stuckenberg bemerkt hat. Allein nicht weniger bemerkenswerth ist der gänzlich unberücksichtigte Umstand, dass der Fluss an mehreren Stellen durch den losen Boden sich eine neue, geradere Bahn geschnitten, welche von den hiesigen Russen mit einem wahrscheinlich aus dem Finnischen entlehnten Worte *polui*<sup>1)</sup> (F. *ojapuoli*, Flusshälfte), auch *прямыца*, benannt wird. Auf einigen Stellen hat sich der Hauptstrom in den neuen Arm gezogen und der alte, Staritsa genannt, pflegt während des Sommers auszutrocknen, wiewohl zur Frühlingszeit beide Arme fahrbar sind. Erst am Schlusse meiner Irtyshfahrt auf diese Erscheinung aufmerksam geworden, konnte ich am untern Irtysh nicht mehr vollständige Aufschlüsse über die Staritsy einziehen. Man gab nur im Allgemeinen an, dass solche in den Gegenden von Djemjansk, bei Subotina, den Sawodinschen Jurten, Repola u. A. vorkommen. Zugleich machte man die Bemerkung, dass viele Staritsy schon ausgetrocknet, und dass die ehemaligen Bahnen des Flusses jetzt nur muthmaasslich und nach Traditionen anzugeben seien. Im Zusammenhange hiermit verdienen die sogenannten *Кыты* bemerkt zu werden, woran die Ufer des Irtysh einen seltenen Reichthum haben. Es sind Arme oder Zweige des Flusses, die weit in die Ebene hinein schneiden und sich daselbst ohne Ablauf verlieren. Ursprünglich sind diess nichts anderes als gewöhnliche Zweige (*протоки*), die durch Anschlammungen an einem Ende zugegangen sind.

3. In Hinsicht seiner Ufer hat der Irtysh das mit vielen anderen Flüssen Russlands und Sibiriens gemein, dass die rechte Seite steil und bergig, die linke hingegen niedriger und ebener ist. Deshalb nennt man am Irtysh das rechte Ufer *горная* (Ostj. *Unt-peelee*) das linke hingegen *луговая* (Ostj. *Uigit-peelee*). Bei den Ostjaken heisst die rechte, bergige, weniger fruchtbare Seite auch *aadem-beelee*, d. i. die schlechte Seite. Diese Seite ist doch nicht überall gleich schlimm und unfruchtbar, sondern eignet sich auf vielen Stellen ganz gut zum Acker- und Wiesenbau. So bald die Berge sich von dem Flusse ein wenig entfernen, besitzt die

1) Diess ist kein einzelnes Faktum dieser Art. Im Gegentheile trifft man in Sibirien, so wie in Ost-Russland, sehr oft Ortsnamen Finnischen Ursprungs. Doch hiervon bei einer andern Gelegenheit.

rechte Seite dieselben guten Eigenschaften wie die linke. So sieht man hier vielen Laubwald, als Birken, Espen, den schwarzen Vogelkirschbaum, Pappeln und verschiedene Weidenarten. Sonst wächst auf dieser Seite mehr Nadelholz, in Fichten, Tannen, Cedern und Lärchen bestehend. Letzterwähnte Baumart kommt auch auf der linken Seite vor, wo diese Heiden und einen sterilen Boden hat. Aber ich bin nicht gesonnen mich in geologische und naturhistorische Betrachtungen über den Fluss einzulassen, sondern will nur die hervorragendsten Umrisse seiner Ufer abzeichnen. Wie eben erwähnt worden, ist die rechte Seite bergig, die linke niedrig. Die niedrige Seite des Flusses bietet drei, dem Aussehen nach, verschiedene Arten Ufer dar: 1) niedrige Wiesen und Sümpfe, 2) hohe, jähe Ufer, von den Russen *ары* (Ostj. *rep*) genannt, 3) weit in den Fluss ausschliessende Sandbänke, von den Russen *пески* genannt. Ufer von den erwähnten drei Arten werden nebst Bergen auch auf der rechten Seite des Flusses angetroffen. Je weiter man den Fluss hinabwärts kommt, desto weniger tritt die bergige Natur hervor, und desto niedriger werden die Ufer überhaupt, sowohl auf der rechten als der linken Seite. Sobald man Repola verlassen, verschwinden die Berge gänzlich aus dem Gesichte und sind bis Samarowa nicht zu sehen. Uebrigens sind diese Berge am untern Irtytsch von keiner ungewöhnlichen Grösse. Am bemerkenswerthesten sind, ihrer Höhe wegen, einige Vorgebirge, belegen bei: 1) Natsinsk, 2) Koschlewa, 3) Katelowa, 4) Woschkin, 5) und 6) Tsingalinsk, 7) Repola und 8) Samarowa. Bei Tsingalinsk sind sogar zwei hohe Vorgebirge, eins auf jeder Seite des Flusses. Diese nebst dem Woschkinschen Vorgebirge, gehören isolirten Bergknoten an; alle die übrigen hängen mit grösseren Systemen zusammen. Mit Rücksicht auf das gegenseitige Verhältniss worin die beiden Ufer zu einander stehen, werden folgende Anmerkungen nicht ganz ohne Grund sein.

a) Wenn ein Berg, wie es oft der Fall ist, auf dem rechten Ufer des Flusses einstürzt, bildet sich auf der linken gewöhnlich eine Sandbank (*песокъ*) zuweilen ein *аръ*. Hieraus folgt, dass

b) Einem Berge am rechten Ufer oft eine Sandbank am linken entspricht.

c) Einem jähen Ufer, oder sogenannten *аръ* auf der rechten Seite, entspricht fast immer ein gleicher auf der linken.

d) Wo ein Berg auf der linken Flussseite vorkommt, steht auch auf der entgegengesetzten Seite ein Berg. Doch habe ich nur zwei Berge am linken Ufer des Flusses

wahrgenommen; den einen nahe bei den Tsingalinschen Jurten und von den Ostjaken *Wáds-unt* oder *Wáds-ochta*, d. i. der Festungsberg, genannt; der andere, Namens *Tjukes-unt*, 10 Werst oberhalb. Wie bereits bemerkt worden, sind diese Berge isolirte Berggruppen, laufen einige Werste in derselben Richtung fort und schliessen mit steilen Vorgebirgen. Der Berg *Tjukes-unt* läuft längs dem Flussufer fort, *Wáds-unt* hingegen bildet einen Winkel mit dem Flusse, der auf dieser Stelle eine Beugung von S.W. nach N.O. macht. Es wird erzählt, dass da, wo der Fluss jetzt zwischen zwei Bergen fortquillt, es in alten Zeiten einen See gab, und dass der ursprüngliche Lauf des Flusses westlich von *Wáds-unt* ging, welcher Berg demnach ursprünglich auf der rechten Seite des Flusses gestanden hat. Diese Tradition ist sehr wahrscheinlich und wird dadurch noch mehr bestätigt, dass die vermuthete ehemalige Bahn des Flusses ein Tiefland bildet, welches von der Frühlingsfluth fast gänzlich überschwemmt wird. Ein ähnliches Tiefland (*copъ*) kommt auch westlich von *Tjukes-unt* vor und giebt Veranlassung, auch hier eine Veränderung im Laufe des Flusses zu vermuthen.

4. Es ist bemerkt worden, dass die Fischereien am Irtytsch anfangen, sobald die niedrigen Sand-Ufer sich über die Wasseroberfläche zu erheben beginnen. Dann siedelt sich auf denselben gewöhnlich eine russische Netzgesellschaft, oder eine sogenannte Artelj, an, welche aus zehn Personen besteht und sich nur mit Netzzug beschäftigt. Die Artelj ist mit zweien Zugnetzen versehen, welche, je nach der Beschaffenheit des Orts, eine Länge von 250 bis 300 Ssashen und darüber, halten. Jedes Netz wird von fünf Personen besorgt, welche mit dem Fischfänge abwechseln. Diese Fischereien, welche am Irtytsch die hauptsächlichsten sind, dauern von Ende Juli bis zum 1. October a. St. fort. In grosser Menge werden *ossetr*<sup>1)</sup>, *sterlád*<sup>2)</sup>, *njelma*<sup>3)</sup> und ausserdem unzählige andere Fisch-Gattungen, als Hecht, Barsch, Quappe, Kaulbars, Karausche, Jas<sup>4)</sup>, Tschebak<sup>5)</sup> u. A. gefangen. *Muksun*<sup>6)</sup> ist eine Fischart welche den Irtytsch nicht hinauf steigt, sondern sich an den Ob-schen Zweig hält. Auch der sogenannte *Sirok*<sup>7)</sup> wird im Ob in grösserer Menge als im Irtytsch gefangen. Der *Njelma*-Fisch steigt in gleicher Menge die beiden Zweige hinauf. Hingegen ist der Fang des *Ossetr* und *Sterlád* reicher im Irtytsch als im mittleren Ob. Man behauptet,

1) Stör. 2) Art Stör. 3) Der sibirische Lachs. 4) Der Plötze. 5) Art Brachsen. 6) Der sibirische Stint. 7) Die Zärte.



dass das Steigen der Fische zu der Zeit beginnt, wo das Wasser zu sinken anfängt, und spät in den Herbst fort-dauern soll. Im folgenden Frühling verfügt sich der Fisch wieder den Fluss hinab, kurz vor und während der Zeit des Eisganges. Dann pflegen auch die Ostjaken Netze unter's Eis auszustellen, für Ossetr und Sterläd, obgleich sie sich sonst wenig mit dem Fangen derselben befassen. (Siehe unten).

Nach diesen flüchtigen, sich auf den Fluss beziehenden Anmerkungen, will ich auch der ältesten Einwohner an demselben, der Ostjaken, mit einigen Worten gedenken. Von Russen und Tataren rings umgeben, haben sie bis auf die Sprache Alles Eigenthümliche und Nationale verloren. Der tatarische Einfluss ist vergleichungsweise geringer; — der russische hingegen thut sich in der Religion, den Sitten und Gebräuchen, der ganzen Gefühls und Vorstellungsweise des Volkes kund. Dass man dessen ungeachtet das Russische und Ostjakische leicht von einander unterscheiden kann, rührt allein von dem ungleichen Culturgrade der beiden Völker her. In gleicher Art wie der Russe, zimmert auch der Ostjake seine Stube oder Jurte, macht sie aber gewöhnlich enger und in jeder Hinsicht schlechter<sup>1)</sup> und lebt darin von Schmutz und aller Art Ungeziefer umgeben. Am Irtytsch haben die Ostjaken, nach dem Beispiele der Russen, angefangen, Viehzucht zu treiben; im Tsingalinsk aber zählte man mehr Pferde als Kühe. Die südlichsten Ostiaken am Irtytsch treiben auch Ackerbau; die nördlicheren haben sich in dieser Hinsicht nicht nach den Russen gerichtet, bei denen der Ackerbau bis nach Repola hinauf geht. Die Miethkutscherei, welche gegenwärtig der vorzüglichste Nahrungsweig der Ostjaken während der Wintermonate ist, ist den Russen entlehnt. Ein Erwerbzweig, welchen die Ostjaken schon vor der Ankunft der Russen kannten (und welcher noch als der vorzüglichste gilt), ist der Fischfang. Dieses beweist sowohl der Umstand, dass die Ostjaken eigene Namen für verschiedene Fischgeräthschaften haben, als: *chódép* Netz, *jadam* Zagnetz (Tal. *ilim*), *ajep* eine Art Reuse, *pun* Wathe, *pos* kleine Wathe, *war* eine Art Verdämmung (Schwed. *pata*) u. s. w., als auch besonders die bekannte Thatsache, dass sie schon zur Zeit der Eroberung feste Wohnplätze, ja sogar einige befestigte Orte am Irtytsch hatten. Was sonst, als der Fischfang, konnte sie von der Tundra zu dem Flusse,

von einer nomadisirenden zu einer stäten Lebensart treiben<sup>2)</sup>. Aber auch in diesem Zweige sind die Russen den Ostjaken weit vorangeschritten. Obgleich den letzterwähnten, zufolge des *jus prius occupantis*, fast alles Land und Wasser am untern Irtytsch zuerkannt worden ist, und die Russen hier grösstentheils nur als Pächter leben, beschränken sich doch die Ostjaken selbst, ihren Fang in kleinen Seen, Buchten, Bächen und Flusszweigen zu treiben, und verpachten ihre besten Stellen an die Russen — die früher erwähnten *некку*. Als Grund hierzu wird angegeben, dass die allgemeine Armuth den Ostjaken nicht erlaubt, sich mit grossen Netzen zu versehen, wie das Fischen in dem Flusse es erfordert. Die wahre Ursache ist in der That allein Faulheit, Stumpfsinn und Mangel an Eintracht. Nichts wäre leichter als dass eine ganze Dorfschaft sich um ein gemeinsames Geräth vereinigen und selbst die Sandbank benutzen sollte, statt einem Abentheurer ihren besten Nahrungsweig für die elende Summe von etlichen 50 Rubeln, welche von der Dorfschaft getheilt werden, zu verschenken. Die Jagd, welche, nebst dem Fischfange, vormahls den vorzüglichsten Nahrungsweig der Ostjaken bildete, ist jetzt nur von geringer Bedeutung. Alles Wild von Werth ist verschwunden, theils zufolge unvernünftigen Fangens, theils auch, nach Vorgeben der Ostjaken, weil die Wälder in spätern Zeiten überall niedergebrannt seien. Von Zobeln, Füchsen und Steinfüchsen (*Cants Lagopus*), welche ehemals den Reichthum des Landes gebildet, soll jetzt kaum was übrig sein. Oefters werden Bären, Elend- und Rennthiere angetroffen, aber auch diese Thiere werden mit keinem Ernste gefangen, wenigstens nicht von den Ostjaken. Es ist überhaupt schwer zu sagen, was diese Menschen mit Ernst und Eifer unternehmen, wenn man das Essen, Schlafen und Trinken ausnimmt, in welchen drei Stücken sie nur von den, durch den

2) Die russischen Colonisten habe ich erzählen hören, daß die Ostjaken, vor der Ankunft jener, keine Kenntniss von dem Netze und mehreren andern jetzt gebräuchlichen Geräthschaften gehabt hätten, sondern bei ihrem Fischfange also verfahren, dass sie zur Fluthzeit mittelst einer Art Verdämmung (*war*), kleine Flüsse, Arme, Buchten stauten und nach dem Abflau des Wassers den heruntersteigenden Fisch mit einer Art, von Holzschienen zusammengefügtter Wathen (*pos*), fingen. Ungefähr dasselbe wird auf beiden Seiten des Uräl von dem Fischfange der Samojeden erzählt. Aber diesen Erzählungen wird von den Eingebornen widersprochen, unter denen die Ostjaken sogar vermeinen, sie hätten von jeher die Kunst verstanden aus der Brennessel verschiedene Fischgeräthschaften zu bereiten. (Siehe unten).

1) Obgleich die Ostjaken sich um Ordnung in ihren eigenen Gebäuden nicht kümmern, sollen sie doch Meister im Bauen und Zimmern sein, weshalb sie in dieser Hinsicht von den Colonisten sehr gesucht sind.

niedrigern Culturgrad dazu gewissermassen privilegierten Samojuden übertroffen werden<sup>3)</sup>. Der Ostjake lebt meistens in den Tag hinein und bezeichnet daher auch in seiner Sprache Tag und Lebensbedarf mit demselben Worte *chdt.* Hat er durch einen glücklichen Fang sich Etwas über das Bedürfniss des Tages erworben, so liegt er den folgenden Tag ganz still, oder er verfügt sich auch in die nächste Schenke. So ist das Leben und Treiben des Ostjaken noch ein rohes, müssiges und sorgloses, doch kann es nicht lange so bleiben. Schon Theokrit singt, dass die Armuth der Künste Lehrerin ist, und die oekonomische Lage der Ostjaken ist gegenwärtig von der Art, dass diese gegen ihren Willen zum Fortschreiten in der Cultur gezwungen werden.

Da ich gesonnen bin noch einige Umstände im äusseren und inneren Leben und Weben der Ostjaken näher zu berühren, will ich jetzt meinen Eintritt in eine Ostjakische Jurte machen. Der Weg dahin führt über eine schwere Treppe, und eine Thür, so niedrig, dass ich, ohne eine besondere Warnung, nicht vermeiden kann mit meiner Stirn gegen den oberen Thürpfosten zu stossen. Vom Stosse verwirrt, vergesse ich vielleicht die Heiligenbilder, welche im nächsten Winkel der Jurte aufgereiht stehen, mit dem Kreuzzeichen zu beehren. Zufolge dieser Nachlässigkeit und meines in der Ostjaken Augen auch sonst ein wenig ungewöhnlichen Benehmens, entsteht ein Schrecken, welcher augenblicklich die halb nackten Barbaren der Stube, hinter den Ofen oder auch auf den Hof hinaus jagt. Um so ungestörter kann ich meine Betrachtungen in der Jurte anstellen. Das erste, welches mein Blick hier trifft, ist eine eigene, verdächtige graue Farbe, welche Bank und Tisch, Wand und Diele bedeckt. Dieselbe Farbe ist gleichfalls der einzige Anstrich auf allem Geschirr und Hausgeräth, als Schüsseln, Tassen, Messer, der mit Schneewasser angefüllten Trinkkanne, den Borkkörbchen u. a. m. Die Diele in dem kleinen Stübchen neigt nach der einen Seite, die Wände haben sich geworfen und sind voller Risse, welche wimmeln von Tausenden von Insekten der Gattung, von welcher Luther wissen wollte, wie sie im Himmel aussehen mögen. Die Stube ist ringsum mit Bänken versehen. Stühle giebt es nicht, noch Betten, sondern die Bankreihe schliesst an jedem Ende mit einem breiten Gestell, zur Schlafstätte dienend. Der Ofen ist auf gewöhnliche russische Art gemauert und mit einer or-

dentlichen Röhre versehen; jedoch ist er nicht unmittelbar der Wand angemauert, sondern mit derselben durch einen sehr kleinen Ofen, welcher während des Tages beim Anrichten der Speisen benutzt wird, verbunden. Dieser Ofen ist oberhalb mit einem Loche versehen, worin man immer einen Kessel, entweder mit Fischbrühe, Fleischsuppe, Milchbrei oder anderen Zuspeisen erblickt. Unsere Jurte hat vier Fenster, die an den beiden Wänden, welche den Winkel, wo die Gottesbilder aufgestellt sind, umschliessen, angebracht sind. Jedes Fenster besteht aus 6 Scheiben, aber nur ein Paar sind ganz, mit Ausnahme derer, die von Kienspan, Borke, Blase, Papier oder anderen dunkelen Materialien gemacht sind. Die hierdurch in der Jurte verursachte Dunkelheit hindert mich meine Betrachtungen ins Einzelne zu verfolgen. Ausserdem hat auch schon der Eigenthümer der Jurte von dem Postknecht draussen erfahren, dass ich ungefährlich sey, und der Wirth kommt jetzt seinen hochwohlgebornen Gast zu bewillkommen. Dies geschieht hier auf gewöhnliche Weise, ohne Kniefall und Hände küssen, wie es in Obdorsk die Sitte ist. Interessant ist der Blick, mit welchem der Ostjake mich Anfangs betrachtet. Es ist der Blick eines Jägers, der eine Beute zu gewinnen hofft, zugleich aber fürchtet, selbst ein Opfer des Ungeheuers zu fallen. Man sieht in diesem Blicke den Versuch der Schwäche sich selbst zu schützen und, wenn möglich, ihren Gegner zu fangen. Dieses Streben thut sich übrigens in dem ganzen Benehmen des Ostjaken kund. Alles darin ist List und Betrug, verstellte Demuth und Unterwürfigkeit. Er spricht lang und breit von «Богъ und Великій Государь», lobt die Auserkorenen des Herrn und Zars, beschwert sich über seine Armuth, und klagt über den Eintrag den er von den Colonisten leidet. Sobald aber das Gespräch seiner Meinung nach verdächtige Gegenstände berührt, stellt er sich dumm, zaghaft und gottselig, als wenn er Nichts wisse, und erinnert wiederholt an seine ostjakischen Privilegien. Eine gewisse Verschlossenheit gehört in der That zum Charakter der Ostjaken, alles übrige aber: die kleinliche List, die übertriebene Demuth und Gottseligkeit, sind angenommene Maske, die bald wegfällt. Dann tritt der Ostjake als ein einfacher, ernsthafter, ehrlicher Sohn der Natur hervor, nur ein wenig steif, mürrisch, rauh und hartnäckig. Mit diesen Unebenheiten im Gemüth, verbindet er ebenfalls ein schroffes Aeussere: zwei hervorragende Kinnbacken, tief gewölbte Augenhöhlen, breite Schultern, einen kurzen und verkrüppelten Wuchs, einen aufrechtstehenden, schwarzen Schopf u. s. w. Alles dies macht den Ostja-

3) Es muss bemerkt werden, dass der Ostjake, wenn er eine Arbeit angegriffen, dieselbe mit ausserordentlicher Kraft, Zähigkeit und Ausdauer vollbringt. Aber nur die Noth kann ihn in Bewegung und Regsamkeit bringen.

ken äusserlich schwerfällig, steif und unmanierlich. Doch behauptet man, dass der arme Ostjake in Wohlwollen, Gefälligkeit und andern Tugenden eines guten Herzens von Niemand übertroffen werde. Und was die eben erwähnte Rauheit, Schwerfälligkeit und Schrofheit anbetriift, so hat auch diese Seite ihre Milderung in einem, dem ganzen finnischen Stamme angehörigen, gutmüthigen Humor, welchen der Russe *воцпора* nennt und als einen Vorzug, den Ostjaken und Samojeden vor ihm selbst besitzen, angiebt.

Aber ich vergesse dass wir uns fortwährend in der Jurte befinden und noch nicht die Bekanntschaft der Wirthin gemacht haben. Sie hat sich bereits von ihrem Schrecken erholt und sitzt jetzt in Sicherheit hinter dem schützenden Webestuhle. Gewiss wird sie, obgleich Ostjakin, es nicht übel nehmen wenn wir uns mit einer kleinen Lobrede auf das schöne Gewebe ihr nähern. Es verdient in der That alle Achtung, nicht nur wegen seiner Festigkeit, sondern auch wegen der Beschaffenheit seines Materials. Dieses besteht weder aus Hanf noch aus Flachs, sondern aus einem viel allgemeineren Gewächs, von den Ostjaken *puuden*, d. i. Brennnessel, genannt<sup>1)</sup>. Dieses Gewächs versteht eine Ostjakische Wirthin zu Hemden zu bereiten, welche gewöhnliche Russische Schleisshemde an Stärke übertreffen und denselben in Feinheit, Weisse und Sauberkeit nicht nachstehen sollen. Das Hemd unserer Wirthin ist von demselben Stoff gemacht und ein non plus ultra von Eleganz. Die Aermel, das Bruststück, ein Theil des Rückenstückes und alle Säume sind mit der geschmackvollsten Ausnath verziert. Wer könnte glauben, dass all das in diesen Brodirungen schimmernde Bunte ihr eigenes Werk ist? sie hat selbst das Garn gesponnen, es selbst gefärbt, die rothen und grünen Farben aus Wurzeln selbst bereitet, und endlich die asiatisch prachtvollen Brodirungen in freien Stunden selbst gestickt. Die Glasperlen am Kragen und an den Aufschlägen sind zwar gekauft, sie hat dieselben aber selbst in eine angenehme Symmetrie geordnet. Unsere Wirthin kann uns ausser ihrer schönen Wäsche noch eine elegante Feiertagstracht zeigen, die sie selbst verfertigt hat. Diese besteht in einer feinen, vorne offenen, tuchenen Jacke, deren Säume rund herum von Perlen und verschiedenem Zinnschmucke schimmern. Auf ihre Feiertags-Handschuhe und Schuhe

hat sie ebenfalls Perlen eingenäht und an ihrem Rosenkranze ist kaum etwas ausser dem schimmernden Perlen-Schmucke zu sehen. Diess Alles beweisét, dass es unserer Wirthin weder an Fleiss, Geschicklichkeit noch an feinem Geschmack mangelt. Nur Schade, dass sie sich um Sauberkeit und Reinlichkeit in ihrem gewöhnlichen Leben nicht kümmert. Daran sind ohne Zweifel die Männer Schuld. Sie belasten das arme Weib mit jeder Art grober Arbeiten, welche ihren Sinn verhärten und ihr die Zeit zu wirthschaftlichen Verrichtungen rauben. Bei den Ostjaken wird das Weib noch wie die elendste Sclavin behandelt. Ich bin selbst mehr als ein Mal aus dem Schlafe von weiblichem, durch barbarische Behandlung hervorgepressten Angstgeschrei, aufgeweckt worden. Dass in den Tsingalinischen Jurten noch vor einem Jahre zurück eine Besichtigung und Untersuchung über eine von ihrem Manne buchstäblich zu Tode gepeitschte Ostjakenfrau angestellt worden, ist eine in dieser Beziehung sprechende Thatsache. Nichts jedoch ist schändlicher und den Werth des Weibes mehr verletzend, als der anstössige Handel, den die Ostjaken mit ihren Töchtern treiben. Ein Mädchen ist eine rare Sache, so lange sie bei ihren Eltern zu Hause sitzt. Sie geniesst alle nur mögliche Erziehung und Pflege. Der Menschheit zu Ehren mag zugegeben werden, dass die elterliche Liebe hierbei unbewusst ihren Einfluss äussert. Aber der Wahrheit gemäss darf doch nicht verschwiegen werden, dass der Ostjake beim Erziehen seiner Töchter denselben Vortheil bezweckt als wenn er Füchse füttert. Wohl genährt bezahlen sie sich gut mit der Zeit. Eine gute Waare wird man immer los, und die Töchter werden den Meistbietenden als Gattinnen veräussert. Hier der am Irtysch<sup>1)</sup> gangbare Preis einer Ehefrau:

1. 2 bis 300 Rubel an Gelde.
2. Ein Pferd, ein Stier und eine Kuh.
3. 7 — 10 verschiedene Kleidungsstücke.
4. Ein Pud Mehl, ein Wedro Brauntwein und etwas Hopfen zur Anrichtung der Hochzeitfeier.

Alles, was die Tochter als Aussteuer von Hause erhält, besteht in einigen Kleidern, wozu dann und wann ein Pferd oder eine Kuh hinzugefügt werden kann. Da natürlicherweise nicht jedermann im Stande ist das erforderliche Brautgeld (Tat. *kalym* Ost. *tanj*) zu bezahlen, geschieht es nicht selten dass ein Junges, nachdem er sich in's Herz eines Mädchens gestohlen, hernach sogar sie selbst nach Wiking-Art, in seine Wohnung und binnen Kurzem in die nächste

1) Wie bemerkt worden, verfertigten die Ostjaken ehemals sogar ihre Netze aus Brennnesseln. Jetzt soll der Hanf ein grösseres Ansehen g. wonnen haben, weil er besser als die Brennnessel gegen Nässe aushält.

1) Am Ob soll die Taxe noch bedeutend höher sein.

Kirche entführt, wo die Liebenden durch Bände verbunden werden, die von Menschen nicht mehr zu lösen sind. Diess ist bei den Ostjaken am Irtytsch eine sehr gewöhnliche Art sich dem Brautschätze zu entziehen. Auch unsere gegenwärtige Wirthin gesteht mit erröthender Wange, dass sie auf solche Weise genommen worden ist, oder dass sie vielmehr aus Liebe von Vater und Mutter selbst entwichen (отъ любви убѣжала съ отца съ матери). Wir wollen ihre Schaamhaftigkeit nicht auf fernere Proben stellen, sondern verfügen uns nun zum Altvater im Ofenwinkel. Reich an Alter und reich an Erfahrung, kann er uns ein Wort von vormals sagen. Er weiss zu erzählen, dass zu der Zeit, als weder Ostjake, Russe noch Tatar am Irtytsch gesehen wurden, die Tschuden über die Lande geherrscht. Ein Wunder in Allem, in Stärke und Kraft, in Sitten und Gebräuchen, in Leben und Laune, wählten sie sich zu Wohnstätten die höchsten Vorgebirge und Bergspitzen am Irtytsch. Es war ihre Sitte, nicht beisammen, sondern ein jeder auf seiner abgesonderten Stelle zu wohnen. Hier häuften sie sich zu Verschanzungen hohe Erdwälle auf, und umgaben die Höhen mit Gräben, von welchen viele noch zu sehen sein sollen. Dergleichen Arbeiten waren den Tschuden ein Spielwerk, denn ihre Stärke war so unermesslich, dass sie aller Art Werkzeuge einander von der einen Seite des Flusses zur andern hinüber schleuderten. Dem Christenthume, allem Gesetz und bürgerlicher Ordnung fremd, waren sie doch in vielen Kenntnissen, welche die Menschen heutiges Tags nicht besitzen, bewandert. Mittelst derselben waren die Tschuden zum Besitz aller Schätze der Welt gelangt und lebten ein Leben, ohne Arbeit und Sorge. Alles was sie machten, thaten sie spielend und nur zum Vergnügen. In der Schmiedekunst wohl erfahren, bildeten sie aus Gold, Kupfer und Eisen schöne Schmucksachen und Kunstwerke, von denen viele Stücke oft bei ihren vormaligen Wohnstätten gefunden worden sind. Alle ihre Schätze und Kostbarkeiten vergruben die Tschuden in die Erde, als sie, von dem Lichte des Christenthums geblendet und von den siegenden Waffen Jermaks gebändigt, genöthigt waren, ihre Wohnplätze zu verlassen und nach unbekanntem Gegenden zu flüchten. Dieses und noch vieles andere kann der Greis von den Giganten des Nordens erzählen; doch wollen wir seine Erzählungen nicht weiter verfolgen, weil die meisten derselben sich um bekannte Thatsachen aus der Sibirischen Eroberungsperiode drehen und offenbar nur die heidnischen Ostjaken und Tataren betreffen. So sind mehrere am Irtytsch vorkommende Tschudenvesten sogar nach ge-

schichtlichen Zeugnissen alte Ostjaken- und Tataren-Verschauzungen. In der alten Russischen Hydrographie sind derselben zwei erwähnt, unter den Namen von *Rjamsan* (градъ Рямзанъ) und *Uki* (градъ Уки), jenes, von den Tataren *Arimsan* (Russ. Арымзанская) genannt, 8 Werst unterhalb von Bronnikowa, dieses 80 (nach der Hydrogr. 20) Werst unterwärts von Arimsan, belegen. Ausser diesen kennt die Ueberlieferung eben so viele Tschudenvesten am Irtytsch, als es daselbst hohe Vorgebirge giebt. (Siehe oben). Natürlicherweise bildete bei denselben die Höhe selbst die eigentliche Verschanzung; aber so wie die Sprache zwischen einer gewöhnlichen Höhe *unt* und *Veste wás'* oder *wáds'* (Syrj. *vodzj*, Fin. *vasta*, d. i. etwas vor- oder entgegengesetzt) unterscheidet, so beweiset auch die Tradition in Verbindung mit den noch vorhandenen Erdwällen und Gräben, dass hierbei auch Einiges von Menschenhand gethan ist.

Unser greiser Nachbar am Ofen könnte uns wohl manche Rune über Weisheit und Glaube der Vorzeit deuten, aber offenbar fürchtet er seine Gedanken darüber zu enthüllen. Diess scheint zu beweisen, dass er im Geheimen seiner Väter Göttern zugethan ist. Auch habe ich russische Colonisten versichern hören, dass die Ostjaken am Irtytsch noch in alter Weise opfern und beten und dass sie sogar ihre alten Götzenbilder in des Waldes Tiefen verwahren. Was ich mit Sicherheit weiss, ist, dass sie, gleichwie viele andere finnische Völker, den Bären, «das schöne Thier», den «Nagelgreis», den «Pelzward», so wie er mit verschiedenen Epitheten beehrt wird, mit heiliger Ehrfurcht ansehen. In meinem Felleisen liegt gegenwärtig in guter Ruhe ein Bär aus Kupfer, der zu seiner Zeit ein grosser und wunderthätiger Gott unter den Ostjaken gewesen ist. Noch heutiges Tages sollen die Ostjaken am Irtytsch die Sitte haben, jeden erlegten Bären mit einem Feste zu beehren, wobei Gesang, Tanz, Biertrinken und mehrere Ceremonien, die auch bei Finnen und Lappen gebräuchlich gewesen sind, vorkommen sollen. Ueber den ehemaligen Religionscultus der Ostjaken hoffe ich jedoch bald vollständigere Auskunft mittheilen zu können, in einer besonderen Beschreibung über die Obdorschen Ostjaken. Jetzt kann ich nicht mehr geben, weil die Post schon angelangt und die Zeit zum Aufbruche da ist.

Diesem ausführlichen und interessanten Berichte fügen wir noch folgende Auszüge aus späteren Briefen des Reisenden an den Akademiker Sjögren hinzu.

## I.

*Toropkowa d. 4. (16.) Juli.*

Auf einer kleinen Insel an der Mündung des oberen Ob habe ich bereits 3 Wochen verlebt, abgesondert von der ganzen übrigen Menschheit. — In einer Stunde will ich mich zu einem anderen, und zwar Ostjakischen Dorfe verfügen, 15 Werste weit von dem Russischen entfernt, in dem ich mich gegenwärtig aufhalte.

Hier an der Mündung des oberen Ob habe ich unvermuthet einige kleine Samojedestämme entdeckt, welche einen von dem der übrigen Samojedien sehr abweichenden Dialekt besitzen. Bis jetzt mit dem Ostjakischen beschäftigt, habe ich noch keine Zeit gehabt die Samojedensprache ordentlich vorzunehmen. Doch kann ich voraussehen, dass in weniger als einem Monate nichts darin ausgerichtet werden kann, und dass folglich früher an die Abreise von hier nicht zu denken ist. Auf der Reise von Tobolsk nach Toropkowa, habe ich mich nur 3 Wochen in den Tsingalinschen Jurten am Irtysch gehalten, sonst aber keine Excursionen gemacht. Von hier bin ich gesonnen die Reise nach Surgut fortzusetzen. Kondinsk habe ich jetzt nicht nöthig zu besuchen, denn es giebt dort gegenwärtig keine Samojedien, und die hiesigen gehören ausserdem gerade zu den Kondinschen oder Kasimschen Samojedien, von denen ich bereits auf meiner früheren Reise so viel sprechen hörte. Gott sei gedankt, dass ich ihrer endlich habhaft geworden bin. Es war bloss ein Zufall, der mich zu ihrer Entdeckung führte. Sie sind hier so gering an Zahl, so vermischt mit Ostjaken und so wenig bemerkt, dass Niemand ihrer gedenkt. Auch in dem nur 80 — 90 Werste von hier entlegenen Orte Samarowa wusste man bloss, dass hier nur ein Samojedischer Arbeiter sein sollte. Um ihn zu treffen unternahm ich die Reise hierher, was übrigens ein bedeutender Umweg war in Bezug auf Siljarsk, wohin ich eigentlich die Absicht hatte zu reisen. In Toropkowa bestritt man anfangs das Dasein von Samojedien; allein ich war glücklich genug gleich bei meiner Ankunft im Dorf Individuen zu sehen, welche ich leicht als Samojedien erkannte. Als ich mich darauf berief, gestand man endlich, dass es hier Samojedien, sowohl nomadirende als arbeitende, gebe, und am Ende erfuhr ich, dass auch andere Stämme in der Nachbarschaft sich fänden. Ich werde wol künftig in meinen Reiseberichten über sie sammt und sonders Rechenschaft ablegen.

Meine Brust hat von der Arbeit und der schwülen Hitze gelitten, und der Magen protestirt gegen die russischen Gerichte. Durch häufiges Schwimmen habe ich

mich jedoch einigermaassen aufrechterhalten. Vielleicht bekomme ich in Surgut Zeit mich etwas auszuruhen und für den Winter Kräfte zu sammeln.

## II.

*Surgut d. 12. (24.) August.*

Hier in Surgut bin ich gesonnen noch einige Zeit zu verweilen um ein paar Ostjakische Dialekte zu studiren, die in dieser Gegend zusammenstossen. Wohin es dann gehen soll, kann ich noch nicht sagen, weil die Stadt gegenwärtig an Einwohnern leer ist und mir Niemand über einen geraden Weg zum Jenissej Auskunft geben kann. Ich habe den *Застава* um Aufschlüsse gebeten; allein er antwortete mir bloss: *мы допоры не запряемъ* (wir versperren den Weg nicht). Der Priester behauptet, dass Niemand den Weg vorher gereist sei, vermuthet aber, dass die Reise höchst interessant wäre, wenn sie sich bewerkstelligen liesse. Ein Diakon, dessen Vater Priester am Wachflusse ist, glaubt zu wissen, dass jener einst die Reise zum Tas gemacht habe, wie aber und zu welcher Jahreszeit, davon weiss der Sohn nichts. Von den hiesigen Einwohnern hat Niemand eine solche Reise ausgeführt. Ich befinde mich also in Bezug darauf noch in einer unvollkommenen Finsterniss. Wenn sich diese zerstreut, werde ich nicht ermangeln, Ihnen über meine gefassten Entschlüsse Nachricht zu geben.

Mit meiner Gesundheit ist es in der letzten Zeit nicht zum besten bestellt gewesen — eine Folge von strenger Arbeit und wenig Bewegung. Wie Sie wissen, bin ich während dieses Sommers theils mit dem Ostjakischen, theils mit dem Samojedischen beschäftigt gewesen. Vom Ostjakischen habe ich bereits verschiedene Dialekte gefunden. Einer derselben umfasst das ganze Irtysch-Gebiet und erstreckt sich dann weiter am oberen Ob bis zum Flusse Salym. An dem letztgedachten beginnt eine Dialekt-Brechung, die den Uebergang zu derjenigen Mundart vermittelt, welche vom Salym, oder richtiger von Pym an, sich bis Surgut ausdehnt und mit hin auch an den Flüssen Balyk, Gross- und Klein-Jugan nebst mehreren in den Ob fallenden kleineren Flüssen üblich ist. Jetzt bin ich mit dem Dialekte des Ostjakischen eifrig beschäftigt, der von hier bis zur Narymschen Gränze, mit Einschluss des unteren Gebietes des Wachflusses, gesprochen und verstanden wird. Am oberen Wach soll ein anderer Dialekt üblich sein; ebenso am Tas u. s. w. Merkwürdig ist es, dass man hier die Existenz von Tymschen und Narymschen Samojedien bestreitet. Sollten sie etwa schon Ostjaken geworden sein?

Dass am Wach und in der Umgegend gleichfalls keine Samojeden sich finden sollen, wird als sicher behauptet und ist auch an und für sich wahrscheinlich. Ausgemacht dürfte wenigstens sein, dass innerhalb des Tobolskischen Theiles des Wachgebietes keine Samojeden wohnhaft sind

In meinem nächsten Reiseberichte werde ich die Frage von Ljamin Sor aufnehmen. Es freut mich in dieser Hinsicht die Angaben des Hrn. v. Köppen bestätigen zu können, zu denen ich einige neue hinzufügen kann . .

### III.

Surgut d. 23. August (9. Sept.)

Neulich erwischte ich eine Person von der Larjatskischen Kirche am Wach, die mir endlich einige, wenn auch weniger erwünschte Aufklärungen in Hinsicht der über den Tas zum Jenissej beabsichtigten Reise mittheilen konnte. Der Mann, Kosak und Magazinverwalter zu Larjatskoj, hielt die gedachte Reise für fast unausführbar, indem das Land öde sei und dessen wenige Einwohner Mangel an Rennthieren litten. Das gewöhnliche Mittel, von verschiedenen Jurten im Voraus eine hinlängliche Anzahl von Rennthieren oder Hunden zu bestellen, soll auch hier nicht angewendet werden können, weil der grössere und eigentlich schwierige Theil der Reise innerhalb des Jenisseischen Gouvernements zurückgelegt werden muss, bis wohin natürlicher Weise die Autorität der hiesigen Beamten sich nicht erstreckt. Mit denselben Rennthieren aber vom Wach bis zum Jenissej vorzudringen zu suchen, hiesse Zeit und Gesundheit vergeuden, wenn es allenfalls auch gelänge eine erforderliche Anzahl von Rennthieren zu miethen. Das Natürlichste wäre in jeder Hinsicht von der Jenisseischen Seite einen Versuch zu machen, sich einen Weg bis zum Tas und Wach zu bahnen, weil man dort die nöthige Unterstützung und alle erforderliche Aufklärung erhalten könnte, von Ostjaken und Samojeden, welche von allen Seiten zu dem Winterjahrmärkte in Turuchansk sich versammeln. Könnte man einmal von dieser Seite bis zur Tobolskischen Gränze gelangen, so wäre das Spiel gewonnen, weil die Larjatskische Kirche nicht weit

davon gelegen ist. Selbst in der Hinsicht würde die Reise, so eingerichtet, vortheilhafter werden, dass man nach Aufklärungen, die man auf der Jenisseischen Seite erlangte, im Voraus wissen würde, welche Oerter und Völkerstämme wesentlich besucht werden müssten. Die Klugheit sowol, als die schlechte Beschaffenheit meiner Gesundheit scheinen also zu erheischen, dass man sich nicht mit der Reise nach dem Tas übereile. Das einzige wäre, vorläufig nach Larjatskoj zu reisen, um dort zu recognosciren; allein auch das ist mit mehreren Nachtheilen verknüpft. Denn 1) giebt es gegenwärtig bei der Wachschen Kirche, mit Ausnahme des Priesters und einiger Russischen Colonisten, keine menschliche Seele und 2) sollte man genöthigt sein vom Wach zurückzukehren, so möchte es unmöglich werden später auf einem anderen Wege zu dem Turuchanskischen Jahrmärkte zu gelangen, der im December Statt finden dürfte. Dazu kommt 3) dass innerhalb des Tobolskischen Theiles des Wachschen Gebietes sich bloß Ostjaken finden, die in Hinsicht der Sprache von den Obischen sich kaum unterscheiden. Ein Reise zum Wachflusse ist also ganz zwecklos, wenn sie nicht bis zum Tas und Jenissej fortgesetzt werden kann, was jetzt ungewiss bleibt. Auf jeden Fall ist vor der Ankunft des Winters, an irgend eine Reise in dieser Richtung nicht zu denken, weil es nicht der Mühe lohnt sich den ganzen Herbst am Wach aufzuhalten und dort den Winter abzuwarten. Diese Zeit wird unleugbar besser angewendet, wenn ich nun meine Reise nach Narym richte, denn unterwegs werde ich vielleicht Samojeden antreffen. Durch die Reise nach Narym gewinne ich noch Zeit, Ihre Meinung über meine ferneren Touren einzuholen, so wie auch nun unterdessen Geld von der Akademie zu bekommen.

Meine Gesundheit ist während des Aufenthaltes in Surgut so elend gewesen, dass ich mich genöthigt gesehen habe zum Ilafertumm zu greifen. — Meine Kränklichkeit hat mich nicht gehindert meinen philologischen Studien obzuliegen; zu einem ausführlicheren Reiseberichte habe ich jedoch noch nicht kommen können. Der frühere ist wohl bereits angelangt. Aus Narym werde ich vielleicht die Fortsetzung schicken

## BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

SÉANCE DU 12 (24) SEPTEMBRE 1845.

### Correspondance.

M. le Ministre adjoint annonce à l'Académie qu'un paysan du village de Jouroboty, gouvernement de Grodno, district de

Belsk, en creusant une fosse pour une cave, a détérré 33 monnaies d'argent du 16ème siècle, pesant 70 zolotn. Son Excellence, en transmettant ces monnaies, qui lui ont été envoyées ad hoc par M. le Ministre adjoint des domaines, charge l'Académie de les faire examiner, et de lui en rendre compte. M. Gracie,

ussi : je pense que Votre haute Majesté en a été instruite. Maintenant le sultan n'espérait pas arracher des mains des Persans une ville aussi grande et aussi forte qu'Erivan; plusieurs vizirs y avaient été, sans pouvoir la prendre. Mais quand notre ambassadeur eut dit au sultan, à Constantinople, « Nous prendrons Erivan le cinquième jour, si le sultan s'y rend en personne, mais s'il envoie ses vizirs, ils ne le prendront pas en dix années; » le sultan donc partit, et prit Erivan le neuvième jour. *Après quoi* le chah, étant resté neuf mois sous cette ville, sans pouvoir la prendre, n'y aurait pas réussi, si le seigneur Alexandre, mon aieul, n'était venu le secourir avec ses troupes: encore ne s'en empara-t-il qu'avec de grandes difficultés.»

Il résulterait de ce passage, que Théimouraz alla à C. P., sous sultan Osman; qu'ensuite Nikifor y fut envoyé deux fois, et qu'à la seconde il décida le sultan à marcher contre Erivan, qui fut prise en neuf jours; tandis qu'*après cela* le chah ne put reprendre cette ville qu'en neuf mois, avec le secours du grand-père de Théimouraz: en sorte que, suivant la lettre, la mission de Nikifor à C. P. datait de plus de 80 ans. Avais-je tort de trouver que le présent et le passé sont ici confondus ensemble, et que Nikifor devait, en 1637, être prodigieusement vieux? Or les faits réels sont: 1<sup>o</sup> Que Théimouraz alla à C. P. en 1620, sous sultan Osman, sans obtenir de lui aucun secours, comme le disent les Dates de Wakhoucht et la Chron. gé. p. 64 suiv.; après quoi, à une époque qui n'est pas connue précisément, Nikifor fit le même voyage une première fois; puis une seconde, probablement en 1634, puisque Erivan fut repris par les Turks en 1635. 2<sup>o</sup> Les sièges antérieurs d'Erivan sont énumérés dans la note objet de cet appendice, et certainement le secours donné aux Persans par le roi Alexandre est de l'année 1605, ensorte que les mots *après quoi* doivent être changés en *autrefois*. 3<sup>o</sup> Quant aux *quatre-vingts ans et plus*, je ne sais réellement qu'en faire. Si, au moyen d'un léger changement, on lit *dix-huit ans осемнадцатъ лтъ*, on trouve en effet une expédition des Turks contre la Perse en 1616, qui se termina par un traité de paix en 1619; où mieux peut-être faut il lire, avec division, *huit ou dix ans*, car, en 1628 eut lieu une nouvelle campagne des Turks, dont le but était la prise de Bagdad, et durant laquelle le grand-mouraw géorgien, qui s'était enfui en Turquie, fut décapité sous Erzroum, par ordre du grand-vizir Khosrew-Pacha

Fin.

## CORRESPONDANCE.

### 1. LETTRE DE M. LE DR. CASTRÉN A M. L'ACADÉMICIEN SJOEGREN. (Lu le 16 janv. 1846.)

Narym, den 1. (13.) December 1845.

— — — — Der träge und durch die schlechte Bahn abgebrochene Postwechsel hat mich bisher gehindert mit einem Schreiben aufzuwarten. Ausser dem Briefe sende ich hierbei ein Heft mit trockenen Reisenotizen. Möge nur nicht der Theil davon, welcher die Finnen und ihre Verwandtschaft mit den Samojeden betrifft und eigentlich für das Finnische Publicum bestimmt ist, um dasselbe darauf wenigstens aufmerksam zu machen, von Ihnen für nicht ganz unbrauchbar befunden und verworfen werden! Zu der kurzen Flussbeschreibung am Ende hat mir Hrn. v. Köppen's Instruction Anlass gegeben, und ich habe sie in der That für zweckmässig und nothwendig gehalten, in sofern bei Stuckenberg von den gedachten Flüssen nichts oder wenig vorkommt, obzwar sie in ethnographischer Hinsicht viel wichtiger sind als selbst der Ob. Uebrigens hatte ich von dem kurzen Wege zwischen Samarowa und Surgut nichts Besonderes zu bemerken. Weit reichere Materialien zu einer Relation bot die Reise von Surgut nach Narym dar, allein ich habe noch nicht Zeit gehabt sie zu ordnen und gehörig zu verarbeiten... Vorerst werde ich Ihnen nun Nachrichten über den Fortgang meiner Reise mittheilen.

Bis nach Surgut erfolgte sie nach dem in Tobolsk entworfenen Plane. Um nöthige Kenntniss des Ostjakischen zu erlangen, brachte ich einen grossen Theil des Sommers in der Gegend von Samarowa an den Flüssen Ob und Irtysch zu. Nach meiner Vermuthung traf ich am oberen Ob einige sogenannte Kasymsche oder Kondinsche Samojeden an, und nahm auch eine nothdürftige Kenntniss von ihrer Sprache, die von dem Obdorschen Dialekte des Samojedischen etwas abwich. Dadurch ward ich von der Nothwendigkeit befreit, zum zweiten Male nach Beresov zu reisen und die Kasymschen Samojeden am *Juilskij gorodok* aufzusuchen, wo sie sich um Weihnachten einfinden sollen um ihren Tribut zu bezahlen.

Ich setzte also die Reise in der einmal angenommenen Richtung den Ob hinauf fort und erreichte im Anfange des Augustmonats die kleine, aber nunmehr aufgehobene Stadt Surgut. In deren Nachbarschaft fand ich einen oder sogar zwei neue Dialekte des Ostjakischen, die

ich um so weniger unbeachtet lassen konnte, als sie in mancher Hinsicht reicher und reiner waren als der vom Irtysch. Unter Studium dieser Dialekte brachte ich in Surgut den übrigen Theil des Sommers zu. Eine längere Zeit glaubte ich nicht mit gutem Gewissen dem Ostjakischen aufopfern zu dürfen, da dasselbe nach meiner Instruction nur eine Nebensache ausmachen soll. Um aber hierdurch mir für die Zukunft keinen Sauerteig zu bereiten, nahm ich mir schon in Surgut vor, meine Notizen zu sammeln; diese haben sich aber unter den Händen in eine Osjakische Etymologie verwandelt, die ich mit der Zeit die Ehre haben werde der Akademie der Wissenschaften vorzulegen.

Ich kann mich nicht entsinnen, ob ich in irgend einem der vorhergehenden Briefe meines früheren Planes erwähnt habe, in Surgut bis zum Winter zu verweilen. Dieser Plan gründete sich auf der Voraussetzung, dass ich bereits in der Gegend von Surgut Samoeden antreffen dürfte und dann ihre Sprache mit allem Ernste angreifen könnte. Als diese Hoffnung fehlschlug, musste ich meine Abreise von Surgut beschleunigen, um allenfalls noch bei offenem Wasser das Gebiet der Samoeden erreichen und die lange Zeit der schlechten Wege meinen eigentlichen Forschungen widmen zu können. Nach älteren sowol als neueren Angaben sollten mich zwei Wege von Surgut zu den Samoeden führen: der eine die Flüsse Wach und Kuljogan hinauf nach Korrelka, Tas und Turuchansk; der andere längs dem Ob hinauf nach Narym. Der Hauptmann des Landes versicherte mir, dass er keinen von diesen Wegen mir versperren wolle; allein die Einwohner waren sämtlich der Meinung, dass der Weg zum Tas auch ohnedem versperrt sei, und jedenfalls war es leicht vorzusehen, dass ich in der gegenwärtigen Jahreszeit höchstens nur bis zu der Larjatskischen Kirche am Wachflusse anlangen könnte. Dort hätte ich denn den ganzen Herbst müssig liegen müssen oder mich nur mit dem Ostjakischen beschäftigen können. Hätte mich nun noch vollends ein widriges Geschick genöthigt zurückzukehren, so wäre fast ein Drittheil des Jahres unnützer Weise verloren gegangen. Diese Bedenklichkeiten bewogen mich den anderen und sicherer zum Ziele führenden Weg den Ob hinauf zu wählen. Ich reiste also um die Mitte Septembers von Surgut ab und erreichte den Hafen von Narym am Ende desselben Monats. Diese Reise war freilich eine Abschweifung von meinem ersten Plane, aber eine Abschweifung, mit der ich Ursache habe zufrieden zu sein, da sie mich nicht allein in mein eigentliches Sprachgebiet gebracht hat, sondern auch ein für den

Fortgang meiner Forschungen nothwendiger Schritt zu sein scheint. Die Samoedische Bevölkerung des Tomskischen Gouvernements ist weit grösser und in jeder Hinsicht wichtiger, als man nach früheren Angaben hat vermuthen können. Sie beginnt gleich an der Surgutschen Gränze im Norden und erstreckt sich dann längs dem oberen Ob und dessen Nebenflüssen Tym, Ket, Parabel, Tschulym bis zur Gegend von Tomsk. Die Samoeden des Tomskischen Gouvernements werden von den Russen Ostjaken genannt; von der letztgedachten Völkerschaft aber gibt es nur bei Wasjagan einen kleinen Zweig, der in Hinsicht der Sprache sich nahe an die angränzenden Ostjaken des Surgutschen Bezirkes vom Tobolskischen Gouvernement schliesst. Innerhalb des Flussgebietes von Wasjagan finden sich ausserdem auch Samoeden, die an dem Arme *Tscheshabka* (Ostjakisch: *Wai-lôgan*) wohnen. Was den Tomskischen Dialekt des Samoedischen betrifft, so weicht er zwar bedeutend von dem Obdorischen ab; aber die Verschiedenheit bezieht sich, wie gewöhnlich, mehr auf die Masse der Wörter als auf den grammatischen Bau. Einige der diesem Dialekte eigenthümlichen Wörter sind eines für mich ganz unbekanntes Ursprunges, andere dagegen theils aus dem Russischen, theils aus dem Tatarischen und Ostjakischen entlehnt. Durch die Ostjakischen Wörter irre geleitet, zählte Klapproth den grösseren Theil der Eingeborenen des Tomskischen Gouvernements zu den Ostjaken und theilte ihre Sprache in zwei Dialekte ein: a) den *Wasjaganischen* und b) den *Narymschen*. Klapproth lässt es unbestimmt, wo der Narymsche Dialekt des vermeintlich Ostjakischen herrschend sei; da er aber den Samoeden die Umgegend von Narym und den oberen Lauf der Flüsse Ket und Tym zuertheilt, so scheint der übrige Theil des Narymschen Gebietes von selbst den sogenannten Narymschen Ostjaken zufallen zu müssen. Sie können sich mein Erstaunen vorstellen, als ich von ähnlichen Ansichten geleitet einen grossen Theil des so eben bezeichneten Ostjakengebietes durchreiste, und anstatt Ostjaken, in jeder Jurte lauter Samoeden antraf. Am meisten überrascht ward ich jedoch durch die Entdeckung, dass verschiedene von den in Klapproth's Columnne «*Am Narym*» angeführten Ostjakischen Wörtern, wie z. B. die Nomina numeralia, in dem Narymschen Dialekte gar nicht vorkommen. Hieraus ist ersichtlich, wie wenig man in der That sich auf Klapproth's Wörtersammlung verlassen kann. Indess haben sie mich in der Ueberzeugung bestärkt, dass der von mir eingeschlagene Umweg nach Narym vielmehr der gerade Weg zum Ziele geworden. An verschiedenen Or-



ten und von verschiedenen Personen ist mir behauptet worden, dass die Samojuden am Tym, Kul-Jógan und Tas im gegenseitigen Verkehre mit einander stehen und ungefähr dieselbe Sprache reden sollen. Nichts scheint mir natürlicher als dieses und nach Klaproth's Tabellen schliesst sich bestimmt das Tomskische Samojudische näher an den Tasschen Dialekt als an den Turuchanskischen. Wäre nun diese Meinung begründet, so würden meine hier gemachten Studien im Samojudischen als nützliche Vorbereitung für die künftigen Untersuchungen am Tas und Kul-Jógan dienen, zwei Flüsse, an denen ohne eine solche Vorbereitung wenig in linguistischer Hinsicht auszurichten sein möchte, in sofern die Einwohner sowol des Russischen unkundig sind, als auch ordentliche Wohnungen vermischen. Sollte aber selbst meine Vermuthung von einem näheren Zusammenhange zwischen den Tomschen und Tasschen Dialekten ein blosser Wahn sein, so muss dennoch natürlicher Weise die genauere Kenntniss der Sprache, die ich durch meine gegenwärtige Reise gewonnen habe und gewinne, ihrerseits das Studium sowol des Tasschen, als jedes anderen besonderen Dialektes wesentlich fördern,

In Hinsicht der Fortsetzung meiner Reise ist es mir im höchsten Grade erfreulich, dass die jüngsten mir durch Sie mitgetheilten Vorschriften der Akademie in der Hauptsache mit meinen eigenen Wünschen und Absichten übereinstimmen. Wie Sie sich vielleicht erinnern werden, war es einer meiner früheren Plane, über den Ket gerades Weges nach Jenisseisk zu gehen. Diesen Plan habe ich nun längst aufgeben müssen, weil das Ketsche Flussgebiet eine fast unzugängliche Wildniss darbietet. Auf Hunderten von Wersten gibt es gar keinen Weg, die Jurten sind sehr weit von einander stehend und die Einwohner leiden Mangel an Pferden. Ungefähr auf der Hälfte des Weges nach Jenisseisk hat man für die geistigen und materiellen Bedürfnisse der Samojuden in dem kleinen Dorfe *Maksimkin Jar* eine Kirche und einige Magazine gebaut. Bis zu jenem Dorfe soll auch die Reise keine unüberwindliche Schwierigkeiten darbieten; doch muss bemerkt werden, dass die Fuhrleute in Narym für die Reise bis dahin 500 Rubel verlangen. Es scheint mir daher sogar aus ökonomischen Rücksichten klüger zu sein den längeren Weg über Tomsk und Krasnojarsk zu wählen. Nach Ihrer Vorschrift werde ich während dieser Reise zugleich die vermuthlich unbedeutenden Dialektnuancen beobachten, die etwa am Ob, Ket und Tschulym vorkommen. Um schnell nach Turuchansk zu gelangen, war ich zwar gesonnen gewesen das Tschulymsche Gebiet bis zu meiner Rückkunft un-

tersucht zu lassen; allein dieser Plan gründete sich hauptsächlich auf die Besorgniss, dass meine Zögerung im Tomskischen Gouvernement vielleicht von der Akademie und von Ihnen mit Missbilligung aufgenommen werden möchte. Denn nach der Instruction sollte ich mich vorzugsweise innerhalb der Grenzen des nördlichen Sibiriens bewegen und der Gedanke, dass ich in einem ganzen Jahre nicht einmal das Ziel meiner eigentlichen Thätigkeit erreichen würde, erfüllte meine Seele mit billiger Unruhe. In der That beunruhigt es mich noch jetzt, dass ich, aufgehalten durch das Ostjakische, im ganzen ersten Jahre vielleicht nur den Tomskischen Dialekt des Samojudischen und also kaum ein Sechstel meines Sprachgebietes werde absolviren können. Doch tröstet es mich von der anderen Seite, dass ich nunmehr von der Akademie selbst zu der gedachten Zögerung formlich autorisirt bin, und ich betrachte diese Autorisation als eine Güte, für die ich nicht genug dankbar sein kann. Glücklicher Weise hat sich auch meine Gesundheit, die während des letzten Sommers durch die giftigen Ausdünstungen der Barabinken-Steppe ziemlich hinfällig geworden war, im Verlaufe des milden und angenehmen Herbstes dermaassen gekräftigt, dass ich zuverlässig hoffe keinen weiteren Gebrauch von dem mir gütigst gestatteten Verweilen im Tomskischen Gouvernement machen zu dürfen, als gerade nur im Interesse des wissenschaftlichen Zweckes meiner Reise erforderlich scheint, und mein Bestreben wird daher sein, nach vollendeter Kenntnissnahme des Tomskischen Dialektes die Reise wenigstens zur Stadt Jenisseisk ohne Aufenthalt fortzusetzen.

So viel von meinen Reiseangelegenheiten. Eine Anmerkung bitte ich mir aus machen zu dürfen in Betreff Ihrer im Bulletin (de la Classe historico-philologique, Tome II. p. 379) geäusserten Vermuthung, dass ich mit Samojudenstämmen etwa Familien gemeint habe. Das ist keinesweges der Fall, sondern ich habe unter dem Worte *Stamm* einen Verein von mehr oder weniger verwandten Familien verstanden, die ein gemeinsames Oberhaupt und gewisse herkömmliche Satzungen besitzen. Diese Benennung scheint mir sehr passend zu sein, weil der Sprachgebrauch dadurch nicht nur die Verwandtschaft der Familien andeutet, sondern zugleich ihre Vereinigung zu einer Corporation ausdrückt, wie die Worte: Stammfürst, Stammchef, Stammverfassung deutlich beweisen. Doch mag das Wort nach Belieben gegen die Benennung Familie oder Geschlecht (Russ. родъ) ausgetauscht werden, obzwar das letztere die Bestimmung der vereinigten Familien als Corporation nicht bezeich-

net. Wahrscheinlich haben Sie an meiner früheren Benennung deshalb Anstoss genommen, weil die Anzahl der Stämme innerhalb des Kondinschen Gebietes im Verhältniss zu ihrer geringen Ausdehnung gar zu gross schien. In der That sind auch die Samojudenstämme, mit wenigen Ausnahmen, sehr unbedeutend. Die Kasymschen Samojuden, welche in acht Stämme vertheilt werden, belaufen sich überhaupt auf 800 Seelen. Klaproth gibt an beiden Seiten des Ural drei von ihm sogenannte Geschlechter an, und zwar namentlich: *Wanoita*, *Tysja-Ilogei* (lies: *Tyst* und *Lahet*, Russisch u. *Аорей*, welche zwei Geschlechter ausmachen) und *Chyrjuri* (lies: *Harjutsi*). Indess finden sich innerhalb der Obdorschen Wolost allein 32 Geschlechter oder Stämme. Der grösste von ihnen ist der Harjutsistamm, der in mehrere Zweige getheilt vom Kara-Flusse im Westen bis zum Jenissei im Osten sich erstreckt. Auch *Wanoita* ist ein ansehnlicher Stamm und zerfällt, eben so wie Harjutsi, in mehrere Zweige; alle die übrigen aber bestehen aus einer geringen Anzahl von Familien.

## MUSÉES.

### 1. RAPPORT SUR QUELQUES NOUVELLES ACQUISITIONS DU MUSÉE ASIATIQUE, par M. DORN. (Lu le 19 décembre 1845.)

Es freut mich vor Abschluss des Jahres der Conferenz noch zwei neue bedeutende Erwerbungen für das asiatische Museum vorlegen zu können. Beide verdanken wir, wie schon früher ähnliche Bereicherungen, den fortgesetzten Bemühungen des Herrn Rudolph von Frähn, dessen wahrscheinlich baldigen Abgang aus Persien wir in dieser Hinsicht nicht anders als bedauern können. Indessen wollen wir uns der Hoffnung überlassen, dass das von ihm gegebene Beispiel auch andere junge Männer anregen werde, ihren Aufenthalt in dem Morgenlande, und namentlich in Persien, zur Gewinnung von wissenschaftlichen Schätzen zu benutzen. Dass solche bei gehöriger Aufmerksamkeit und Sorgsamkeit wohl noch aufzufinden und zu erwerben sind, beweisen eben die vorliegenden. Dieselben bestehen 1) in vierzig Münzen, 2) in sechs zu Tebris lithographirten morgenländischen Schriften.

A.) Die Münzen sind grössten Theils solche, welche mir in diesem Augenblicke von besonderer Bedeutung sind: es sind meistens *Sasaniden*. Das Museum besitzt

deren zwar eine bedeutende Anzahl, aber für den, der eine ausführliche Arbeit über dergleichen altpersische Denkmäler vorhat, ist jeder neue Zuwachs von Wichtigkeit. Der Sasaniden-Münzkunde ist trotz den Verdiensten de Sacy's, Longperier's, Olshausen's u. And. noch nicht der Stempel der Vollkommenheit zu Theil geworden, welchen die muhammedanische Münzkunde trägt. Indessen will ich mich bei der Angabe der hier vorgelegten Stücke kurz fassen, das Weitere bleibt eben der angeedeuteten Arbeit vorbehalten.

1 — 4) Schahpur I.

5) Narses.

6 — 9) Schahpur II.

10 — 12) Chosrub I.

13 — 21) Hormisdas IV (?).

22 — 31) Chosrub II.

32 — 37) Sasaniden-Münzen mit entweder verwischten oder sonst unleserlichen Schriftzügen, die indessen neben andern besser erhaltenen oder ausgedrückten Exemplaren recht wohl gebraucht werden können.

38) Eine Isphebed-Münze mit der Arabischen Aufschrift am Rande: *بسم الله*

39) Eine indische Münze, wie es scheint von dem J. d. Fl. 1213 — 1798.

40) Eine noch nicht bestimmte Münze.

Sämmtliche Münzen, mit Ausnahme der beiden letzten kupfernen, sind von Silber. Der Preis von vierzig Kopeken Silber fürs Stück ist ein mässiger; das Ganze macht 16 Rubl. Silb.

B.) Durch den Erwerb der sechs vorliegenden Werke wird das Museum nun alle bisher in Tebris lithographirten Werke aufweisen können. Die Lithographie wurde in der genannten Stadt durch Mirsa Szalih, der sie in Russland kennen gelernt hatte, eingeführt, und das erste daselbst lithographirte Buch, den Koran, habe ich schon früher Gelegenheit gehabt als in dem Museum befindlich zu erwähnen.<sup>1)</sup> Der neue Zuwachs besteht aus folgenden Schriften:

1) *كتاب المعجم في أثار ملوك العجم*, Geschichte der alten persischen Könige von Kajumers, bis auf Nuschirwan, dessen Geschichte noch gegeben wird. Der Verfasser ist Faszlullah, und das Werk ohne Zweifel das in den *Indications bibliographiques* etc. S. 48 No. 158<sup>2)</sup>

1) S. *Bullet. de la Classe historico-philologique*. T. II. N. 4. 5.

2) (Frähn) *Indications bibliographiques relatives pour la plupart à la littérature historico-géographique des Arabes, des Persans et des Turcs, spécialement destinées à nos employés et voyageurs en Asie*. St.-Petersb. 1845. 8.

DE LA CLASSE

## DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

## L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

## DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, et de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Petersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez W. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les provinces, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'étranger.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. CORRESPONDANCE. 2. Lettre de M. CASTRÉN. MUSÉES. 4. 5. Monnaies données au Musée asiatique par MM. KÖHNE et HANSEN. Rapports de M. FRAEHN. BULLETIN DES SÉANCES.

## CORRESPONDANCE.

## 2. LETTRE DE M. LE DR. CASTRÉN A M. L'ACADÉMICIEN SJOEGREN. (Lu le 30 janv. 1846.)

Surgut, den 1. September 1845.

Als ich die Tsingalinschen Jurten am Irtytsch verliess, war meine Absicht, die Reise ohne Aufenthalt bis nach Siljarskoj fortzusetzen — einem kleinen Russischen Dorfe am oberen Ob, wo, wie man berichtete, Petri und Pauli Tag mit einem von Ostjaken und Samojeden zahlreich besuchten Jahrmarkte gefeiert werden sollte. In Samarowa angelangt, erhielt ich gewisse beunruhigende Nachrichten von dem berühmten Jahrmarkte. Man erzählte, der liebe Herr Gott habe die Eingeborenen mit einer allgemeinen Sündfluth bestraft und sie von ihren Wohnstätten am Ob und dessen Nebenflüssen weit in die Wälder vertrieben, wo sie weniger an die Siljarskische Jahrmarktsfreude als auf einen Ausweg sich vor dem Hungertode zu retten sannen. Ferner erwähnte man als eines Hindernisses zur Feier des Jahrmarks der traurigen Begebenheit, dass selbst das zum Jahrmarktsplatz ausersiehene Dorf mit den dazu gehörigen Schenken und Restaurationen von der Frühlingsfluth überschwemmt

worden sei. Endlich sagte man, dass sowohl die Jagd als der Fischfang im Frühjahr so misslungen seien, dass Niemand Etwas habe, das er auf dem Jahrmarkt veräußern könne. Diesem Allen zufolge vermuthete man, dass der diessjährige Jahrmarkt kaum Statt haben könne. Einstimmig wurde versichert, dass von Samojeden, die ich eigentlich suchte, kein einziger sich dabei einfinden würde. Dagegen gab man mir Anweisung auf einen Samojedischen Miethling im Dorfe Toropkowa oder Skripunowa, ein Stück ab vom allgemeinen Fahrwege zwischen Samarowa und Siljarskoj belegen. Zuzufolge dieser Nachricht beschloss ich wenigstens im Vorbeifahren Toropkowa zu besuchen, vielleicht aber doch die beabsichtigte Jahrmarktsreise nach Siljarskoj fortzusetzen. Der Flussweg von Samarowa nach Toropkowa betrug etwa 70 Werst und wurde in einer stürmischen Nacht zurückgelegt. Bei meiner Ankunft in Toropkowa bestritt man anfangs das Vorhandensein des erwähnten Samojeden; aber bei einer vom gehörigen Starost angestellten Hausvisitation wurde wirklich ein schwarzhäariger Zwerg entdeckt, wiewohl man fortwährend seine Samojedische Natur leugnete, welche man abgelegt glaubte, indem die Person ein Russisches Hemd angezogen und einen Russischen Namen angenommen hatte. Mir galt er dessen ungeachtet als Samojede, nicht bloss des schwarzen

Zopfes wegen, sondern weil er von Samojedischen Eltern herstammte und die Samojedische Sprache für seine Muttersprache hielt. Da nun ein glücklicher Zufall mir einen Samojeden in die Hände geführt hatte, musste ich natürlicherweise bemüht sein zu untersuchen, ob nicht vielleicht noch andere Individuen derselben Gattung in der Nähe seien, ganz auf dieselbe Weise wie der Botanist nach der Entdeckung einer seltenen Pflanze, anfängt, sich um mehrere gleichartige umzusehen. In der That gelang es mir mit Beihülfe des Starosts, ein Exemplar nach dem anderen, bis an sechs verschiedene Individuen, aufzufinden. Anfangs hielt ich für ausgemacht, dass diess Abentheurer wären, welche nach einem auf der Tundra gespielten Bankerott ihr Glück bei den Russen zu versuchen beschlossen hätten; wie gross aber wurde nicht mein Erstaunen, als ich erfuhr, dass sie seit uralten Zeiten am Ob gewohnt und einen eigenen abgesonderten Stamm ausmachten! Dieser Stamm, *Jewschi* genannt, soll ehemals ziemlich zahlreich gewesen sein, ist aber zufolge seiner nahen Nachbarschaft mit Ostjaken und Russen allmählig auf eine Anzahl von überhaupt acht Familien zusammengeschmolzen, welche am *Chantsche-jaha*, *Nistjei* und anderen kleinen Flüssen, die in der Nähe von Toropkowa von der südlichen Seite in den Ob fallen, nomadisiren. Durch diese Entdeckung aufgemuntert, liess ich die einzelnen Individuen bei Seite und begann eine Jagd nach ganzen Stämmen. Obgleich man mit einer gewöhnlichen Sibirischen Vorbehaltsamkeit das rechte Verhältniss zu verborgen suchte, kam es doch allmählig an den Tag, dass noch zwei andere etwas grössere Stämme sich am *Ljaminsor* und dem oberen Laufe des *Nasym* erhalten -- zwei Flüsse, die von der Nordseite in den Obschen Arm münden. Man sagte, dass alle diese Stämme in Sprache, Religion, Sitten und Lebensart mit ihren nördlichen Nachbarn, den Kasymischen Samojedern, ganz übereinstimmen. Den Historikern und Ethnographen muss das Vorhandensein dieser Stämme von Interesse sein, weil sie die Lücke, welche bis jetzt die nördlichen, am Eismeere nomadisirenden Samojedern von den südlichen, den altaischen, getrennt hat, einigermaassen auszufüllen dienen. Die in Frage stehenden Samojedern, zu welchen auch die *Aganschen* gezählt werden können (siehe unten), bilden, näher bestimmt, einen Uebergang zwischen den Tyschen oder den sämtlichen Narymschen Samojedern im Süden und den Kasymischen im Norden, zu welchen letztgenannten sie sich auch selbst zählen, indem sie ihre Steuer am Flusse Kasym, in der alten jetzt verfallenen Feste *Juilskij gorodok* ent-

richten. Auch dem Philologen sind diese Stämme von Gewicht, weil sie eine Mundart haben, die im hohen Grade die Verwandtschaft zwischen den Samojedischen und den Finnischen Sprachen zu vermitteln dient. Auf diesen Gegenstand werde ich aber bald zurückkommen, und wende mich jetzt zum Berichte über den Fortgang der Reise.

Nachdem ich in Toropkowa wiederholte Bestätigung davon erhalten hatte, dass der Siljarskische Jahrmak, wenn nicht ganz ausbleiben, so wenigstens in sehr geringer Zahl besucht werden würde, beschloss ich endlich die lange beabsichtigte Jahrmaktsreise mir aus dem Sinn zu schlagen. Zu diesem Entschlusse trug auch ein drohendes Ungewitter bei, welches auch bald ausbrach in einem schrecklichen Donner und einem Schauer von Hagel oder richtiger Eiskugeln, die gegen zwei Zoll im Durchmesser betrugten und natürlich fast alle Fenster im Dorfe zerschlugen, zu grossem Kummer für die Einwohner, die da keine neue Scheiben an die Stelle der vom Hagel zerschmetterten einzusetzen hatten. Während meine Wirthinn über diesen unglücklichen Zufall schrie, weinte und lärmte, sass ich ganz unbesorgt in meiner fensterlosen Stube; denn ich hatte wenigstens ein Dach über'm Kopf, was unter solchen Umständen gar erspriesslich ist. Indessen verweilte ich für's Erste nicht lange in Toropkowa, sondern machte eine Excursion zu den nahe belegenen Ostjaken-Jurten in Tschebakowa. Die eigentliche Absicht bei dieser Reise war, das Verhältniss zwischen dem Ostjakischen am Irtytsch und oberen Ob auszumitteln. Es zeigte sich hierbei, dass die Sprache in Tschebakowa noch keine wesentliche Veränderung erlitten hat. Indessen hielt ich mich in diesem Orte gegen zwei Wochen auf, um meine am Irtytsch angefangenen Studien im Ostjakischen zu complettiren. Darauf kehrte ich nach Toropkowa zurück und legte mich ausschliesslich auf das Samojedische. Nachdem ich eine nothdürftige Kenntniss in der hier herrschenden Mundart erworben, setzte ich die Reise bis Siljarskoj, und von da noch zehn Werst vorwärts bis zu den Balytschen Jurten fort, wo ich mich schon innerhalb der Surgutschen Abtheilung des Gouvernements Tobolsk befand. In den erwähnten Jurten traf ich wiederum zwei Samojedern vom Geschlechte *Nitschu* aus Ljaminsor und machte mit ihrer Beihülfe einen erneuerten Curs im Samojedischen, obgleich dieser aus zufälligen Ursachen kürzer wurde als ich es gewünscht hatte. Zufolge meiner jetzt sowohl als früher gemachten Studien im Samojedischen will ich einige Proben aus dieser Sprache mittheilen, um ihre Verwandtschaft mit dem Finnischen, oder

richtiger mit den Finnischen Sprachen anzudeuten. Diese Verwandtschaft kann sowohl auf grammatikalischem als auch lexikalischem Wege bewiesen werden; aber hier muss alles Grammatikalische bei Seite gesetzt werden, weil in einer zugleich so unbekanntem und so eigenthümlichen Sprache, wie die Samojedische ist, ohne gar zu weitläufige Auslegungen und Erklärungen nichts begrifflich gemacht werden kann. Ich wünsche daher nur die Aufmerksamkeit auf eine Menge verwandter Wörter in beiden Sprachstämmen zu richten. Man sehe hier Folgendes: \*)

*Adi*<sup>1)</sup> (Kas. *act*) sichtbar, Fin. *katsen* ich sehe, Syrj. *adzja*, Tscher. *andzem*.  
*Aewa* Kopf, Lapp. *oatve*, Fin. *aiwo* Gehirn.  
*Ameam* saugen, eigentl. ich sauge (Stamm: *ame*), Fin. *imen* (St. *ime*), Ostj. *emem*.  
*Ano* Kahn, Boot, Fin. *wene*, Lapp. *wanas*<sup>2)</sup>.  
*Ar* gross, Fin. *suuri*<sup>3)</sup>.  
*Atjem* warten, Fin. *ootan*.  
*Hada* (Kas. *kuta*) Nagel, Fin. *kynsi*<sup>4)</sup>.  
*Hadi* (Kas. *kat*) Fichte, Fin. *kuusi*, Ostj. *hut*.  
*Hadm* sterben, Fin. *kaadun* fallen, Ostj. *hadém*.  
*Hatjel*, *hajel* Thräne, Tropfen, Fin. *kyrnel*<sup>5)</sup>.

\*) Hinsichtlich der Orthographie muss bemerkt werden, dass das Samojedische eine Menge eigenthümlicher Laute hat, von welchen die meisten hier gar nicht bezeichnet worden sind. Nur für einige wenige Laute sind besondere, den meisten in Wörterverzeichnisse erwähnten Sprachen gemeinsame Zeichen gebraucht, nämlich: *e* für *ts* (russ. *u*) *é* für *tsch* (russ. *u*), *ś* für *sch* (russ. *u*), *z* für das weiche *s* (russ. *o*), *z* für *sh* (russ. *o*), *d'* und *t'* für ein aspirirtes *d* und *t*, *é* für ein dunkles *e*, *í* für ein dunkles *i* (russ. *o*).

1) Hier muss bemerkt werden, dass im Samojedischen die wenigen Wörter, welche mit einem Vocal beginnen, vor dem Anfangsvocal ein euphonisches *ng* annehmen, dem zufolge *ameam* wie *ngameam*, *ano* wie *ngano* u. s. w. ausgesprochen wird.

2) In den Finnischen Sprachen werden die Consonanten *j* und *w* vor den Anfangsvocal der Wörter hinzugesetzt. Dasselbe ist zuweilen der Fall auch mit *h*, *k*, *s*. Auch *n* (*nj*) kommt oft im Anfange der Wörter als euphonischer Zusatz vor.

3) Siehe die vorhergehende Ann.

4) Im Finnischen wird *t* vor *i* in *s* verwandelt. Dass im Samojedischen *m* und *n* vor dem folgenden Consonanten theils wegfallen, theils zugesetzt werden; dafür giebt es zahlreiche Beweise.

5) Oft wechseln im Finnischen und Samojedischen die Consonanten *j* und *n*, z. B. *jaké* Russ., Fin. *noki*; *jik* Nacken, F. *niska*, Num Gott, F. *Jumala* (*juma*), *puijeä* Nase, Fin. *nenä* u. s. w. Diess muss wohl so erklärt werden, dass in ei-

*Haleä* (Kas. *kaleä*) Fisch, Fin. *kala*.  
*Halla* (Kas.) toll, Finn. *hullu*.  
*Hanam* tragen, Fin. *kannan*.  
*Hangam* begehren, Fin. *anon*<sup>6)</sup>.  
*Hapngam* (Kas.) hauen, Fin. *hakkaan*.  
*Haptam* löschen, Fin. *sammutan*<sup>7)</sup>.  
*Haroam* wollen, wünschen, Fin. *haluan*.  
*Harci* (Kas. *karse*) der Hintertheil, Fin. *perse*, vergl. Ostj. *har*, *kara* Boden, Unterlage, Fin. *perä*<sup>8)</sup>.  
*Ho* (Kas. *koihku*) Birke, Fin. *koivu*.  
*Hora* Rennthierochse, Fin. *härkä*, Ostj. *har*.  
*Hybeä* (St. *hy*) wer? Fin. *kuka* (St. *ku*).  
*Häbeä* Sünde, Fin. *häpiä* Schande.  
*Ja* Erde, Fin. *maa*.  
*Jabi* er trinkt, Fin. *juopi*.  
*Jaha* Fluss, Fin. *joki*, Lapp. *jokka*, Ostj. *jeaga*.  
*Jaké* Russ., Fin. *noki*<sup>9)</sup>.  
*Jaleä* Tag, Fin. *walo* Licht<sup>10)</sup>.  
*Ji'* (Kas. *wit*) Wasser, Fin. *wesi*<sup>11)</sup>.  
*Jeäs* (Kas. *jeäns'*) Schlinge, Fin. *ansa*<sup>12)</sup>.  
*Jibeä* krank, Fin. *kipeä*<sup>13)</sup>.  
*Jiedaet*, *jedaet*, *jideä* (Kas. *jetti*) neu, Fin. *uusi*<sup>14)</sup>, Ostj. *jidép*.  
*Jien* Bogensehne, Fin. *jännet*, *jänsi*.  
*Jiend* (Kas. *weänt*) reissender Strom, Fin. *wirta*.  
*Jier* (Kas. *jier*, od. *jiel*) die Mitte, Fin. *wälti*<sup>15)</sup>.  
*Jij* (Kas. *wij*) Eidam, Fin. *wäwy*.  
*Jik* Nacken, Fin. *niska*<sup>16)</sup>.  
*Jileäm* leben, Fin. *elän*<sup>17)</sup>.  
*Jind* Geist, Fin. *into*.

ner der Sprachen entweder ein *n* vor *j* weggefallen ist (s. N. 4), oder dass *n* und *j* euphonische Zusätze sind, von welchen das eine in der einen, das andere in der anderen Sprache lieber gebraucht wird.

6) Siehe N. 2.

7) Im Samojedischen wechseln *h* und *s* sehr oft im Anfange der Wörter.

8) Tenues *k*, *p*, *t* pflegen in den Finnischen Sprachen die eine in die andere überzugehen.

9) Siehe N. 5.

10) Die Consonanten *j* und *n* sind die am meisten wechselnden Laute in dem Finnischen Sprachstamm.

11) Siehe N. 4 und 10.

12) Siehe N. 4.

13) Die Verwechslung der Consonanten *k*, *g*, *j* findet in vielen Finnischen Sprachen Statt.

14) Siehe N. 2.

15) Siehe N. 10.

16) Siehe N. 5 und 19.

17) Siehe N. 2.

*Jinje* Riemen, Fin. *hikna*.  
*Juba* warm, Fin. *kuuma*<sup>18)</sup>.  
*Ïl* unter, Fin. *ala*.  
*Lata* Brett, Diele, Fin. *lauta*, *lattia*.  
*Laek* faul, Fin. *laiska*<sup>19)</sup>.  
*Lahanam* (St. *laha*) reden, Finn. *lausun*.  
*Lak* (Kas.) nahe, Fin. *likt*.  
*Lekaptam* (St. *leka*) schneiden, Fin. *leikkaan*.  
*Li*, *leä* Knochen, Fin. *luu*.  
*Madm* (Kas. *mangam*) sagen, vergl. Fin. *mainitsen*.  
*Manj* ich, Fin. *minä*.  
*Maljem* (Kas. *marjengam*) zerbrechen, Fin. *murennan*.  
*Mejeä* Schwiegertochter, Fin. *minjä*<sup>20)</sup>.  
*Mingam* gehen, Fin. *menen*.  
*Muet* (Kas.) Qwappe, Fin. *maet*.  
*Muid* Leber, Fin. *maksa*<sup>21)</sup>.  
*Myud* längs, Fin. *myöti*.  
*Nie* Weib, Fin. *neitti* Mädchen, Ostj. *néng* (*né*)  
 Weib, Syrj. *nyy* Mädchen.  
*Njebeä*, *njewéä* (Kas. *njemeä*) Mutter, Fin. *emä*<sup>22)</sup>.  
*Nim* Name, Fin. *nimi*.  
*Niseä* Vater, Fin. *isä*<sup>23)</sup>.  
*Nienec* (Kas. *niäs*) Mann, Fin. *mies*.  
*Nja* (Kas. *njang*) Mund, vergl. Lapp. *njalbme*  
 Mund, Ostj. *njadim* Zunge.  
*Njalam* schlucken, Fin. *nielen*.  
*Njamam* fassen, greifen, Fin. *ammun*<sup>24)</sup>.  
*Njampa* (Kas.) Stirn, Fin. *naama* Gesicht.  
*Nji* Gürtel, Syrj. *ji*, Fin. *wyö*<sup>25)</sup>.  
*Njo* Thüre, Fin. *owt*, Ostj. *ou*<sup>26)</sup>.  
*Padt* Wange, Fin. *poski*, Ostj. *pohtem* (*pugodem*).  
*Pae* Stein, Fin. *paasi* Felsen.  
*Paebi* (Kas. *paemeä*) finster, dunkel, Fin. *pimä*.  
*Paeptam* drehen, Fin. *väännän* (St. *wääntä*).  
*Param* brennen (verb. neutr.), *paratam* (act.), Fin.  
*palan* brennen (neutr.) *poltan* brennen (act.).

18) Siehe N. 13.

19) In den Wörtern *jik* (F. *niska*) und *laek* (F. *laiska*) ist der Schlussvocal verloren gegangen, wonach auch der eine von den Consonanten weggeworfen ist, weil im Samojedischen, wie in den Finnischen Sprachen, zwei Consonanten sich nicht gerne vertragen in derselben Sylbe.

20) Siehe N. 3.

21) Im Samojedischen ist der Schlussvocal verschwunden und *k* weggelassen worden; vergl. N. 19.

22) Siehe N. 2.

23) Siehe N. 5.

24) Siehe N. 2.

25) Siehe N. 5 und 10.

26) Siehe N. 2.

*Parngam* machen, arbeiten, Lapp. *pargam*, Fin.  
*pyrin*.  
*Peä* Baum, Fin. *puu*<sup>27)</sup>.  
*Peäleä* Hälfte, Lapp. *peäle*, Tsch. *pele*, Ostjak.  
*pelek*, Fin. *puoli*.  
*Peäsam* peitschen, Fin. *pieksän*, Syrj. *pesa*.  
*Pideä* (Kas. *piče*) Vogelnest, Fin. *pesä*.  
*Piht* Hof, Fin. *piha*.  
*Pingam* fürchten, Fin. *pelkään*.  
*Piriëä*, *pürgiä* hoch, Fin. *korkia*<sup>28)</sup>.  
*Piu*, *piurngam* suchen, Fin. *pyydän*.  
*Puengam* legen, Fin. *panen*.  
*Puhult* (Kas. *punsirt*, St. *punsi*) alt, Fin. *wanha*.  
*Puijeä* Nase, Fin. *nenä*<sup>29)</sup>.  
*Pul* Knie, Fin. *polwi*.  
*Puum* blasen, wehen, Fin. *puhun*.  
*Saeu* (Kas. *haeni*) Auge, Fin. *silmä*, Lapp. *čalbme*<sup>30)</sup>.  
*Sarje* Schwanz, Fin. *häntä*.  
*Sarjo* Regen, Fin. *sadet*, *saret*.  
*Sawa* gut, Fin. *hyvä*.  
*Ser*, *sel* licht, weiss, Fin. *heliä*.  
*Sierau* ankleiden, Fin. *suorin*.  
*Seäi* Herz, Fin. *syän*.  
*Sitjem* gebären, Fin. *sittän*.  
*Ta* (Kas. *tang*) Sommer, Fin. *suwi*.  
*Tadm* bringen, Fin. *tuon*.  
*Tae* Borke (Birkenrinde), Fin. *tuohi*.  
*Taliem* stehlen, Fin. *piillän*<sup>31)</sup>.  
*Tallam* zuschliessen, Fin. *suljen*.  
*Taram* brauchen, vergl. Fin. *tarvitsen*.  
*Tarkka* eng, Fin. *tarkka*.  
*Taeudam* ertappen, erwischen, Fin. *tawotan*.  
*Téän*, *tón* Sehne, Fin. *suoni*, Syrj. *sön*, Ostj. *ton*.  
*Tiepko* Stecken, Splitter, Fin. *tikku*.  
*Tiu* das Innere, Ostj. *tibe*, Fin. *sisä*.  
*Tjaha*, Locat. *tjahana*, hinter, Fin. *taka*, Loc. *takana*.  
*Tjungam*, *tjum* kommen, Fin. *tulen*.  
*Tjur* Spiess, Fin. *tuura*.  
*Tjamde* Frosch, Fin. *sammakko*.  
*Tjibeä* (Kas. *tjem*) Zahn, Fin. *hammas*.  
*Tjänjo* klein, Fin. *pieni*<sup>32)</sup>.  
*To* Landsee, Syrj. *ty*, Ostj. *teu*.

27) Vergl. *ll*, *leä*, Fin. *luu*.

28) Siehe N. 3.

29) Siehe N. 5.

30) *Saeu* ist durch eine im Samojedischen sehr gewöhnliche Vocalverwandlung aus *saem*, und dieses aus *saelm* entstanden.

31) Siehe N. 3.

*Tu* Feuer, Fin. *tuli*, Tscherem. *tol*.  
*Tundam* fühlen, kennen, Fin. *tunnen*.  
*Täem* abweisen, Fin. *pyhin* <sup>32</sup>).  
*Wa'* (Kas. *wat*) Zaun, Fin. *aita*, Ostj. *oitj*.  
*Wadaw* führen, Fin. *wedän*.  
*Weawo* schlecht, elend, Fin. *watwanen*.  
*Wau* Bett, Fin. *wuodet*.

Die im vorstehenden Verzeichnisse angeführten Wörter sind bloss als Beispiele anzusehen, absichtlich aus der Menge so gewählt, dass ein jeder mit Hülfe der in den Noten beigefügten kleinen Anleitung ohne Schwierigkeit sich von der Verwandtschaft zwischen den Finnischen und Samojedischen Sprachen überzeugen könne. Und ist diese einmal ausgemacht, welches Licht geht nicht schon hierdurch über die Vorzeit und die welthistorische Bedeutung der Finnen, so wie über ihren weitverbreiteten Völkerverkehr, auf! Fast der ganze Finnische Stamm hat bis, auf die spätesten Zeiten gar zu unbemerkt und mit Unrecht zurückgesetzt in der Weltgeschichte gestanden. Unbekannt mit den ältesten Verhältnissen des Stammes, hat man dessen zerstreute Verzweigungen fast als unnütze Schösslinge auf dem Stammbaum der Menschheit angesehen, die der Historiograph ohne Bedenken abgeschnitten, um sie der Vergessenheit und der Vergänglichkeit zu opfern. Dass zu unserer Zeit gewisse würdigere Ansichten in Hinsicht dieses Volksstammes sich geltend zu machen angefangen, hat die gelehrte Welt am meisten den Forschungen der Petersburger Akademie der Wissenschaften zu verdanken. Durch die gelehrten Expeditionen, welche die Akademie seit ihrer Stiftung von Zeit zu Zeit ausgerüstet, um Russlands Ethnographie, Statistik, Naturgeschichte u. s. w. zu erforschen, ist allmählig die Verbindung an den Tag gekommen, welche zwischen den in Russland wohnenden Völkern Finnischen Ursprungs Statt findet. Und da hierbei sich zugleich gezeigt hat, dass die zum erwähnten Volksstamm gehörenden Zweige seit älteren Zeiten her an den Uralischen Gebirgen concentrirt gewesen sind, hat man endlich angefangen, den ganzen Stamm unter dem Namen des *Uralischen* zusammenzufassen, demselben eine nicht geringe Bedeutung in der Weltgeschichte zuerkennend. In letztgenannter Hinsicht äussert sich der Geschichtschreiber des Finnischen Stammes F. H. Müller: «dass viele durch ihre Kriegsthaten und ihre mercantile Thätigkeit weltberühmte Völker diesem Stamm angehören,» und setzt im Zusammenhange hiermit hinzu:

«gerade die Finnischen Völker haben den grössten Impuls zu denjenigen Völkerbewegungen gegeben, welche man in Europa unter dem Namen der grossen Völkerwanderung zu begreifen pflegt.» (Müller, der Ugrische Volksstamm, 1. Th. S. 5.) Hierzu kommt noch der Einfluss, den der Finnische Stamm auf die älteste Cultur des Nordens ausgeübt hat. Durch die also gewonnene Ueberzeugung von der Einheit des Stammes und dessen welthistorischer Bedeutung hat die Forschung zwar ein grosses und wichtiges Resultat erreicht, sie kann aber noch nicht bei diesem Resultate stehen bleiben. Wer sieht nicht ein, dass ein Volksstamm, an den öden Steppen des Urals hingestellt, wäre er in sich noch so concentrirt, doch immerhin von der ganzen übrigen Menschheit abgesondert steht. Die Geschichte kennt keinen andern Volksstamm, welcher von der Uralischen Gebirgskette ausgegangen wäre; und den Finnischen als eine isolirte Volksgruppe gelten zu lassen, ist mit den Resultaten, welche in der Frage über die Verwandtschaften der Völker durch die comparative Sprachwissenschaft in späteren Zeiten an den Tag gekommen sind, ganz unvereinbar. Die Forschung kann sich unmöglich zufrieden stellen, ehe das Band gefunden ist, welches den Finnischen Stamm mit irgend einem grösseren oder geringeren Theile der übrigen Menschheit vereinigt. Dass es solch ein Band wirklich giebt und zwar in einem weit höheren Grade, als was selbst die kühnste Hypothese bis jetzt anzunehmen gewagt hat, davon bin ich völlig überzeugt. Gewiss ist, dass die Finnen durch ihre Verwandtschaft mit den Samojedern in Verbindung mit den *Altäischen* Völkern treten. Denn dass die Samojedern vom Altai ausgegangen, ist keinem Zweifel unterworfen, da so viele Zweige dieses Stammes an der erwähnten Gebirgskette angetroffen sind, und zum Theil noch angetroffen werden. Als mit ihnen verwandt müssen die Finnen natürlicher Weise dieselbe Urheimath gehabt haben. Will man mit aufmerksamem Auge den Ausdehnungen des Finnischen Stammes folgen, so wird man in der That finden, wie ich bereits früher dargethan, dass der erwähnte Stamm von den Ufern des Bothnischen Busens mit unbedeutenden Abbrechungen bis in die Nähe des Altäischen Gebirgssusses fortläuft. Was man also auch über die abgesonderte und unzusammenhängende Lage des Stammes übrigens reden mag, so muss hierbei nicht übersehen werden der für die Geschichte wichtige Zusammenhang, den der Stamm dadurch darbietet, dass er so zu sagen den Weg, worauf er seine Völkerwanderung betreten, offen gehalten hat.

Zu den schon angeführten Gründen für den Ausgang der Finnen vom Altai kommt noch ihre unzubezweifelnde Verwandtschaft mit den *Tataren* oder richtiger den *Türken*, welche noch heute eines von den Hauptvölkern am Altai ausmachen und, nach Klaproth, zu dessen Ureinwohnern gehört haben. Die Verwandtschaft zwischen Türken und Finnen hat, so viel ich weiss, der berühmte Dänische Philolog Rask zuerst durch einige philologische Gründe geltend zu machen gesucht.

Seitdem hat auch Prof. Geitlin in Helsingfors einige in grammatikalischer Hinsicht höchst wichtige Uebereinstimmungen zwischen beiden Sprachen angegeben. Diese Beweise mit einigen neuen zu vermehren hatte ich mir vorgesetzt, muss sie aber, aus Furcht in eine endlose Weitläufigkeit zu gerathen, für eine andere Gelegenheit aufsparen. Aus gleicher Ursache übergehe ich auch die Gründe, welche sich vorfinden zur Annahme einer Verwandtschaft 1) zwischen Tataren und Mongolen, 2) zwischen Mongolen, Mandschu und Tungusen, welche sämtliche Völker der Altaikette angehören. Es ist genug, dass die Verwandtschaft der Finnen mit den Samojeden angedeutet worden ist, denn es folgt fast von selbst, dass die Finnen dann in Berührung mit sämtlichen Altaischen Völkern treten, und in der Geschichte dieser Völker die Stütze und den Ausgangspunkt ihrer eigenen finden.

Durch diese Digression bin ich so weit von der Reise und deren eigentlichem Zwecke gekommen, dass ein Rückblick auf den zurückgelegten Weg jetzt unumgänglich nothwendig sein wird. Ich hatte mich im Anfange des Juli-Monats aus Samarowa begeben und während des Verlaufes eines Monats in verschiedenen Richtungen die Obschen Gewässer zwischen Samarowa und Siljarskoj durchkreuzt. Meine Reise geschah zu einer Zeit, wo das ganze umliegende Land von der Frühlingsfluth überschwemmt war, und dem Auge sich keine andere Abwechslung auf der weiten, von keinen Ufern begrenzten Wasserfläche darbot, als unbedeutende Waldinseln und überschwemmte Dörfer, ausserdem gemeinlich nur kleine Gruppen von etlichen aus den Wellen heraufstehenden Baumspitzen. Jammer und Elend herrschte im ganzen Lande. Viele Ostjakenfamilien waren zufolge der ungewöhnlich hohen Uberschwemmung gezwungen ihre Wohnstätten zu verlassen und in öde Wälder zu flüchten, wo nur magere Haasen ihre nothdürftige Nahrung ausmachten. Diejenigen, die da Pferde und Kühe besaßen, hatten alle Mühe sie nur am Leben zu erhalten. Die Fischereien hatten im Frühling überall schlechten Ertrag geliefert und mit dem Sommer- oder Zug-

netzischen konnte man nicht beginnen, weil der Fluss noch am Ende des Juli alle zum Netzzug dienlichen Ufer bedeckte. Zu gleicher Zeit lagen auch die Wiesen noch unter Wasser und hiermit war die Hoffnung an Heuvorrath für den Winter fast verloren. Denn jetzt nahete schon der Herbst mit seinen Nachtfrosten und kalten Nordwinden, welche natürlicher Weise den Wachs- thum hindern mussten, obgleich sie auch dazu beitrugen, die Luft von rohen und schwülen Nebeln zu reinigen, die nach dem ersten Abnehmen des Wassers aus dem sumpfigen, schlammbedeckten Lande emporzusteigen begannen. Diese Nebel legen sich schwer auf eine schwache Brust, und auf die meinige fingen sie an so schlimm zu wirken, dass ich nach einem Aufenthalte von einigen Tagen in Baly gezwungen war, dieses widerwärtige Nest zu verlassen, wo die Luft noch obendrein von einem unerträglichen Gestank verpestet war, welcher von verfaulten, in der Sonnenhitze gebratenen Fischdärmen entstand. Nachdem ich Baly verlassen hatte, fing der Ob an sein Aussehen ein wenig zu verändern. Bis jetzt hatte ich während der ganzen Reise keinen trockenen Flecken gesehen, welcher eine Russische Werste in der Länge betragen hätte; aber von Baly vorwärts waren beide Ufer des Flusses dem Auge immer sichtbar. Sie waren jedoch sehr niedrig und hatten augenscheinlich unter dem Wasser gelegen, denn der Boden war überall mit einem klebrigen Schlamm (няша) bedeckt, den der Fluss hinterlassen hatte. Aus diesem Schlamm schoss ein sehr dichtes Meergras empor. Der Wald auf den niedrigen Ufern bestand grösstentheils aus einer Art Weide, von den Russen тальникъ benannt. An etlichen Stellen sah ich auch erhabene Ufer, die die Frühlingsfluth nicht überschwemmt hatte. Diese bestanden aus Sandheiden und waren mit Nadelholz, Heidekraut und Mehlbeersträuchern nebst verschiedenen Moosarten bewachsen. Eigentliche Höhen bin ich am Ob bis jetzt nicht gewahr geworden. Auch Sandbänke (пески) waren zwischen Siljarskoj und Surgut sehr selten zu sehen. Gewöhnlich bestanden die Ufer aus den Russisch sogenannten яры, d. i. steilen, lehmigen, meist überall gleich hohen, einstürzenden Hügeln, mit sich neigenden Bäumen und einem überhaupt düsteren Aussehen. Ueberall war die Natur von der colossalsten Wildheit beherrscht. Die Zahl der Einwohner ist unendlich gering im Verhältnisse zu dem grossen Umfange des Landes, und auch diese befassen sich nicht mit dem Anbau der Erde. Jagd und Fischfang sind ihr Hauptgeschäft, aber hierbei bleibt die Erde ihrem Schicksale überlassen und die Wildheit unbesiegt. Nichts ist gewöhnlicher als Menschenwohnun-



gen ringsum von Sümpfen und undurchdringlichen Wäldern umgeben zu sehen. Hieraus kann man auf das Verhältniss in den übrigen ganz unbewohnten Theilen des Landes schliessen. Es ist nur die Abwechselung von Sümpfen, unabgemähten Wiesen und trockenem, meistens verbrannten Heiden, womit der Reisende sein Auge zu erfreuen hat. Neben jedem blühenden und gedeihenden Baume steht ein anderer, welcher der Vergänglichkeit entgegensteht. Das junge Gras wird in seiner Entwicklung gehemmt von dem alten, welches noch im Juli-Monat die Wiesen mit seiner Aschfarbe bedeckt. Von Lebendem erscheint selten etwas Anderes, als Kraniche, wilde Enten und Gänse. Höchst selten trifft man eine Menschenwohnung. Während der Reise von Siljarskij bis Surgut gab es auf einer Strecke von etwa 200 Werst nur drei unbedeutende Russische Dörfer: *Kuschnikowa* (*Ku:inskaja*), *Tundrinskaja* (*Majorskaja*) und *Pimoginskaja*. Einige Ostjakische Sommerjurten traf ich zwischen Siljarskij und Kuschnikowa, weiter aber waren auf meinem Wege keine zu sehen. Die Hauptbevölkerung des Landes sind zwar die Ostjaken, aber sehr wenige von ihnen wohnen am Ob selbst. Die meisten, zur untern Abtheilung von Surgut gehörenden Ostjaken wohnen den ganzen Winter hindurch an den kleinen Nebenflüssen, welche in dem erwähnten Gebiete in den Ob fallen, nämlich: *Salym*, *Balyk*, *Pym*, *Jugan* u. s. w. Nur für die Sommermonate ziehen Ostjaken von einigen unter diesen Flüssen wegen des Fischfanges zu den Ufern des Ob, wo sie ein beinahe ausschliessendes Recht zu fischen haben. Ihrer kleinen Fischgeräthe wegen können sie doch den Hauptfluss nicht in Besitz nehmen, sondern treiben ihr Fischen gewöhnlich in irgend einem kleineren Arme. Ein Jeder dieser Fischer hat seit älteren Zeiten sein besonderes, durch Herkommen gewonnenes Fischwasser, neben welchem er entweder für den Sommer ein Borkenzelt aufführt, oder schon früher sich ein Stübchen (*Jurt*) gezimmert hat. Diese Stube ist nicht von einer besonders eleganten Beschaffenheit. Aeusserst klein in allen ihren Dimensionen, hat sie sehr oft keinen Ofen, nicht Fenster, Bänke noch Tisch, kurz nichts als Wände und eine mit geflochtenen Rohrmatten bedeckte Diele. Wo es Fenster giebt, sind sie aus Blase gemacht, und der seltene Ofen ist von Heu oder Rohr und Lehm zusammengefügt. Diess ist kein Ofen im gewöhnlichen Sinne, sondern besteht aus einem mit der Diele kann gleich hohen Herde und einer hutförmigen Röhre mit dem so eben erwähnten Mörtel angeschmiert. Mit derselben Materie hat man auch den ganzen Ofenwinkel beworfen, um ihn gegen die Gewalt des Feuers

zu schützen. Ausser diesem Herde habe ich bei mehreren Sommerjurten einen besondern Ofen bemerkt, ebenfalls von Rohr und Lehm zusammengefügt, aber draussen unter freiem Himmel gestellt. Es ist eigentlich dieser Ofen, der zum Anrichten des Essens benutzt wird, und welcher deshalb oben mit einem Loche für den Grapen versehen ist. Von Nebengebäuden habe ich bei den Sommerstuben der Ostjaken nur kleine Fischbuden erblickt.

Im Vorhergehenden wurde erwähnt, dass die zur untern Surgutschen Abtheilung gehörenden Ostjaken zur Zeit des Winters sich meistens an den Nebenflüssen des Ob aufhalten, dem *Salym*, *Balyk*, *Pym* und *Jugan*, zu welchem noch der *Torm Jogan*, welcher gleich oberhalb Surgut in den Ob mündet, gezählt werden kann. Es giebt zwar Ostjaken, die sowohl den Winter als Sommer bei ihren eigenen kleinen Flüssen zubringen, und solche sind besonders die Pymischen und Torm-Juganschen; aber unter der Zahl derer, welche, um in den Sommermonaten zu fischen, an den Ob kommen, giebt es keinen einzigen, der nicht beim Anfange des Herbstes zu seinen Winterstationen zurückkehren sollte. Als Veranlassung zu diesem Umziehen wird die grössere Menge des Wildes in den tiefen Wäldern höher hinauf im Lande angegeben, welche besonders früher gross gewesen sein soll. Da jedoch die Jagd sich mit jedem Jahre verschlechtert hat, muss man vermuthen, dass die Ostjaken nach und nach sich gezwungen sehen werden, feste Wohnplätze am Ob einzunehmen, welcher durch seine reichen Fischereien und durch guten Wiesengrund einer ansehnlichen Bevölkerung Raum geben kann. Den Vortheil einer solchen Colonisation haben die Ostjaken wohl in der That schon eingesehen, aber die Liebe zu alten Sitten, eine gewisse Scheu vor dem Russischen Volke, Faulheit und vor Allem ein panischer Schrecken vor jeder Civilisation hindern sie das Bessere zu erwählen. Des Ostjaken Furcht vor Bildung und Civilisation rührt von dem tief eingewurzelten Glauben her, dass jede von aussen gewonnene Aufklärung seine Nationalität zerstören und ihn zum Russen machen werde. Bei den Samojuden sind die Ausdrücke: «ein Russe werden» und «ein Christ werden» ganz gleichbedeutend. Die Ostjaken sind wohl schon grösstentheils getauft, wollen aber weiter Nichts vom Christenthum wissen, indem sie gleichwie die Samojuden glauben, dass man kein wahrer Christ sein könne ohne zugleich Russe zu sein. Ich lasse es dahin gestellt, ob nicht die Art und Weise, in welcher unverständige Priester in den in spätesten Zeiten hier und da für Ostjaken eingerichteten Schulen

zu Werke gegangen sind, Veranlassung zu gegründeten Besorgnissen hat geben können; gewiss ist wenigstens, dass die Obschen Ostjaken, aus Furcht ihre Nationalität zu verlieren, aus ihren Wäldern und Wildnissen nicht heraustreten wollen, wohin eine fremde Cultur unmöglich einzudringen vermag. Denn die Flüsse, welche zu ihren Wohnstätten führen, eignen sich zu einer eigentlichen Communication nicht, obgleich die Ostjaken mit ihren kleinen Kähnen sie befahren. Es wird nicht überflüssig sein diesen Flüssen, schon wegen ihrer ethnographischen Bedeutung, einige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Hierzu werde ich auch aufgefordert durch die mir von Herrn Staatsrath v. Köppen gegebene Instruction, zuverlässige Nachrichten über den Fluss *Ljamin Ssor*, über welchen man so viel gestritten hat, einzusammeln. Da dieser Fluss, wiewohl weniger bekannt, doch in keiner Hinsicht wichtiger als die übrigen kleinen Flüsse in der untern Surgutschen Abtheilung ist, finde ich für gut, im Zusammenhange sämtliche Nebenflüsse des Ob zu berühren.

1. *Salym*, Ostj. *Sodom*, fließt in seinem oberen Laufe nicht weit vom Irtysch und ergießt sich von der südlichen Seite in den Salymschen Arm des Ob, 20 bis 30 Werst oberhalb Sijarskij. Nach den mangelhaften und einander oft widersprechenden Angaben, welche ich von den Ostjaken über diesen Fluss erhielt, soll er, gleich wie fast alle grösseren und kleineren Flüsse Sibiriens, im Frühjahr bedeutende Landesstrecken überschwemmen, aber im Sommer so austrocknen, dass die Ostjaken nur mit kleinen Kähnen denselben befahren können. Ueber seine Länge kann man natürlicher Weise keine zuverlässigen Aufschlüsse erhalten, weil ihn unter den Ostjaken kaum Jemand von den Quellen bis zu seinem Ausflusse bereist hat. Seine muthmassliche Breite im unteren Laufe wird auf 20 bis 25 Sassen angegeben. Das anliegende Land, sagte man, besteht theils aus niedrigen Sümpfen, theils aus hohen sterilen Heiden (урманы), welche letztgenannten meistens mit Tannen, Fichten, Cedern und Lerchenbäumen bewachsen sind. Berge giebt es nicht und Wiesen kommen selten vor. Die einzigen Bewohner des Flusses sind die Ostjaken, von welchen die nördlichen zur Tarchanschen Wolost am Irtysch gehören, wogegen die südlichen eine eigene abgesonderte Wolost bilden, unter dem Namen der Salymschen. Sowohl die Tarchanschen, als auch die eigentlich sogenannten Salymschen Ostjaken ernähren sich durch Fischfang und Jagd von Zobeln, Füchsen, Rennthieren, Elenthieren, Eichhörnern und anderm Wildpret. Auch die Viehzucht, um nicht vom Ackerbau zu sprechen,

ist fast unbekannt. Kühe giebt es hier gar nicht, sehr wenige haben Schafe, die zahmen Rennthiere sind ganz verschwunden. Einige halten ein Pferd, andere hingegen benutzen Hunde als Zugvieh.

2. Darnach folgt in der Ordnung *Ljamin Ssor*, ein Fluss, von welchem man sich die abentheuerlichsten Vorstellungen gemacht hat, bis endlich Herr v. Köppen das richtige Verhältniss gezeigt und bewiesen hat, dass *Ljamin* weder ein Meer noch ein unendlicher See auf der Barabinzen-Steppe ist, sondern ein ganz kleiner Fluss, welcher von der nördlichen Seite in den Ob fällt. Der Fluss kommt allgemein unter dem Namen *Ljamin Ssor* vor, aber seine ursprüngliche Samojedische Benennung ist ganz einfach *Lam* oder *Lami* (*Laëmi*-*jaha* (Lami-Fluss). Unter *Ssor* verstehen die Sibirischen Russen ein Tiefland, welches zur Frühlingszeit vom Flusswasser überschwemmt wird, welche Benennung wahrscheinlich den Schlamm und die Unreinlichkeit (сорь) bezeichnet, welche der Fluss zurücklässt. Da nun ebenfalls der *Ljamin Ssor* grosse Strecken Landes überschwemmt, sogar in seinem untersten Laufe zuweilen ein Feld von 15 Werst bespült, hat man durch die Benennung selbst diese höchst merkwürdige Eigenschaft angeben wollen. Hinsichtlich des Wortes *Ljamin* (*Lam*) habe ich über dessen Bedeutung die von mir in der Instruction verlangte Erklärung nicht erhalten können. Ueber die Quellen des *Lam* oder *Ljamin* habe ich einander widersprechende Angaben. In Bérésow glaubte man zu wissen, dass aus dem grossen *Torm-Lor* drei Flüsse entspringen sollten: *Nadym*, welcher einen nördlichen Lauf hat und ins Eismeer ausfließt, *Kosym*, welcher nach Westen fließt und sich mit dem grossen Ob vereinigt, und noch ein dritter Fluss, welcher nach Süden fließt und sich in den oberen Ob ergießen sollte, dessen Namen aber mein Gewährsmann nicht wusste. Wäre die Angabe gegründet, so könnte dieser dritte Fluss kein anderer als der *Ljamin* sein, welcher auch nach Herrn v. Köppen's vom Bérésowschen Isprawnik erhaltenen Aufschlüssen nicht weit von den Quellen des *Nadym* entspringt. Nach einer andern später erhaltenen Angabe beginnt der *Ljamin* seinen Lauf bedeutend südlich vom *Torm-Lor* und entspringt aus einigen zu Morästen gewordenen Seen, deren das nördliche Sibirien eine grosse Menge hat. Weiter habe ich erzählen hören, dass der *Ljamin* durch die Vereinigung dreier Quellenflüsse entstehe, von denen der östliche von den Samojuden *Kejat*, der westliche *Tatjar* und der mittlere *Kam* genannt wird. Nach der Vereinigung dieser drei Flüsse legt der *Ljamin* in brausendem Laufe seine lange und

krumme Bahn durch ein ödes, unbewohntes, mit Sümpfen erfülltes Land zurück. Auf der rechten Seite wird der Fluss von einer hohen, mit dichtem Nadelholz bewachsenen Heide (урманъ) begleitet; seine linke Seite ist hingegen sehr niedrig und besteht meistens aus sumptigen Morästen. Die erwähnte Höhe, von den Samojedem *Laemi-peadava* (die Ljaminsche Höhe, Wald) genannt, begleitet anfangs den westlichen Quellfluss *Tatjar*. Diese Höhe soll von keiner besonderen Bedeutung sein, jedoch grösser als dass sie von der Frühlingsfluth könnte überschwemmt werden. Uebrigens macht der Ljamin längs seinem ganzen Laufe Ueberschwemmungen weit und breit, zieht sich aber im Herbst zu einer Breite von 20 bis 30 Sassen zusammen. Der Ljamin ergiesst sich in den Ob 12 Werst oberhalb des Dorfes *Kuschnikowa*, d. i. 130 Werst unterhalb Surgut. Sämmtliche Einwohner am Ljamin sind Samojuden vom Geschlechte *Nitschu'* und gehören unter die Kondinsche Wolost (siehe oben). Die gewöhnliche Angabe, dass es auch Ostjaken am Ljamin gäbe, ist ein Irrthum, welcher davon herrührt, dass ein Paar bei Kuschnikowa wohnhafte Ostjakenfamilien ihren Sommerfischfang gewöhnlich an diesem Flusse getrieben haben. Die Zahl der Ljaminschen Samojuden beläuft sich, nach ihrer eigenen Behauptung, auf zwanzig Familien und gleich viel Steuer zahlende Seelen. Sie leben in Armuth und Elend, besitzen nur wenige (1 bis 5) Rennthiere, wohnen das ganze Jahr hindurch in erbärmlichen Borkenzelten und ernähren sich sowohl im Winter als im Sommer hauptsächlich durch Fischen. Der Fang des Wildprets ist schlecht, weil die Wälder grösstentheils niedergebrannt sind, eine Klage, die in dem ganzen Sibirischen Norden gehört wird. In der Religion, den Sitten und ihrem häuslichen Leben stimmen die Ljaminschen Samojuden in allen Theilen mit anderen im Tobolskschen Gouvernement wohnenden Samojuden überein.

3. Zehn Werst oberhalb des Ljamin ergiesst sich in den Ob, ebenfalls von der nördlichen Seite, der Fluss *Pym* (Ostj. *Pyng*), welcher etwas kleiner als der Ljamin, aber wie dieser reissend, untief und sehr krumm sein soll. Seine Ufer sind niedrig und werden von der Frühlingsfluth ebenfalls überschwemmt. Im Ausflusse vereinigt sich bei ungewöhnlich hohen Ueberschwemmungen die Mündung des *Pym* mit dem Ljamin, wobei eine Fläche von 25 Werst vom Wasser überspült wird. Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen beim *Pym* die sogenannten *ломы*, d. i. Zulandungen über dem Flusswasser. Sie werden *ломы* (Brüche) genannt, weil sie dadurch entstehen sollen, dass die Frühlingsfluth die

Flussufer losgebrochen hat, und nun durch den Sturz derselben die Furche des Flusses so schmal geworden ist, dass sie durch Treibholz leicht hat gesperrt werden können. Die auf diese Weise einmal begonnene Zulandung hat sich in der Folge jährlich erweitert, eine Erdrinde hat sich darüber gebildet und endlich haben sogar Bäume auf der also über dem Flusse gebildeten Brücke zu gedeihen begonnen. Man erwähnte zweier solcher *Lomy* auf dem Flusse *Pym*: der eine 10 Werst oberhalb des Ausflusses, der andere drei Tagereisen den Fluss hinauf. Der erstere, sagte man, sei zwei Werst lang, aber von dem letzteren hatte man am Ob keine sichere Kunde. Ebenfalls konnte man nicht sagen, ob noch mehr dergleichen *Lomy* höher den Fluss hinauf zu finden seien. Diese *Lomy* in Verbindung mit dem reissenden Laufe und dem untiefen Wasser des Flusses machen den *Pym* beinahe unschiffbar, obgleich die Ostjaken mit ihren kleinen Kähnen ihn zuweilen befahren. Auch wegen seiner übrigen Eigenschaften steht der *Pym* in sehr schlimmem Rufe, besonders wegen seiner schlechten Fischereien. Die Jagd lohnt sich auch nicht, nachdem vor 20 Jahren ein Brand alle Wälder zerstört. Da derselbe Brand Habe und Gut der Ostjaken ebenfalls zu Grunde gerichtet, haben sie den Fluss verlassen und fast bis auf den letzten Mann sich zu seinen kleinen Zuflüssen gezogen, welche nunmehr sowohl zur Jagd als zum Fischfang besser geeignet sein sollen, als der Hauptfluss. Ausser dem erwähnten bei den Surgutschen Ostjaken fast einzigen Nahrungszweige, treiben die *Pym*schen auch Rennthierzucht. Weil ihre Heerden sehr unbedeutend sind, sind sie nicht gezwungen ein nomadisirendes Leben zu führen, sondern halten sich den ganzen Winter hindurch an demselben Orte auf und wohnen so wie andere Ostjaken in gewöhnlichen, entweder von Holz oder Torf aufgeführten Jurten. Ausser Rennthieren besitzen sie kein anderes Vieh, weder Kühe und Schafe, noch Pferde. Die *Pym*schen Ostjaken werden von ihren Nachbarn, den Ljaminschen Samojuden, *Paritscheä* \*) genannt — eine Benennung, welche später auf die Stadt Surgut (*Paritscheä karuat*) übergegangen ist, weil die *Pym*schen Ostjaken hier ihre Steuer entrichten, wogegen die der Samojuden nach Beresow abgeht.

\*) Die eigentliche Benennung für Ostjak ist im Samojudischen *Habi* (*Kabi*), was vi vocis Slave bedeutet. *Paritscheä* (schwarz) ist eigentlich bloss ein Epithet, welches die Kondinschen Samojuden den Ostjaken überhaupt wegen ihrer Vorliebe für blaue Kleider beizulegen scheinen.

4. *Balyk* (Ostj. Padák) ist ein unbedeutender Fluss, der von der südlichen Seite zwischen dem Salyrn und dem Jugan in den sogenannten *kleinen* oder *juganschen* Ob ausfließt. Er besitzt übrigens ganz dieselben Eigenschaften, wie die angrenzenden Flüsse. Die Einwohner, sämtlich Ostjaken, sind gering an Zahl und werden in administrativer Hinsicht zu den Juganschen gezählt (Юганская городня). Sie halten sich den ganzen Sommer am kleinen oder Juganschen Ob auf. Im Herbst kehren die meisten, wie gewöhnlich, in ihre Winterwohnungen zurück, welche theils am Balyk, theils an dessen kleinen Nebenflüssen belegen sind.

5. Nach dem Wach ist der *Jugan* (Ostj. Jágon) der grösste und in jeder Hinsicht der wichtigste unter allen Nebenflüssen, welche in der Surgutschen Abtheilung in den Ob fallen. Er fliesst aus in den Juganschen Arm, und soll aus einem See, der von den Surgutschen Ostjaken *Jigwaja-tevch*, d. i. Bärenssee, genannt wird, in der Barabinzen-Steppe entspringen. Augenzeugen haben mir erzählt, dass dieser See nur anderthalb Werst breit sei, aber von einer um so grösseren Länge. Er soll aus sieben Buchten bestehen, welche durch Landzungen getrennt und zum Theil von solcher Ausdehnung seien, dass das Auge von der einen Landzunge mit Mühe die andere unterscheiden kann. Die Ostjaken sollen vor diesem See eine abergläubige Furcht haben, indem sie glauben, dass das schreckliche Mammuththier daselbst seinen Aufenthalt habe und die Reise auf dem See unsicher mache, nicht nur im Sommer, sondern selbst im Winter, da sich oft Oeffnungen bilden und das Eis ohne irgend eine bekannte Ursache bricht. In der Gegend dieses Sees entspringen auch die Flüsse Wasjugan und Djemjanka, wovon der erstere in den Ob, der letztere in den Irtysch ausfließt. An allen diesen Flüssen wohnen Ostjaken, welche auf ihren Jagdfahrten weit umherschweifend mit einander stets in Berührung kommen. Die am Jugan wohnenden Ostjaken sind in mehrere Woloste getheilt und werden im Ganzen zu 1240 Individuen berechnet. Wie gesagt, hält sich ein grosser Theil von ihnen während der Sommermonate am Ob auf, wo die reicheren ihren eigenen Fischfang treiben, die ärmeren aber sich als Arbeiter an Tobolskische und Surgutsche Kaufleute vermieten, welche für den Sommer Fischereien von den Ostjaken zu pachten pflegen. In der Lebensart der Juganschen Ostjaken äussert sich gar keine Verschiedenheit von anderen in der Surgutschen Abtheilung wohnenden Ostjakenstämmen. Einige besitzen zahme Rennthiere, von den übrigen Hausthieren aber bildet der Hund ihr einziges Eigenthum.

Die Juganschen Ostjaken wohnen in gewöhnlichen Jurten, sind sämtlich getauft, und haben an der Mündung des Flusses ihre eigene Kirche, um welche sich einige Russische Bauern colonisirt haben. Wie in ethnographischer, so ist auch der Jugan in hydrographischer Hinsicht nur im Quantitativen den oben beschriebenen Flüssen ungleich. Seine Länge beträgt 500 bis 600 Werst und die Breite wird ungefähr auf 50, und am Ausflusse auf 100 Sashen angegeben. Zur Frühlingszeit ist der Fluss sehr tief und überall fahrbar; aber im Sommer können grössere Böte nicht einmal die Mündung passieren, welche mit Untiefen und Sandbänken erfüllt sein soll. Von den Nebenflüssen des Jugan ist der sogenannte kleine Jugan (Ostj. *Ai jôgan*) der wichtigste.

6. *Tri-Jugan* (Ostj. Torm-Jôgan) ist ein kleiner Fluss, welcher, nach einem Laufe von ungefähr 300 Werst, von der nördlichen Seite in den *Saninschen* Arm (Каина протока) des Ob, etwa 20 Werst oberhalb Surgut, fällt. Er nimmt von Westen den Nebenfluss *Agan* auf, welcher auf allen Charten, die ich gesehen, als Hauptfluss angegeben ist, obgleich sowohl Russen als Ostjaken den Torm-Jôgan für den bedeutenderen Arm halten, und ausdrücklich mit diesem Namen den Fluss an seiner Mündung bezeichnen. In hydrographischer Hinsicht besitzt dieser Fluss dieselben allgemeinen Eigenschaften wie seine Nachbarn; was aber das Ethnographische betrifft, so habe ich erzählen gehört, dass Kasymsche Samojeden im Sommer sich bei den Quellen des Agan aufhalten sollen. Der grösste und ansässige Theil der Bevölkerung besteht aus Ostjaken, welche sowohl Winter als Sommer sich bei ihren eigenen Flüssen aufhalten und von Jagd, Fischerei und Rennthierzucht leben. Die ganze Zahl der am Torm-jogan und Agan wohnhaften Ostjaken wird auf 400 Seelen angegeben, von welchen nur 96 der Aganschen Wolost angehören.

---

## MUSEES.

---

### 4. UEBER EINIGE DEM ASIATISCHEN MUSEUM VON HN. DR. HANSEN ZUM GESCHENK DARGEBRACHTE MÜNZEN; Bericht von CH. M. FRAEHN. (den 16. Jan. 1846.)

Der Hofrath Dr. Hansen, Privatdocent an der Universität und Oberlehrer an dem Gymnasium zu Dorpat, hat mich ersucht, zwölf Orientalische Münzen seiner Sammlung, welche ich als in unserem Asiatischen Museum noch

näckigkeit äussert. Trunk und Diebstahl, besonders grosse Neigung gestrandete Schiffe zu berauben, sind die häufigsten Laster; der Aberglaube ist vielleicht nicht grösser als in der lettischen Gemeinde und Fleischessünden kommen verhältnissmässig seltener vor; in der Pisen'schen Gemeinde von 655 Seelen sind in 10 Jahren nur 2 uneheliche Kinder getauft. Mädchen und Weiber gehen im Sommer öfters mit auf den Fischfang, sind aber nicht bloss zur See, sondern häufig auch zu Lande tüchtige Heldinnen. Arbeitsamkeit und Reinlichkeit zeichnet sie aus; sie heirathen spät, altern aber doch früh, oder sehen wenigstens durch eine schmutzig gelbe Gesichtsfarbe und auffallend viele Runzeln früh sehr alt aus, obgleich sie, wie die Männer, von sehr starkem Körperbau und kräftigem Wuchse sind und man unter den jüngern Personen beiderlei Geschlechts wohl hübsche blühende Gesichter findet. Der Gesundheits-Zustand ist vortrefflich, ansteckende Krankheiten herrschen unter den Erwachsenen fast nie, und die Sterblichkeit ist sehr geringe, wenn man die von der See geforderten Opfer abrechnet. Die Liven sind in ihrem Kreise anständig und gewandt und haben nicht allein Geschick zur Anfertigung aller ihrer Acker-, Haus- und Fischergeräthe, sondern auch zum Bau grosser halbverdeckter Segelböte, mit welchen sie bis nach Petersburg fahren, denn einige wissen auch mit Compas und Seekarte umzugehen und es gibt überhaupt einzelne geistig sehr begabte Personen unter ihnen. Was nun ihre Sprache und deren Verhältniss zum Estnischen betrifft, so kann Ref. über diesen Punct, welcher doch der wichtigste und interessanteste wäre, leider keinen Aufschluss geben, weil er weder die eine noch die andere Sprache kennt. Für die grosse Verwandtschaft bürgt der Umstand, dass die Liven sich mit den Esten von Oesel verständigen und deren Sprache sehr leicht aneignen können, und das Urtheil der Estnischen Gesellschaft in Dorpat, welcher der Unterzeichnete vor längerer Zeit mehre Proben des Livischen eingesandt, die aber seines Wissens nichts Weiteres darüber veröffentlicht hat, in welchem Verhältniss es zum Estnischen steht und ob es namentlich dem Dörpt'schen oder Reval'schen Dialekte näher kommt. Die 1767 an Schlözer eingesandten Wörter und Redensarten finden sich noch fast ganz unverändert im Munde des Volkes, und auch die Sprache der Liven am Salis'schen Strande in Livland erkennen einige dorthin verschlagene hiesige Liven für die ihrige an, finden aber doch Abweichungen, die, wenigstens in der Aussprache, auch zwischen den Popen'schen und Dondangen'schen Nachbarn bemerkbar seyn sollen. Ausdrücke, die ihnen fehlen, ent-

lehnen sie aus dem Lettischen und bilden sie dann nach ihrer Zunge; ihre ganze Kirchensprache ist aber, und zwar wahrscheinlich seit Einführung des Christenthums, nur das Lettische, denn sie haben nicht einmal das Vater Unser\*), und von religiösen Ausdrücken vielleicht nicht mehr als den Namen Gottes Jummal in ihrer Sprache. Aus dem ABC-Buche, Catechismus und Gesangbuche lernen die Kinder beim Lesenlernen, ungefähr vom achten Jahre an, Lettisch und das Lettische der Männer, die mehr Verkehr mit den Landbauern haben, unterscheidet sich von der Sprache der letzteren nur durch etwas tiefere Aussprache des a und o; die Weiber aber sprechen öfter schlecht lettisch, und einzelne, die nicht lesen können, verstehen es kaum vollständig. Das Lesen ist fast allgemeiner und besser als in den Landgemeinden, denn 1843 gab es, unter den 183 männlichen und 227 weiblichen Confirmirten der Pisen'schen Gemeinde, 139 Leser männlichen und 187 weiblichen Geschlechts. In der Pisen'schen Kirche wird sonntäglich vom Küster und sechs Mal jährlich von dem Pastor zu Angermünde Gottesdienst gehalten; der Irben'sche Pastor versieht abwechselnd die Kirchen zu Klein-Irben, Domesnäse und Gipken, zu welcher letzten aber fast nur Letten gehören. In alten Zeiten hat eine Kirche in Gross-Irben bestanden, von welchem Prediger sie aber versehen worden, weiss man nicht mehr. Kirchlicher Sinn und äussere Gottesfurcht ist an den Liven zu rühmen; eine tiefe Erkenntniss und innere Christlichkeit, die das ganze Leben durchdringt, aber doch selten zu finden.

\*) Doch findet man ein solches in Adeling's Mithridates II, 769.

## VOYAGES.

### 2. LETTRE DE M. CASTRÉN A M. SJOEGREN.

(Lu le 24 avril 1846.)

*Tomsk, d. 5 (17) März 1846.*

Meine Untersuchungen sind fortgeschritten ganz in Uebereinstimmung mit dem von Ihnen entworfenen Plane. Nachdem sie nun innerhalb des Tomskischen Gouvernements glücklich abgeschlossen sind, werde ich baldmöglichst über das nunmehr für immer von mir verlassene Völkergelände einen Bericht abstellen. Hier berühre ich nur das Allerwichtigste.

In meinem letzten Briefe werde ich wol bereits erwähnt haben, dass die sogenannten Ostjaken des Tomskischen Gouvernements weder Ostjaken sind, noch,

nach dem Dafürhalten Klaproth's, ein von Samojeden und Ostjaken zusammengesetztes Geschlecht, sondern vom Tym an bis zum Flusse Tschulym ächte Samojeden. Doch weicht ihre Sprache bedeutend ab von dem nördlichen, wenigstens von dem von mir untersuchten Obdorschen Dialekte, und zerfällt auch selbst in kleinere Mundarten, unter welchen die wichtigsten sind: 1) die *nördliche* oder *Narymsche*, wozu auch die *Tymsche* gehört, 2) die *mittlere* oder *Ket'sche*, 3) die *südliche* oder gewöhnlich sogenannte *Tschulymsche* Mundart. Alle diese Dialektnuancen habe ich gesucht nach Kräften zu erforschen und hoffe in Zukunft darüber eine besondere Grammatik mit dazu gehörendem Wörterverzeichnis zu liefern, um nicht von einigen Heldengedichten zu reden, die ich in diesem russificirten Gebiete gleichfalls glücklicherweise erlangt habe. Meine Studien über das Tomskische Samojedische habe ich in der Stadt Narym und in den Dörfern Togur und Moltshanowa gemacht. Die gedachten Oerter sind am obren Ob belegen und bilden den Mittelpunkt für je einen besondern Dialekt, nämlich Narym für den nördlichen, Togur für den mittleren und Moltshanowa für den südlichen. Nebenexcursionen zu machen habe ich keinen Anlass gehabt, weil ich schon am Ob sowol Ket'sche, als Tschulymsche und andere Waldsamojeden in Menge angetroffen habe. Was die Tschulymschen Samojeden betrifft, so unterscheiden sie sich weder in Sprache noch Lebensart bedeutend von den Oberobschen, und bilden übrigens nur zwei kleine Dorfschaften, die am mittleren Laufe des Tschulym belegen sind. Ein verhältnissmässig weit reicheres Feld für Forschungen bietet das Ket'sche Flussgebiet dar; was ich aber durch Reisen in dieser wilden Wüstenei hätte erlangen können, dasselbe habe ich in Togur gewonnen, und noch dazu Ersparung an Zeit, Gesundheit und Mitteln. Ausserdem habe ich auch von den an den Flüssen Tschaja und Parabel wohnenden Samojeden nöthige Kenntniss genommen. In Hinsicht der Sprache stimmen sie mit den angränzenden Obschen ganz überein, so wie in Hinsicht der Sitten mit den Ket'schen. Die einzige Versäumniß, die ich mir vorwerfen könnte, ist, dass ich über den Tymschen Dialekt keine besondere Untersuchung angestellt habe. Dringende äussere Umstände nöthigten mich nach Narym zu eilen; auch glaubte ich den Tym-Fluss ohne weitere Aufmerksamkeit lassen zu können, da man mir überall versicherte, dass der dort herrschende Dialekt wesentlich von dem Narymschen nicht abweiche, was auch durch die Tabellen Klaproth's bestätigt wird. Ueber die vielbesprochenen Pumpokolschen Ostjaken habe ich auf

der Obschen Seite keine Auskunft erlangen können, ja sogar der Name Pumpokolsk war hier ganz unbekannt. Da die gedachte Völkerschaft zu dem Jenissejschen Gouvernement gehört, so wird sie wol dort bekannter und zugänglicher sein. Uebrigens habe ich meine guten Gründe zu glauben, dass auch die Pumpokolschen Ostjaken Samojeden seien und dass ihre Sprache sich von dem Ket'schen Dialekte wenig unterscheide. Auf jeden Fall will ich die in Frage stehende Sprache zu meinem Studium während der schlechten Bahn machen, wenn sonst es nur die Umstände gestatten Sie ersehen hieraus, dass ich gesonnen bin noch mit der Winterbahn den Weg von Tomsk nach Jenissejsk oder dessen Umgegend zurückzulegen. So viel mir bekannt ist, gibt es nichts, das unterwegs einen längeren Aufenthalt in wissenschaftlicher Hinsicht nöthig machen sollte, es sei denn, dass ein solcher Aufenthalt durch mögliche äussere Hindernisse veranlasst würde. Wenigstens habe ich hier in Tomsk wenig mehr zu gewinnen, aber wol etwas zu verlieren, weil die Strassen höchst unsicher sind. In einigen Tagen gedenke ich also diese Stadt zu verlassen, woselbst ich erst gestern anlangte. In Atschinsk will ich einige Tage verweilen und mich erkundigen, ob in der Gegend etwas zu finden sei. In Krasnojarsk werde ich vermuthlich die Ostern zubringen.

Nach Hn. v. Köppen's Instruction suchte ich unterwegs nach Tomsk über den ruchtbaren Tarenstamm *Jeuschta* Nachrichten einzuziehen. Ein solcher Stamm existirt in der That vier Werste nördlich von Tomsk, wo ein Tatarisches Dorf noch heutiges Tages *Jeuschtinsk* benannt wird. Ich hielt mich in jenem Dorfe einige Zeit auf und liess mir die Tataren alles, was sie wussten, von ihren während der Eroberungsperiode Russland geleisteten Diensten erzählen, eben so wie von ihrem mächtigen Fürsten *Tojan*, der noch im frischen Andenken lebt, ferner von der Anlegung der Stadt Tomsk u. s. w. Das Geschichtliche in ihrer Erzählung bestand aus Folgendem: Während der Zeit der Sibirischen Eroberung war Tojan Fürst des Jeuschtinskischen Stammes und herrschte selbst über einen Landstrich, 10 Werst lang und 5 Werst breit, jede Werst zu 1000 Sashen berechnet. Er wohnte, wie andere Tataren, in Torfjurtten (Russisch: *землики*) und hatte eine besondere Sommer- und Winterwohnung. Die erstere war in dem heutigen Jeuschtinskischen Dorfe, die letztere auf einer hohen Landspitze der Stelle gegenüber, wo nachmals die Stadt Tomsk erbaut wurde. Diese Landspitze wird noch jetzt Gorodok genannt und mag ehemals mit einer Art Feste versehen gewesen sein. Auf ihre Stärke schien er sich

nicht besonders verlassen zu haben, da er die Tataren in der Umgegend bereedete freiwillig dem Russischen Scepter sich zu unterwerfen. Officielle Actenstücke deuten an, dass er, wiewohl ein mächtiger und bedeutender Mann, dazu die allgemeine Einwilligung nicht erhalten hatte, und es ist wahrscheinlich, dass er aus Furcht einer möglichen Reaction von Seiten seiner eigenen Landsleute und Stammverwandten, bei dem Russischen Zaren die Gründung einer Feste zum Schutze seiner eigenen ansuchte. Sicher ist wenigstens, dass Tomsk auf Ansuchen Tojan's innerhalb seines Gebietes gegründet ward. Von dem Uebrigen wird Auskunft ertheilt in einem Documente, das ich hierbei an Hn. v. Köppen übersende. Gerne hätte ich gewünscht in Besitz einer Menge Zarbriefe und anderer älterer Actenstücke zu gelangen, welche noch in dem Dorfe Jeuschta aufbewahrt werden, allein unglücklicher Weise war der Mann verreist, dem jene Documente anvertraut worden sind. . . .

Mit Ausnahme von Katarrhen und anderen kleinen Gebrechlichkeiten, besonders Brustbeschwerden, die ich mir durch den Aufenthalt in kalten und dem Zugwind unterworfenen Wohnungen zugezogen hatte, bin ich den ganzen Winter über gesund gewesen. Es wäre auch eine Schande krank zu liegen während eines milden und angenehmen Winters, wie dieser gewesen ist, wo nach der Aeusserung eines Fuhrmannes «weder Krähe noch Elster erfroren sind, wie es in den vorhergehenden Wintern stets der Fall gewesen sei.» Zum Bedauern naht nun der leidige Frühling heran und der noch leidigere Sommer, welche Jahreszeiten die eigentliche Prüfung für meine Gesundheit ausmachen. . . .

## M U S É E S.

### 6. UEBER EINEN KLEINEN BEITRAG ZUR NUMISMATISCHEN ABTHEILUNG DES ASIATISCHEN MUSEUMS; von CH. M. FRAEHN. (Lu le 27 mars 1846.)

Der Münzen, welche ich diessmal der Akademie zur Ergänzung einer und der andern Partie ihrer Asiatischen Sammlung überreichen zu können im Stande bin, ist zwar wieder nur eine kleine Zahl — es sind ihrer nur elf — aber es befinden sich auch unter diesen einige sehr interessante Stücke. Meinen kurzen Bericht darüber eröffne ich mit einem numismatischen Curiosum, einer Münze Abd-ul-kadir's, die mir hier zu Lande zum ersten Male geboten ist.

1) Abd-ul-kadir ist eine so marquante politische Individualität der jetzigen Arabischen Welt, dass seinem Namen gewiss ein bleibender Platz in den Annalen der Französischen Occupation Algier's gesichert ist. Es war mir wohl bekannt, dass derselbe einmal auch das Münzregal geübt, und lange hatte ich den Wunsch gehegt, unserm Asiatischen Museum, das in seiner numismatischen Abtheilung so viele andere Merkwürdigkeiten und Seltenheiten aufzuweisen hat; auch von diesem gewandten und mannhaften Verfechter der Arabischen Nationalität ein Münzdenkmal zuzuwenden. Aber erfolglos blieben alle die Schritte, die ich zu dem Behufe that, alle die Aufträge, die ich zu geben Gelegenheit fand. Wider Erwarten ist mir indessen von einer Seite her, von wo ich es nicht erwartete, das Desideratum zugekommen. Der geh. Legationsrath Soret zu Genf (dem die Akademie bereits den schönen goldenen Arabischen Alfons verdankt, von dem zu seiner Zeit die Rede gewesen <sup>1)</sup>), — dieser gelehrte Numismatiker ist es; der die Gefälligkeit gehabt hat, mich auch in den Besitz des von mir so lange und umsonst Gesuchten zu setzen. Es ist ein kleines Kupferstück. Der Avers führt die Inschrift: *ان الدين عند الله الاسلام* *Wahrlich, die Religion, die vor Gott gilt, ist der Islam.* Aus Sura 3 v. 17. — Rev. *ضرب في تاقدمت ١٢٥٤* *Geprägt in Takedemt 1254* (d. i. 1838 Chr.). Takedemt, unweit der Quellen des Mina-Flusses, 60 lieues südwestlich von Algier und 18 östlich von Mascara gelegen, war von Abd-ul-kadir i. J. 1836 auf den Ruinen einer alt-Römischen Stadt (vermuthlich das Gadaum castra des Itinerarium Antonini) und denen der Stadt Tahort oder Teihort, der Residenz der Rostemiden im 8. und 9. Jahrh. n. Ch., erbauet worden. Sie war bestimmt der Sitz seiner Regierung zu werden, was sie jedoch nur eine kurze Zeit blieb. <sup>2)</sup>

1) s. Bulletin hist. philol. T. I. No. 5.

2) Ueber Takedemt will ich hier nur auf Hn. d'Avezac's interessante Abhandlung in den *Nouvelles Annales des Voyages*, 4. Sér. 1840. T. II. p. 337 suivt. verweisen. Zugleich aber kann ich diese Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, noch eine zweite, mir bekannt gewordene Münze des berühmten Sohnes des Muhi-ej-din's vorzuführen, und zwar eine silberne, die sich ebenfalls in der Sammlung des Hn. Soret befindet. Sie ist, wie die obige, in Takedemt geprägt, aber vom J. 1256 d. i. 1840 uns. Zeitr., und führt auf der Vorderseite den Koranspruch (S.7v.125) *ربنا افرغ علينا صبرا وتوفنا مسلمين*: *O Gott unser Herr! erfülle uns mit Geduld und lass uns als Muslimen sterben*; Worte, die dort die Aegyptischen Zauberer vor Pharao

DE LA CLASSE

## DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Le journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, et de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Petersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez W. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les provinces, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'étranger.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. VOYAGES. 3. 4. Rapports Gène et Tème de M. CASTRÉN.

## VOYAGES.

## 3. SIXIÈME RAPPORT DE M. CASTRÉN.

(Lu le 24 avril 1846).

Sage und Geschichte stimmen darin überein, dass die Wilden Sibiriens lange vor der Zeit als Jermaks Schaaren das Land betraten und die Einwohner zu einem Kampfe *pro artis et focis* zwangen, in ihrer Art wohl unterrichtet in des Krieges blutigem Spiel waren. Gerade auf dem Felde, wo Jermak seine meisten Siege gewann, lagen vormals Ostjaken und Wogulen oft in Fehde sowohl mit einander als mit ihren Samojedischen und Tatarischen Nachbarn. Aber ausser diesen Streiten, welche von verschiedenen Nationen gekämpft wurden, fielen nicht selten kriegerische Ereignisse zwischen einzelnen Stämmen, oder zwischen Geschlechtern derselben Nation vor. Die Noth, Raubsucht, Rachbegierde brachte den einen Stamm in Harnisch gegen den andern und veranlasste zuweilen die blutigsten Aufzüge. Noch dazu hat die Poesie sowohl bei Samojeden, als bei Ostjaken und mehreren andern unter den Völkern Sibiriens das Andenken einzelner Helden verewigt, welche in den Krieg zogen um mit ihrem guten Schwerte der Jungfrau Herz und Hand zu gewinnen. So lebten Nationen, Geschlechter, Individuen in einem fortwährenden Kriegszustande. Es waltete ein allgemeiner

Unfriede im Lande — *bellum omnium contra omnes*. Die Gefahr stand oft lauend hinter der Pforte, keine Tractate schützten gegen eine mögliche Ueberraschung. Diese Unsicherheit bewog einzelne Familien desselben Geschlechtes oder Stammes sich näher an einander zu schliessen und sich ein gemeinsames Oberhaupt, einen Stammfürsten zu erwählen. Die Ostjakischen Stämme hatten sich sogar mit einer Art Veste (*wosch, wasch*) zum Schutz gegen feindliche Anfälle versehen. Wie diese jetzt sogenannten Tschudvesten beschaffen gewesen seyn mögen, kann wohl jetzt nicht mehr ausgemittelt werden. Die Tradition weiss von ihnen nichts mehr, als dass sie auf hohen, steilen Landspitzen und anderen schwer zu erreichenden Stellen belegen waren. Wo solche Vesten vormals gestanden, wurden zu unseren Tagen nur Erdhügel, zerbrochene Pfeile, verrostete Spiesse, Panzerhemde und andere kriegerische Ueberbleibsel angetroffen.

Eine der genannten Ostjak-Vesten stand zur Zeit der Sibirischen Eroberung an der Stelle, wo später die Stadt Surgut ihre Zinnen emporgehoben(\*). Hier lebte zu jener Zeit ein Ostjaken-Fürst, Namens *Pardak*, der noch von den Ostjaken als ein mächtiger und tapferer Mann gepriesen wird. Obgleich Jermak schon die Macht Kutschum-Chans gebrochen, die Wogulen unterjocht und alle

(\*) Surgut liegt an obern Ob, etwa 300 Werst oberhalb der Mündung des Irtsch.



Ostjak-Stämme vom Irtisch besiegt hatte, wagte doch Pardak einen Kampf gegen den Feind. Die Ostjaken stritten wie gewöhnlich mit Bogen und Pfeilen, die Kosaken hatten Kanonen mitgebracht. Es ist natürlich, dass in einem Kampfe mit so ungleichen Waffen die Ostjaken bald unterliegen mussten. Die Veste wurde eingenommen, aber Pardaks Andenken ist noch geachtet und geehrt, von seinen Stammverwandten und zunächst von seinem eigenen Geschlechte, welches bis auf diesen Tag den fürstlichen Namen beibehalten hat.

Nachdem die Pardak'sche Veste eingenommen war, erbaute der Sieger an derselben Stelle einen Ostrog und gründete eine Stadt, welche nach einem nahe belegenden Arme des Ob den Namen Surgut bekam. Diese Stadt wurde in kurzer Zeit einer der mächtigsten Stützpunkte der Kosakendynastie und Ausgangspunkt ferner Operationen. Von hier zogen von Zeit zu Zeit raubsüchtige Kosaken-Schaaren aus, welche alle Ostjaken- und Samojeden-Stämme vom Eismeer im Norden bis zum Ket-Fluss im Süden unterjochten und zinspflichtig machten. Es ist entschieden, dass zur Eroberungszeit wenige Orte in Sibirien eine so bedeutende Rolle, wie die kühne Kosaken-Stadt (\*) Surgut, gespielt haben. Um so niederschlagender ist der Anblick, den die Stadt jetzt darbietet. Etliche jammervolle Hütten, ohne alle Ordnung zwischen verbrannte Ruinen (\*\*) zerstreut, sind die Ueberbleibsel der früher so mächtigen Stadt. Es giebt hier keine einzige anständige Strasse, nicht einmal ein ordentliches Gebäude, ja! es ist sogar selten Glasfenster anzutreffen, und ganze Fensterscheiben gehören, möcht ich sagen, zu den Ausnahmen. Die Armuth hat während der letzten zehn Jahre in so hohem Grade zugenommen, dass die Stadt nicht einmal die nöthigen Abgaben der Krone hat entrichten können. Sie hat dem zu Folge ihre Privilegien verloren und tröstet sich nun mit dem blossen Titel einer Stadt.

Hier verweilte ich während des vergangenen Herbstes den ganzen August- und einen Theil des Septembermonats mit dem Studium der verschiedenen Mundarten der angränzenden Ostjaken-Stämme beschäftigt. Von Surgut hatte ich mir einen Weg längs den Flüssen Wach und Tas nach dem Jenissej bahnen wollen, aber da diese Reise, wenigstens in gegenwärtiger Jahreszeit, als unmöglich angesehen wurde, fand ich mich veranlasst die Fahrt

(\*) Noch heute bilden die Kosaken den weit grösseren Theil der Einwohner der Stadt.

(\*\*) Surgut hat oft zerstörende Feuersbrünste erlitten, unter welchen die letzte vom Jahr 1840 die ganze Stadt in einen Schutthaufen verwandelte.

den Ob hinauf fortzusetzen. Das Hauptziel meiner Reise wurde Narym, ein kleines Städtchen im Tom'schen Gouvernement, bis zu welchem man von Surgut ungefähr 800 Werst zählt, wenn die Reise zu Wasser gemacht wird. Das Land zwischen diesen beiden Städten besteht aus öden Gegenden, welche von Russen fast verlassen und von Eingeborenen nur dünn bevölkert sind. Man trifft auf diesem Wege nicht einmal provisorische Poststationen, die doch anderwärts in Sibirien sehr gewöhnlich sind. Aus dieser Ursache war ich gezwungen mich in Surgut schon mit allen für die Reise nöthigen Artikeln zu versehen. Zur Zahl dieser gehörte vor allen Dingen ein ordentliches Fahrzeug, denn in den Ostjakischen Trögen ist die Fahrt sowohl mühsam als abentheuerlich. Zugleich that mir grosse Noth um einen eingeborenen Ostjaken, der da in einer Person die vielerlei Eigenschaften als Dolmetscher, Bediente, Koch, Postbesteller und Zuchtmeister vereinigen und den Mangel am Reisepass ersetzen könnte. In dieser und allen anderen Hinsichten wohl ausgerüstet, trat ich am 14<sup>ten</sup> September meine Reise mit gutem Muth und froher Hoffnung an. Mein einziger Kummer war die späte Jahreszeit, welche aller Vermuthung nach sowohl Regen als Schnee, Kälte und Thauwetter, Nebel und Nachtfroste mitbringen würde. Einen obwohl nicht hinreichenden Schutz gegen diese Uebel bereitete mir und meinem Waffenbruder Bergstadi das kleine in Surgut angeschaffte Fahrzeug, das mit einer in den Obschen Böten gewöhnlichen Kajüte versehen war. Diese Kajüte war so eingerichtet, dass man nur kriechend hinaus und hinein kommen, nur liegend darin einen Platz finden und nur durch das Mastloch einen schwachen Strahl des Tageslichts erhalten konnte. Die Kajüte, welche die ganze Mitte des Bootes einnahm, war zwar an beiden Enden mit Thüren versehen, diese aber mussten stets geschlossen gehalten werden, weil sonst weder die Ruderer noch der Steuermann im Boote Platz haben konnten. In dieser finstern Wohnung richteten wir unsern Speisesaal, unser Schlafzimmer, unsere Schreib- und Studierkammer ein. Ein Kasten wurde als Tisch benutzt; Stühle waren nicht nöthig, weil der Mittag auf römische Weise eingenommen wurde; der Samowar war unser Kamin. Ich will nicht behaupten, dass unsere Kammer übermässig prachtvoll ausgestattet war, jedoch versicherte der Magazin-Verwalter in Surgut, ein grundgelehrter Mann und guter Christ, dass Diogenes, von dem er sagte, er sei einer der besten Philosophen der Welt und ein viel besserer Christ als Plato selbst gewesen, eine solche vortreffliche Wohnung nicht besessen habe. Indessen wurde die Kajüte während des Tages

nicht öfter benutzt, als wenn Regen und Ungewitter es unmöglich machten auf dem Verdecke zu sitzen oder auf den Ufern herum zu streichen. Für dieses letzterwähnte Vergnügen war leider die Umgegend nicht sehr geeignet. Obgleich nicht besonders hoch, sind doch die Ufer des Ob meistens so steil und lehmig, dass man mit genauer Noth an denselben eine Stütze für den Fuss findet und sich leicht der Gefahr in das Flussbett hinunterzustürzen aussetzt. Zur Herbstzeit werden zwar hie und da weite Sandflächen angetroffen, diese haben aber auch grösstentheils einen Grund von weichem Thon, woran der Wanderer bald sein Genüge hat. Das dem Ufer nächste Land besteht entweder aus sumpfigen Morästen, oder ungeschlagenen Wiesen, mit undurchdringlichem Meergras überwachsen, oder am gewöhnlichsten mit dichtem Weidenholz. Vergebens bemüht man sich hier einen Fusssteig zu finden. Die fast einzigen Spuren von Menschen bestehen in erloschenen Feuerstellen und verlassen Lagerstätten. Aeusserst selten trifft man eine Menschen-Wohnung. Von Surgut zählte man bis zum Russischen Dorfe *Lochosowa* 90 Werst, und auf dieser ganzen Strecke befanden sich nur zwei kleine Ostjaken-Dörfer, aber auch diese waren nicht am Hauptflusse, sondern wie gewöhnlich an dessen Zweigen (\*) belegen. In unserem Wege lagen nur einige Russische Fischerstellen, grösstentheils bereits verlassen und so baufällig und von der Gewalt des Herbstwetters so mitgenommen, dass sowohl die Vögel des Himmels als die Thiere der Erde es verschmäht hatten, die zu ihrem freien Gebrauch überlassenen Herbergen in Besitz zu nehmen. Nachdem die zahlreichen Fischer von ihren Kolonien aufgebrochen, herrschte auch auf dem Flusse eine Todes-Stille und Einförmigkeit, die nur selten von einem schnell forteilenden Ostjaken-Kähnen unterbrochen wurde. Wenn man durch eine so öde und volkreiere Gegend reiset, wünscht man natürlicher Weise durch eine eilige Fahrt sich wenigstens irgend einen Wechsel von Gegenständen bereiten zu können, wie man aber auch eilen mag, mehr als drei Werst in der Stunde geht es nicht. Bei aller der langen Weile, die eine öde Natur und eine so langsame Fahrt nothwendig erzeugen, war es doch ein Glück, dass wir wenigstens im Anfange unserer Reise uns an schönem Wetter, an Vogelgesang, an dem Anblick grüner Auen und Bäume und an dem im Son-

nenscheine herrlich glänzenden Wasserspiegel erfreuen konnten. Keine besondere Abenteuer begegneten uns, wenn man nicht zu ihrer Zahl ein kleines Missgeschick rechnen will, welches uns schon in der ersten Nacht unserer Reise traf, indem das Boot in der Finsterniss sich zwischen einigen Sandbänken verirrte, von wo früher als bei Tagesanbruch kein Rückgang möglich war. Den folgenden Abend erlebten wir dasselbe Abenteuer, nur wurden die Sandbänke diesmal nicht unsere Nachtherberge, sondern die Entschlossenheit der Ostjaken verhalf uns spät am Abend zu dem erwähnten Dorfe *Lochosowa*, wo das Sprichwort über die Smäländischen Gastgebereien seine volle Anwendung hatte. Der ärmlichen Bewirthung ungeachtet wurde doch die Nacht im Dorfe zugebracht. Als ich am folgenden Morgen erwachte, sah ich zu meinem Erstaunen die noch gestern herrlich grünenden Felder mit einem weissen Schleier überzogen, den kürzlich klaren und von der Sonne beleuchteten Himmel mit des Winters grauem Mantel bedeckt, sah die Menschen in Felle gehüllt und die ganze Natur stumm, trauernd, verlassen. Dessen ungeachtet verfügten wir uns schon früh des Morgens in die Kajüte, schlossen die Thüren zu und reisten ab. In der Kajüte von einer undurchdringlichen Finsterniss umgeben überfiel mich eine Art Gespensterfurcht. Es kam mir vor, als wüthete draussen ein schreckliches Wetter, und unwillkürlich wurde ich daran erinnert, wie ich vor zwei Jahren am Fusse des Ural alle Widerwärtigkeiten eines nordischen Herbstes prüfen musste. Dass dieselben Widerwärtigkeiten jetzt wiederkehren sollten, war eine Furcht, welche mein Herz mächtig beunruhigte. Ich dachte mich an einem öden Ufer festgefroren, von Menschen verlassen, von Krankheit gezehrt und mit allem dem Ungemach, das nur je einen Reisenden in den ärgsten Wildnissen treffen kann, überhäuft. Glücklicher Weise wurde ich bald von diesem beängstigenden und überflüssigen Kummer befreit. Denn als ich bei den Juwaschkinschen Jurten aus unserm wohlverschlossenen Winternest heraustrat, schien die Sonne wieder schön und klar an dem wolkenleeren Firmamente, der Boden war wieder grün, die Menschen hatten ihre Pelze abgelegt und entzückt sangen die Vögel in den Bäumen das Lob der Natur. Ich verfügte mich in die nächste Jurte. Dahin führte ein schmaler Gang, welcher von beiden Seiten mit schönen schlanken Weiden besetzt war. Der Gang war eben und gerade, und präsentirte im Fond eine saubere und einladende Jurte. Von meiner Ankunft aufgeschreckt, liefen die Einwohner der Jurte davon und liessen mir eine um so bessere Gelegenheit einige Blicke

(\*) Der Ob besitzt eine unzählige Menge grösserer oder kleinerer Zweige. Sie werden von den Russen in zwei Arten eingetheilt: a) *protoki* oder gewöhnliche Zweige, b) *starizy*, d. i. Flussarme, die im Sommer grösstentheils vertrocknen, aber früher den Hauptstrom gebildet haben sollen.

der Ostjakischen Wohnung widmen zu können. Sie hatte eine gewöhnliche viereckige Form, niedrige Wände und ein hohes, spitziges Dach. Die ganze Wohnung war von Borkenscheiben gefertigt, welche, nachdem sie durch Kochen erweicht worden, in der Form gewöhnlicher Teppiche zusammengenäht werden, so dass sie zusammengerollt und mit Leichtigkeit von einer Stelle zur andern transportirt werden können. Von diesen werden sowohl Wände als Dach durch folgende einfache Mechanik gebildet. Man befestigt in der Erde einige Weidenstämme, welche dazu dienen, die Borkenwände sowohl von der äussern als innern Seite der Jurte aufzuhalten. Gegen diese Grundlage werden einige Dachsparren, ebenfalls von Weiden, errichtet. Diese werden mit Bork überzogen, welche auch von der äusseren Seite mit Sparren bedeckt wird. Alle Stützen und Sparren werden mit biegsamen Weidenzweigen angebunden und befestigt. Im Dache wird ein Zugloch für den Rauch gelassen und am Eingange hängt man eine Thür von Brettern oder von Borke. Dies ist nun in der Hauptsache Alles, was zu einer Ostjakischen Sommerjurte erforderlich ist. Fenster und Diele, Bänke und Tische trifft man nie in solch einer Wohnung. Vergessen wir ja nicht die Feuerstätte, welche dem Ostjaken die Hauptbedingung seines Wohlbefindens ist. Die höchsten Genüsse des Lebens: ein gutes Mahl und eine behagliche Ruhe sind bei dem Ostjaken an dieses einfache Zubehör geknüpft, das aus einer mit Steinen umgebenen Grube in der Mitte der Stube besteht. Zu einer angenehmen Ruhe gehört natürlich auch ein weiches Bett. Dieses richtet der Ostjake von Rohrmatten, Rennthierfellen, Pelzen und andern Kleidungsstücken zu. Es macht uns kein Vergnügen die Breigrapen und Borkkörbchen der Ostjaken zu untersuchen, denn wir wissen von früher schon, dass sie Fisch-Suppen, Milchbrei, Grützen, Pirogen von Vogelkirschbeeren u. dergl. m. enthalten. Um die meisten Ostjaken-Jurten trifft man kleine Buden oder Verwahrungshäuser, von Balken gezimmert und, wie in Lappland, auf hohen Pfählen aufgestellt. Solche Anstalten gab es doch auf dieser Stelle nicht, sondern die Bedürfnisse des Hauses ruheten auf einer Bahre, auf vier Stützen errichtet und gewöhnlich zum Trocknen kleiner Fische benutzt. Vielleicht könnten in dem nahen Walde noch einige Entdeckungen gemacht werden, wir müssen aber unsere Reise beschleunigen, weil schwere Wolken im Westen sich erheben, Regen und Ungewitter verkündigend. In Sibirien irt man sich selten, wenn man die Zeichen des Himmels auf's Schlimmste deutet. So geschah es auch jetzt, dass das Ungewitter mit voller Gewalt ra-

sete, als wir in der Nacht bei einem kleinen Ostjaken-Dorfe landeten. Von einer Art Sympathie mit der Natur getrieben, kroch ich für einige Augenblicke aus der Kajüte. Die Erde war von zehnfacher Finsterniss umgeben, schwere Winde sauseten in der Luft und scharfe Regengüsse prasselten in den Bäumen. Es war eine der Nächte, von welchen die Wilden Asiens erzählen, dass die Geister der Verstorbenen in ihren Gräbern keine Ruhe finden, sondern wild und schrecklich um die Erde herumirren. Alles Lebende auf der Erde liegt still und bebet, denn die Schatten treiben nun ihr nächtliches Spiel. Die blutdürstigen Geister der Schamanen schweben um die nächtlichen Lager der Menschen und spinnen Verderben allen denen, die durch Laster und Verbrechen die Schutzgeister ihres Lebens verwirkt haben. In solch einer Nacht führte uns das Ungefähr in die Nähe dreier Zelte, welche für den Augenblick einen schauerhaften Anblick darbieten. Von der nächtlichen Finsterniss umhüllt, sind die Zelte selbst unsichtbar. Man erblickt nur den offenen Eingang von dem Feuerschein von innen erleuchtet. Wenn man vor den drei Zeltthüren steht, glaubt man drei brennende Schlunde zu sehen, welche aus ihrem Inneren dicke Rauchwolken und knisternde Funken ausspeien. Kleine, halbnackte, phantastische Gestalten erscheinen durch den Rauch und die Flammen. Von Zeit zu Zeit schallen von den Schlünden wilde, unverständliche Laute, welche bald von dem Regen und Sturmwinde überstimmt werden. Es wäre eine vergebliche Mühe diese nächtliche Scene mit ihrer Finsterniss, ihren Flammen und Gespenstergestalten, ihren Winden und Regengüssen in ihrer ganzen Schauerlichkeit schildern zu wollen. Gewiss ist, dass sie nicht geeignet war, die angenehmsten Gefühle hervorzubringen, und dass ich nach meiner Rückkehr in die Kajüte mit bedeutend leichterem Herzen athmete.

Während der Nacht legte sich der Sturm und am folgenden Morgen erreichten wir die Magijonschen Jurten, an der Mündung des Magijon belegen, eines kleinen Flusses, der sich von der rechten Seite in den Ob ergiesst. Bei der Abreise von diesen Jurten nahm ich meinen Sitz auf dem Verdecke und betrachtete in aller Stille den Lauf des Flusses und die wilde Landschaft, die ich jetzt bereiste. Nichts Neues oder Ungewöhnliches traf mein Auge. Die eine Bucht war vollkommen gleich der andern, gleich still in ihrem Laufe, gleich weit-schweifig, gleich öde und wild. Ueberall dieselben niedrigen, lehmigen, einstürzenden Ufer, mit ewig denselben Weiden bewachsen. Uebrigens nur Wiesen, Stimpfe und lehmhaltige Sandflächen. Mit europäischen Augen

gesehen ist der Ob ein wilder und einförmiger Fluss, der bei dem Beobachter kaum andere Gefühle als die der Sehnsucht und der Wehmüth zu erwecken vermag. Frage aber den eingeborenen Russen, mit welchen Augen er den Fluss ansieht, und die kurze aber inhaltschwere Antwort lautet: «Ob ist unsere Mutter». Oder richte dieselbe Frage an den greisen Ostjaken, welcher am Steuer sitzt und ohne Zweifel noch den Glauben und die Sitten seiner Väter achtet. Ist der Mann aufrichtig, so wird er ungefähr mit diesen Worten antworten: «Ob ist der Gott, den wir über alle unsere Götter ehren, den wir mit den inbrünstigsten Gebeten verehren und dem wir die reichsten Opfer bringen». Den Einwohnern des Landes ist der Ob der Geber alles Guten, und ohne ihn hätte gewiss kein Mensch dieses elende Land betreten. Mögen auch wir daher mit frohen und versöhnten Blicken den Fluss ansehen und hoffen, dass die Zeit nicht sehr entfernt sei, wo der Reisende an den Ufern des Ob andere Bilder als die gegenwärtigen schauen wird. Ungefähr in dieser Richtung irrten meine Gedanken, als schallendes Hundegebell unsere Ankunft bei den Lechlisowschen Jurten verkündigte. Eine bessere Bewillkommung auf der Stelle selbst hoffend stieg ich ans Land und besuchte alle Jurten, traf aber, mit Ausnahme einiger angebundenen Hunde, kein lebendiges Geschöpf. Es schien, die Ostjaken hatten mich auf dem Verdecke wahrgenommen und aus Furcht sich in den Wald versteckt. Wir setzten also die Reise ohne Aufenthalt fort bis zum Jermakschen Ostjaken-Dorfe, passirten noch denselben Tag die Wontpugolschen und Wartuischen Jurten und erreichten während der Nacht die Mündung des Wach. Dieser Fluss nimmt unwillkürlich die Aufmerksamkeit des Reisenden in Anspruch, weil er einer der mächtigsten Nebenflüsse des Ob ist. Seinen Ursprung weit im Jenisseischen Gouvernement nehmend, vollendet er in beständigen Krümmungen eine Bahn, die wenigstens 700, aber laut der Angabe der Einwohner etwa 1000 Werst beträgt. Auf seinem langen Wege nimmt er eine grosse Menge Nebenflüsse auf, unter welchen *Kul-jógan*, *Sabun*, *Lawasin-jógan* und *Kalech-jógan* die grössten sein sollen und mit Ausnahme des Lawasin-jógan alle von der rechten Seite einfließen. Der grösste Theil des Gebietes des Wach besteht aus öden, sumpfigen, volkleeren Gegenden. Die Ufer sind meistens niedrig und demzufolge den Ueberschwemmungen blossgestellt.\*) In seinem untern Laufe ist der Fluss überall

\*) So wie an den meisten Flüssen Sibiriens, soll auch hier das rechte Ufer höher und steriler sein als das linke. Man erwähnt auf der linken Seite nur einer einzigen hohen Landspitze,

fahrbar. Böte mit 2000 Pud geladen geben jedes Frühjahr mit Mehl-Lasten nach den am Ausfluss des Sabun-jógan im Dorfe *Larjatsky* aufgebauten Kronsmagazinen ab.\*) Kleinere Böte laufen ungehindert bis zur Mündung des Kul-jógan, in seinem oberen Laufe aber soll der Fluss nur mit kleinen Ostjaken-Kähnen befahren werden können. Vermuthlich aus der letztgenannten Ursache hat die alte Communications-Linie zwischen Ob und Jenissej vermittelst Wach und Jeloguj schon längst aufgehört gebraucht zu werden. Hinsichtlich der Bevölkerung am Wach kann ich nur angeben, dass die sämtlichen Anwohner desselben im Tobolskischen Gouvernement Ostjaken sind. Wahrscheinlich beginnt am Kul-jógan eine Samojedische Colonisation, aber ob diese auch bis zum oberen Wach hinaufreicht, ist mir bis jetzt noch unbekannt. Die Wachsen Ostjaken im Tobolskischen Gouvernement stimmen in Sprache, Sitten und Lebensweise mit den Obschen oberhalb Surgut nahe überein. Sie wohnen in Jurten von Balken, Bork und Torf, ernähren sich durch Jagd und Fischfang, besitzen weder Pferde noch Kühe, wohl aber kleinere Rennthierheerden. Während des Sommers halten sie sich am Wach selbst auf, ihre Winterwohnungen aber befinden sich in der Regel in einiger Entfernung vom Hauptflusse.

Von der Mündung des Wach an, ging die Reise stets durch öde und unbewohnte Gegenden. Nur hier und dort stiess man auf Ostjakische Sommer-Jurten, die meistens aus Bork aufgeführt, inzwischen auch von unbehauenen Balken zusammengeslagen waren. Selbst die letztgenannten entbehrten der Dielen, Fenster, Oefen und der gewöhnlichsten Hausgeräthschaften. Der Feuerheerd dieser letztern hatte seinen Platz in der Mitte der Stube und ihre Einrichtung überhaupt war gänzlich die der Borkjurten. — Die Zahl der Jurten an jedem einzelnen Orte belief sich gewöhnlich auf 3 bis 6. — Bei eintretender Uebervölkerung theilen sich die Dörfer in kleinere Jurtschaften, um mehr Raum zu gewinnen für Jagd und Fischfang, welche Nahrungszweige die Ostjaken der Surgutischen Abtheilung fast ausschliesslich beschäftigen. — Unter den Jurten, die wir nach der Abreise von der Wachmündung antrafen, verdienen erwähnt zu werden: die Wach-Pugolischen, die Kalymischen, die an vier verschiedenen Stellen umhergestreut

*Lapki* (Ostj. *Lafkaei*) genannt, welche am untern Laufe des Flusses, nicht weit von der Mündung des Kalech-jógan, belegen ist.

\*) In demselben Dorfe befindet sich auch eine alte Kirche und eine neulich angelegte Kinderschule. Die Einwohner des Dorfes bestehen, mit Ausnahme der Kron- und Kirchen-Bedienung, bloss aus einigen wenigen russischen Colonisten.

lagen, die Kaltagorskischen (vom samojed. Worte *Kolda*\*) und die Mygalengischen. An einigen der ebengenannten Jurten bemerkte ich, dass die Ostjaken, dem Sonntag zu Ehren, sich rein gewaschen, ihre schwarzen Perücken gekämmt und getheilt, und glänzende Feiertagstrachten angezogen hatten. Die gewöhnliche Oberkleidung, sowohl der Männer wie der Weiber, bestand in einem Paletot, dem finnischen Mekko\*\*) nicht unähnlich, nur kürzer als dieser. Der Alltags-Paletot war aus grobem wollenem Zeuge, den für Feiertage aber, und für andere seltene Fälle bestimmten, hatte man aus Tuch oder sonst aus einem feineren Zeuge verfertigt, meist blau oder grün von Farbe. Kragen und Aufschläge waren mitunter von einer andern Farbe, und, die Pracht zu erhöhen, hatten einige sogar ihre Feiertagstracht mit rothem Tuche oder mit einem Gebräme von Fell eingekantet. — Der Paletot war wenigstens an Werktagen immer mit einem breiten ledernen Gurt umschlossen, und an diesem hing ein Messer mit zinnbeschlagenem Stiele. — Die Männer trugen hohe, spitzige Mützen mit weiten, über die Ohren herabhängenden Laschen. Der Kopfputz der Weiber bestand in einem Shawl, der bis an die Fersen reichte. Der Hals war bei diesen meist nackt oder höchstens mit einer Boa von Eichhornschwänzchen bedeckt. Die Handschuhe waren theils von buntfarbigem Rennthierfell, theils von gestreiften Tuchlappen zusammengenäht. Bei dem eülen Geschlechte sah man zahlreiche Perlschnüre um den Hals, und überdies noch eine Menge von Perlenstickereien, theils angenäht an Kragen, Aufschlägen, Handschuhen und Schuhen, theils frei hängend am Gurte. An denselben Gurt, an die langen, falschen Haarflechten und an den üppigen Schawl hatte man auch Stücke von Eisen, Blech und Messing befestigt, geeignet, wie es schien, durch ihr Geklitze den Coquetten die Aufmerksamkeit der jungen Bursche zuzuwenden, d. h. Käufer heranzulocken.

Mit der Feiertagstracht schienen die Ostjaken auch einen freundlichen Blick und ein mehr als gewöhnlich freimüthiges Betragen angenommen zu haben. Ihr Wohlwollen und ihre Gastfreundschaft übertrafen jede Erwartung. Ehe wir noch fertig wurden ans Land zu steigen, standen die Ostjaken wartend am Ufer, zogen das Bot heran, machten Brücken über den lehmigen Boden oder trugen uns auf ihren Armen auf eine trockene Stelle. Aus Furcht zu missfallen getraute man sich nie-

\*) Diese Benennung ist bei den tomskischen Samojuden gebräuchlich, und wechselt mit *Kuai* (eigentlich *Kual*, wovon die 3 Pers. Suff. *Kualda* = *Kolda*), d. h. Geist, Seele.

\*\*) Ueberrock aus Leinwand von der Form eines Hemdes.

mals uns in den Jurten Erfrischungen anzubieten, bei der Abreise aber wurden wir mit Ostjakischen Leckerbissen jeder Art überhäuft, mit frischen und getrockneten Fischen, mit Beerenkuchen u. s. w. Wenn diese Gaben auch nicht besonders anziehend sind, empfängt man sie doch gern, um das fromme, schuldlose Herz, woraus sie entspringen, nicht zu verletzen. Denn dass diese Gaben dargeboten werden ohne Ansprüche und Berechnung, das lässt sich deutlich aus den flehenden Blicken und den demüthigen Geberden ablesen. Bald nach der Abreise von den Mygalengischen Jurten überraschten uns Nacht und Finsterniss, Regen und Sturm. Die Ruderer strengten ihre letzten Kräfte an, um uns zu der nächsten Jurte zu bringen, der Sturm war aber so gewaltsam, dass man sich bald genöthigt sah seiner Macht zu weichen und sich am öden Ufer niederzulassen. Bei Anbruch des Tages legte sich aber der Sturm wieder und die Reise ging weiter. Wir erreichten bald die Kiselowschen Jurten, passirten darauf die Laringischen und Kitschengischen Jurtschaften und erreichten an demselben Tage, nachdem wir viermal 24 Stunden hindurch keinen einzigen russischen Einwohner angetroffen und keine ordentliche Wohnung gesehen hatten, das untere Dorf *Lumpokolsk*. Auch dieses untere Lumpokolsk war ein kleines elendes Dorf, das aus einer einstürzenden Kirche, drei zerfallenen russischen Häusern und drei in russischer Weise eingerichteten Ostjaken-Jurten bestand. Die steuerzahlenden Einwohner des Dorfes bestanden aus drei Russen und vier Ostjaken. Ich bemerkte hier, wie nicht selten auch anderorten, dass die Ostjaken, obgleich in jeder Hinsicht russificirt, nicht nur ihre Stuben etwas entfernt von denen der Russen gebaut hatten, sondern dass sie auch einen besondern Beerdigungsplatz, der in einem schönen Haine belegen war, besaßen. da hingegen der Russische an einem öden Ufer lag, wo der Fluss die Gräber aufspülte und greinende Todten-Schädel herumstreute. Im untern Lumpokolsk existirte ehemals ein besonderer Priester, jetzt aber schienen bloss die Krähen ihren Gottesdienst zu feiern im Tempel des Herrn; die Menschen hingegen genossen, ihrer eigenen Aussage gemäss, die Religionspflege im oberen Lumpokolsk. Die Oekonomie der Einwohner war, wie schon das Aeussere darthat, im grössten Verfall. Als Ursache dieses Verhältnisses wurde angegeben, dass die Fischereien in späteren Zeiten schlecht gerathen seien und die Jagd von Jahr zu Jahr sich verschlimmert habe. Die Viehzucht hatte man weder in Aufnahme bringen wollen noch können aus Furcht theils vor der verheerenden Pest, theils vor der Schwierigkeit, einen bedeutenderen Viehhof auf zehñ

Monate des Jahres mit Futter zu versehen.\*) Die erwähnten Klagen kommen am Ob überall vor, und sie werden nicht eher aufhören, als bis die Cultur in das innere Land vorgedrungen, der Wald ausgerottet und die pestzeugenden Sümpfe ausgetrocknet sein werden.

Vom untern Lumpokolsk zählt man etwa 70 Werst bis zum oberen Dorfe Lumpokolsk. Dieser Weg wurde in etwas mehr als einem Tage zurückgelegt, an welchem wir mehrere Sommer-Jurten antrafen, und namentlich die Pankowschen, Tobalkinschen, Ulaspugolschen, Nachradinschen und Magijonschen. Winter-Jurten waren am ganzen Fahrwege nicht zu sehen. Diese bilden die festen Wohnstätten des Ostjaken, seine eigentliche Wohnung. So eng, dürftig und erbärmlich diese Wohnung auch ist, so will der Ostjake sie natürlich doch nicht der Frühlingsfluth zum Opfer überlassen, sondern er stellt seine Jurte an einen erhabenen, vor Ueberschwemmung geschützten, vom Hauptflusse mehr oder weniger entlegenen Platz. Da jedoch der Fischfang auch während der kalten Jahreszeit ein wichtiger Nahrungszweig ist, so ist die Winter-Jurte meistens an einem kleinen Nebenflusse oder an einem Arme des Ob aufgebaut, wo sie oft von einem wilden und romantischen Walde umgeben ist. Die Furcht vor Ueberschwemmungen hat an sehr vielen Orten auch die Russen vom Hauptfluss entfernt gehalten. So liegt Obdorsk am Flusse Poluj, Beresow am Soswa, Surgut am Bache Bardabowka u. s. w. Das untere Lumpokolsk stand auf einer Höhe am Ob selbst, das obere Dorf aber soll an einem kleineren Arme des Flusses liegen. Weil dieser Arm im Herbst austrocknet, waren wir genöthigt den Hauptfluss zu halten und das Dorf unbesucht zu lassen, um so mehr, da die dunkle und regnerische Nacht keine Wanderung zu Fuss erlaubte. Man sagte, das Dorf habe eine Kirche, vier russische Häuser, aber keine Jurte. So wie am Wach, Jugan und an mehreren andern Orten, ist auch im oberen Lumpokolsk eine Schule zur Erziehung der Ostjaken-Kinder neulich eröffnet. Damit hängt eine Begebenheit zusammen, die sich bei meiner Ankunft bei den Magijonschen Jurten ereignete. Eben eingeschlafen im Boote wurde ich plötzlich erweckt durch ein lautes verworrenes Geschrei, welches in dem Dunkel der Nacht zu meinen Ohren drang. Von diesem Lärm überrascht, schickte ich sogleich meinen Dollmetscher um sich über die Veranlassung dieser sonderbaren Serenade zu erkundigen. Ehe dieser noch Zeit hatte zurückzukehren, füllte

sich das Boot mit lärmenden Ostjaken, die Thüren der Kajüte wurden aufgeschlagen und eine Stimme verkündigte in gebrochenem Russisch, dass die Ostjaken von der nächsten Jurte sich hier versammelt hätten um durch mich Recht zu suchen. Hierbei redeten alle, der eine überschrie den andern, einer machte seine Behauptung auf Ostjakisch, ein anderer in schlechtem Russisch geltend, aber niemand konnte mit seiner Sache ins Reine kommen. Durch Hülfe meines Dolmetschers bekam ich endlich zu wissen, dass die Ostjaken bei mir ihre Beschwerden anbringen wollten über ihren Priester und Seelenhirten, der da anbefohlen, dass die Mitglieder der Gemeinde ihre Kinder ihm überlassen sollten um gehörig erzogen zu werden. Dagegen hätten die Ostjaken mit aller Macht protestirt, der Priester hätte sie aber nichts desto weniger gezwungen von den Magijonschen Jurten zwei Kinder in die Unterrichtsanstalt abzugeben. Ich wollte das arme Volk überzeugen; dass es dabei auf sein eigenes Wohl abgesehen sei. Die Ostjaken aber wollten solch eine Rede nicht anhören, sondern versicherten, dass sowohl sie als ihre Väter dem Zaare treulich gedient hätten ohne weder lesen noch schreiben zu können. In der Vermuthung, dass die ausserordentliche Erbitterung welche die Stiftung der Schule bei dem gutmüthigen Ostjaken-Volke erweckte, vielleicht einen tieferen Grund als bloss die Liebe zum alten Guten habe, liess ich meinen Dollmetscher einen der ältesten examiniren und erhielt von ihm folgenden Bescheid: 1) Fürchtete man, dass ein lese- und schreibfähiger Mann bei der wilden Lebensweise der Väter nicht bleiben und folglich die Schule den Eltern ihre Altersstütze rauben würde; 2) Wusste man von früherher, dass die Ostjaken, welche zufälligerweise eine „russische“ Erziehung erhalten hatten, nicht Apostel sondern Feinde ihres Volkes geworden wären, und nicht selten sich auf Liederlichkeit und ein sittenloses Leben gelegt hätten. Diese Uebelstände sind leichter einzusehen als abzuhelfen. Für meinen Theil glaube ich, dass viel gewonnen wäre, wenn Geistliche und Schullehrer sich bemühen würden den Schülern Achtung für ihren eigenen Stamm einzuflößen und nicht umgekehrt, wie es jetzt der Fall ist, alles der Nation Eigenthümliche verdammen und als lauter Teufels-Zeug brandmarken — ein Lied, welches die Eingeborenen auch sonst gar oft vom Munde der russischen Bevölkerung zu hören haben.

Gegen den erwähnten Geistlichen wurden noch verschiedene andere Klagen vorgebracht. Insbesondere beschwerte man sich darüber, dass er die Ostjaken zu einer Heuerndte zusammen berufen und ihre Magen auf eine

\*) Weil die Frühlingsfluth alle Weideplätze überschwemmt, ist man oft genöthigt das Vieh bis in den Juli-Monat hinein mit Heu vom vorigen Jahre zu füttern.

knappe Diät gestellt habe, indem er wider das wahre Verhältniss vorgegeben, dass die Fastenzeit vorhanden sei. Diese Verletzung der National-Schwachheit erweckte fast eine gleiche Erbitterung wie die Schul-Einrichtung. Man bestürmte mich mit Bitten und plagte mich so, dass ich, ermüdet von so vielem Jammer, gezwungen war den Befehl zum Aufbruch zu geben, obgleich die Nacht regnerisch und dunkel war. Dasselbe schwere und feuchte Wetter dauerte noch den ganzen folgenden Tag, wozu noch die Kajüte einen Leck bekam, und alle Kleider, Mundvorräthe und übrigen Sachen durchnässt wurden. Jetzt wäre ein Dach willkommen gewesen, leider aber befanden sich in unserem Wege nur einige erbärmliche Borken-Jurten, unter denen ich die Okkosengschen, Mugtenschen, Jarganschen (von *Jargan*, Samojed), Wartuischen, Tschigaskinschen, Kalym-schen und Panimschen angezeichnet habe. Nach einer Reise von beinahe zweimal 24 Stunden in diesem Wetter trafen wir in dem Ostjaken-Dorfe Pirtschina unter vielen Jurten von Borke auf eine solche Wohnung, dass man daselbst eine Nacht rasten und die vom Regen verursachten Beschädigungen repariren konnte. Den folgenden Tag waren wir wieder in Bewegung, aber der fort-dauernde Regen und die eingetretene kalte Witterung machten die Reise im höchsten Grade unangenehm. Offenbar war die Zeit gekommen, wo Sommer und Winter um die Herrschaft stritten. Dieser Streit pflegt hier in einigen Tagen abgemacht zu werden, aber diese Tage sind nicht wie Tage anderwärts. Der Regen giesst ohne Aufhören, wie in den Zeiten Noah's, die Winde des Eis-meeres heulen in die Wette mit dem Wolfe auf den öden Steppen, die Luft ist eingehüllt in einen nächtlichen Nebel, lehmige Regenbäche brausen auf dem erweichten Boden. Man hat unter solchen Umständen keine Lust zu Excursionen im Freien, ich war aber nichts desto weniger genöthigt mich in die benachbarten Jurten zu incommodiren, um etwa vorkommende Verschiedenheiten in der Sprache, den Sitten und der Lebensart der Ostjaken aufzuspüren. Hinsichtlich der Sprache bemerkte ich in der That eine kleine Abweichung in dem südlichen Theile des Surgutschen Gebietes. So wurde hier das aspirirte *t* (*tl*) in *j* verwandelt, z. B. *jábet* statt *tabet* (*tlabet*) sieben; *jágem* statt *tajem* (*tlajem*) Axt; *o* ging oft in *a* über, z. B. *sáram* statt *sorom* trocken; weiche Consonanten werden gegen harte vertauscht, z. B. *attem* statt *adem* böse u. s. w. In der Bauart offenbarte sich nur eine kleine Verschiedenheit darin, dass die viereckige Jurten-Form anfang der runden zu weichen, welche im Tomskischen Gouvernement die gewöhnliche ist und

vorzugsweise der Samojedischen Bevölkerung angehören mag. Etwas Eigenthümliches in Sitten und Lebensweise konnte ich nicht gewahr werden; doch war es augenscheinlich, dass die Bildung des Volkes zunahm in dem Maasse, als wir uns der Tomskischen Grenze näherten. Diese erreichten wir nach etwas mehr als einer Tagesreise von Pirtschina, nachdem wir die Paninschen, Lientingschen, Rogorschen und Murasschen Jurtschaften passiert hatten.

Da innerhalb des neuen Gouvernements, welches wir nun betreten, ohne Zweifel neue Sprachen und neue Völker uns entgegen kommen werden, wird es nicht unpassend sein einen Rückblick auf den Volksstamm, der bis jetzt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat — den *Ostjakischen* zu werfen. Concentrirt an dem mächtigen Flusssystem, welches vom Ob und Irtisch gebildet wird, ist unter den Eingeborenen der erwähnte Volksstamm der zahlreichste im Tobolskischen Gouvernement. Nach officiellen Berichten beläuft er sich auf 18,657 Seelen, Männer und Weiber zusammengerechnet. Die Zahl der in demselben Gouvernement wohnenden Wogulen beträgt nur 4,325 Personen, und die Samojedische Bevölkerung besteht aus einer ungefähr gleichen Anzahl, 3,977 Seelen. Die Ostjaken wohnen grösstentheils in dem Beresowschen Kreise und dessen drei Abtheilungen: der *Obdorschen*, *Kondinschen* und *Surgutschen*. Diese Ostjaken gehören sämmtlich dem Ob-Flusse an und erstrecken sich von der Tomskischen Grenze im Süden bis zum Obschen Meerbusen im Norden. Nur am Flusse Nadym trifft man einen geringen Zweig der Beresowschen Ostjaken, welche ausserhalb des Obschen Gebiets wohnen. Die zum Fluss-Systeme des Irtisch gehörenden Ostjaken sind sämmtlich unter der *Djentschikowschen* Abtheilung des Tobolskischen Gouvernements eingeschrieben. Sie hören jedoch nicht in der erwähnten Abtheilung auf, sondern werden noch südlicher am Flusse *Alym* und seiner Mündung angetroffen und wohnen dort zusammen mit Tataren und sind mit diesen in den Volkstabellen unter dem Namen *Schatzbezahlender* (*jassatschnyje*) aufgenommen. Etwas unterhalb Alym ergiesst sich in den Irtisch der Fluss *Djemjanka*, der auf der Barabinzer-Steppe emporquillt, unweit der Quellen des *Wasjugan* — eines Flusses, der in den oberen Ob mündet. Man kann annehmen, dass die Flüsse Djemjanka und Wasjugan die südliche Grenze des ganzen Ostjakenstammes bilden. Selbst die Barabinzer-Steppe ist nördlich von dieser Grenze mit lauter Ostjaken bevölkert; südlich von derselben wohnen Tataren und Samojed. Auf der westlichen Seite der Steppe sind die

Irtischen Ostjaken nur hie und da von russischen Colonisten unterbrochen und auf der östlichen oder Obschen Seite nehmen die Samojuden am Tym, Ljamin Sor und dem Dorfe Tschebakowa einen so unendlich geringen Theil des unermesslichen Feldes ein, dass sie bei einer allgemeinen Uebersicht über die Ausdehnung des Ostjaken-Stammes gar nicht in Betracht genommen werden können. Am unteren Laufe des Ob besitzen vorzugsweise die Ostjaken die Gewässer; die Samojuden dagegen nomadisiren theils auf den weiten Sümpfen zwischen Ob und Tas, theils und insbesondere an der Küste des Eismeres selbst. Sowohl zu den unteren Obschen, wie auch den Irtischschen Ostjaken stossen im Westen die Wogulen, um nicht von den Ljapinschen und von den am Eismere irrenden Samojuden zu sprechen. Im Süden sind die Irtischschen Ostjaken, wie schon genannt, von den Tataren begrenzt. Die Ostjaken am oberen Ob sind sowohl von der nördlichen als der südlichen und östlichen Seite von Samojuden umgeben.

Aus dem linguistischen und ethnographischen Gesichtspunkte zerfällt das Land, dessen allgemeine Grenzlinien im Vorhergehenden angegeben sind, in drei kleinere Gebiete, welche benannt werden können: das Irtischsche, das Ober-Obsche und das Nieder-Obsche. Das Irtischsche Flussgebiet entspricht, wie schon bemerkt worden, der sogenannten Djenschtschikowschen Abtheilung des Tobolskischen Gouvernements, zum oberen Gebiete gehört die Surgutsche Abtheilung und das untere Gebiet umfasst die Kondinschen und Obdorschen Abtheilungen. Jedes dieser drei Ostjaken-Districte hat einen ziemlich bestimmten Charakter, welcher hier im Kurzen angegeben werden soll.

Was zuerst das Linguistische anbetriefft, so begegnen uns innerhalb der drei erwähnten Gebiete eben so viele Hauptdialekte: der *Irtischsche*, der *Surgutsche* und der *Obdorsche*. Die ersterwähnte Mundart umfasst das ganze Irtischsche Flussgebiet und reicht noch den Ob hinauf bis zum Fluss Salym in der Surgutschen Abtheilung. Am eben erwähnten Flusse kommt eine Dialekt-Veränderung vor, welche den Uebergang von dem Irtischschen zu dem Surgutschen Haupt-Dialekt bildet. Letzterwähnte Mundart beginnt eigentlich am Flusse Pym, setzt sich von da längs dem Ob und seinen Nebenflüssen bis zur Tomskischen Grenze fort und kommt noch in der *Togurschen* Abtheilung des Tomskischen Gouvernements am Flusse Wasjugan vor. Innerhalb dieses weitläufigen Gebietes hat man einige kleinere Dialekt-Veränderungen zu merken, als: 1) den *unteren* oder sogenannten *Juganschen*, 2) den *mittleren* oder *Wachschen*, 3) den *oberen*

und 4) den *Wasjuganschen* Dialekt. Am unteren Laufe des Ob pflegt man auch einen Unterschied zwischen dem *Kondinschen* und *Obdorschen* Dialekt\*) zu machen, aber der erstgenannte mag wohl keinen ganz eigenthümlichen Charakter haben, sondern scheint ein vermittelndes Glied zwischen den drei übrigen Dialekten zu bilden. Wenn wir uns an denselben festhalten, müssen wir hinsichtlich ihrer besonderen Charaktere erinnern, dass die Verschiedenheit, die sich zwischen verschiedenen Dialekten einer und derselben Sprache offenbart, hauptsächlich auf den Einfluss fremder Sprachen beruht. Hiernit ist keineswegs die Möglichkeit einer eigenthümlichen, von dem Fortschreiten des Volkes in der Cultur veranlassten Entwicklung der Dialekte bestritten: aber was anderes ist es, welches einzelne Zweige eines und desselben Volkes zu einer höheren Cultur als seine Stammverwandten bringt, wenn nicht eben der Verkehr mit fremden, mehr gebildeten Völkern? Jedoch hat der Einfluss, welchem die finnischen Sprachen in Russland unterworfen gewesen sind, denselben zur Entwicklung und Vervollkommnung wenig gereicht. Denn so wie die russische Bildung bei den respectiven Völkern niemals Etwas anderes als eine auswendiggelernte Lection geworden ist, so haben auch die Sprachen, weit davon, dass sie sich durch den russischen Einfluss entwickelt hätten, im Gegentheil das Geliehene sich kaum gehörig aneignen können. In Betreff des Ostjakischen gilt die letzterwähnte Anmerkung vorzugsweise dem Irtischschen Dialekt. Man trifft darin eine grosse Menge russischer Wörter und Ausdrücke, die weder für die Sprache nöthig, noch mit dem Geist und Wesen derselben vereinbar sind. Viele eigenthümliche Laute, Endungen, Wörter und Wortformen sind theils verschwunden, theils anderen aus dem Russischen entlehnten gewichen. Auch der syntaktische Bau scheint in vielen Stücken sich nach dem russischen Sprachmuster zu fügen. Aber nicht nur die russische sondern auch die tatarische Sprache hat dem erwähnten Dialekt einen nicht zu verkennenden Stempel aufgedrückt. Man nimmt jedoch weniger Anstoss daran, weil sowohl das Ostjakische als das Tatarische im Grunde von demselben Geiste durchdrungen sind. In den zwei übrigen Dialekten des Ostjakischen thut sich derselbe doppelte Einfluss kund, aber in einem weit geringeren Grade, wenigstens was das Russische anbetriefft. Ausserdem hat der Obdorsche Dialekt mehreres aus dem Samojudischen und Syrjänischen angenommen. Er weicht besonders hierdurch von

\*) Uebrigens giebt es an den Flüssen Ljapin und Soswa Wogulische Dialekt-Veränderungen.



dem Surgutschen Dialekt ab, der ohne Zweifel sich am reinsten erhalten hat, wiewohl er vielleicht roher ist und in grammatikalischer Hinsicht nicht die Bestimmtheit wie die Irtischsche Mundart erreicht hat.

Jetzt einige Worte über die ungleiche Bildungsstufe, welche die Ostjaken in den erwähnten drei Districten innehaben. So wie die russische Herrschaft sich zuerst am Irtisch befestigte und sich allmählig nach Norden und Osten ausbreitete, so ist es natürlich, dass die Irtischschen Ostjaken besser als ihre übrigen Stammverwandten sich der Früchte der russischen Bildung bemächtigen konnten. Sie sind schon längst getauft und beobachten treulich die Religions-Gebräuche der Griechischen Kirche. Von der christlichen Lehre haben sie zwar keine Kenntniss, glauben jedoch unbedingt an ihre Wahrheit und haben meistens schon ihren heidnischen Religions-Cultus vergessen. Auch die Surgutschen Ostjaken tragen das Kreuzbild um den Hals und hängen das Gottesbild an die Wand, aber Etwas anderes zum Christenthume gehöriges wird man wohl schwerlich bei ihnen entdecken. — Besonders sollen die am Pym, Jugan, Trijugan und andern Nebenflüssen des Ob wohnenden Ostjaken dem Heidenthume in hohem Grade zugethan seyn. Am untern Ob befinden sich die Kondinschen Ostjaken überhaupt auf derselben Bildungsstufe mit den Surgutschen, aber unter den zur Obdorschen Wolost gehörenden Ostjaken sind alle unterhalb Obdorsk sogar noch ungetauft.

In sittlicher Hinsicht wird der ganze Ostjakische Stamm wegen seiner strengen Biederkeit und Rechtschaffenheit, seiner ausserordentlichen Gefälligkeit, seines Wohlwollens und seiner Menschenliebe gepriesen. Die Irtischschen Ostjaken haben doch mit der steigenden Civilisation diese Tugenden abzulegen begonnen, und auch in den übrigen Theilen des Landes begegnet man schon um die Städte und an grösseren Dörfern beinahe mehr Falschheit und Betrug bei den Ostjaken als selbst bei den Colonisten. Die Völlerei ist ein allgemeines Laster bei den Ostjaken und nach der Faulheit das vornehmste Hinderniss für den Wohlstand des Volkes. Eheliche Verbindungen werden überhaupt als heilig geachtet, wiewohl sie von der elterlichen Macht geknüpft und durch Kauf abgemacht werden. Die Kinder werden sorgfältig und liebevoll gepflegt, aber seine Stiefkinder soll der Ostjake zuweilen mit vieler Härte und Ungerechtigkeit behandeln. (\*) Es zeigt sich hieraus so wie aus allem

\*) In Surgut lebt gegenwärtig ein junger Ostjake, welchen der Stiefvater vor einigen Jahren hat ermorden wollen, aber von

Uebrigen, dass die sittliche Handlung des Ostjaken mehr vom Instinct als vom Bewusstsein des Rechts bestimmt wird. Es ist ein Glück, dass dieser Instinct den Menschen um so sicherer leitet, je weniger gebildet er ist. Wollte man die Verzeichnisse der Verbrechen in den drei Ostjaken-Districten vergleichen, so würde man ohne Zweifel zu dem Resultate gelangen, dass die Ostjaken in der Gegend von Obdorsk, welche in der tiefsten Wildheit leben, die am meisten gesitteten sind, dass die Surgutschen Ostjaken diesen beinahe gleich stehen, aber dass die Irtischen, welche ohne Widerspruch die grösste Bildung besitzen, die meisten Verbrechen begehen. Hierbei muss jedoch in Betracht genommen werden, dass wo die Bildung gering ist und sich wenige Bedürfnisse gezeigt haben, die nicht leicht befriedigt werden können, auch die Passion schlummert und das Verbrechen im selben Verhältnisse weniger Raum hat.

Nimmt man auf die äussere Civilisation Rücksicht, so haben, wie schon erwähnt, die Irtischschen Ostjaken einen unbestreitbaren Vorzug vor ihren übrigen Brüdern. Sie sind mit ordentlichen in Russischer Art eingerichteten Häusern versehen, treiben Viehzucht und an gewissen Orten sogar Ackerbau, beschäftigen sich mit Handel und andern Gewerben des civilisirten Lebens. Die Jagd wird als ein Nebengewerbe angesehen, und auch der Fischfang ist ein nicht hinreichender Nahrungszweig. Dagegen ernähren sich die Surgutschen Ostjaken fast ausschliesslich von Jagd und Fischfang. Ihre Lebensart ist noch zum Theil nomadisch, insofern sie jeden Herbst und Frühling ihre Wohnsitze verändern und im Winter weit-schweifende Jagdreisen unternehmen. Sie wohnen, wie schon in Vorgehendem erwähnt worden, in elenden Jurten, aufgeführt entweder von Balken, Torf oder Borke. \*)

dem Flehen der Mutter bewogen an einem öden Ufer des Jugan ausstellte. Drei Tage hindurch hatte der Knabe hungernd und weinend am Ufer gesessen ungeschlüssig was er anfangen sollte. Am vierten Tage bemerkte er einen Baum, ganz nahe am Ufer den Fluss entlang schwimmend. Der Knabe entschloss sich sogleich auf den Baum zu setzen, segelte so den Strom entlang und wurde wohlbehalten von einem Fischer aufgenommen.

\*) Alle diese Jurten-Arten entbehren sowohl Dielen als Fenster. Die erstern werden durch Heu, Rohrmatten, Rennthierhäute u. s. w., die letztern durch ein mit Eis, Blase, Quappenhaut zugestopftes Loch in der Wand, zuweilen durch ein Loch im Dache selbst ersetzt. Unter den Jurten von Holz haben einige einen Feuerherd im Winkel, andere hingegen eine Feuerstätte in der Mitte der Stube. Die erstern werden im Winter, die letzteren meistens im Sommer benutzt. Die Jurten von Torf

Ungefähr auf gleiche Weise leben und wohnen die Kondinschen Ostjaken. Unter den Obdorschen sind viele noch vollkommene Nomaden, welche folglich in Zelten leben und mit ihren Rennthier-Heerden weit umherschweifen.

Was schliesslich das gesellige Leben der Ostjaken betrifft, will ich bei dieser Gelegenheit nur bemerken, dass sie in eine Menge kleiner Districte oder Woloste (Ostj. *mir*, *mort*) vertheilt sind, eigene Oberhäupter, eigene Gerichtsbarkeit in kleineren Zwisten, eigene von den Vätern ererbte Gesetze und Verfassungen, nebst gewissen von der Regierung ihnen ertheilten Privilegien, als: eine geringe Steuer, Befreiung vom Kriegsdienste u. s. w. haben. Die Obdorschen Ostjaken behalten noch immer ihre ursprüngliche patriarchalische Verfassung bei, welche wesentlich in der Eintheilung des Volkes in gewisse Geschlechter oder Stämme gegründet ist. Die Ostjaken am Irtisch haben mit der aufgehobenen Stamm-Verschiedenheit auch ihre alten Satzungen vergessen, und fügen sich jetzt so ziemlich nach der Russischen Gerichtsordnung, jedoch mit Beibehaltung ihrer allgemeinen Privilegien. Die Surgutschen Ostjaken befinden sich in dieser, so wie in vielen anderen Hinsichten, in der Mitte zwischen den Irtischen und Obdorschen. Gesonnen später zu diesem Gegenstande zurückzukommen, will ich hier die sämtlichen Ostjaken-Districte in den vier Abtheilungen des Tobolskischen Gouvernements aufzählen und eine ziemlich zuverlässige Angabe der Einwohnerzahl in jedem Districte hinzufügen.

#### I. DIE DJENSCHTSCHIKOWSCHE ABTHEILUNG.

	Männer und Weiber zus.
1. Die Turtassche Wolost, Ostj. <i>Turtas-mir</i> (am Fl. Turtas u. Irtisch)	117.
2. Die Nasymsche W., Ostj. <i>Nasym-mir</i> (an den Flüssen. Nasym u. Irtisch)	302.
3. Die Obere Djemjansche W., Ostj. <i>Num-mir</i> (an den Flüssen. Djemjanka u. Irtisch)	286.
4. Die Narymsche W., Ostj. <i>Tjapar-mir</i> (am Irtisch)	443.
5. Die Tarchansche W., Ostj. <i>Wodsch-itpa-mir</i> (am Irtisch)	701.
6. Die kleinere Kondinsche W., Ostj.	

werden nur im Winter bewohnt, weshalb sie immer mit einem Heerde versehen sind. Von den Borken-Jurten ist schon gesagt, dass sie die Sommerwohnungen der Ostjaken sind und eine Feuerstätte mitten in der Jurte haben.

<i>Chunda-mir</i> (an der Mündung des Konda und diesen Fluss hinauf bis zu der Njachra-schinschen W., wo die Wogulen beginnen)	828.
7. Die Temljasschtschewsche W., Ostj. <i>Térek-mir</i> oder <i>Ut-char-mir</i> (am Zusammenflusse des Ob und Irtisch)	305.
	2,982.

#### II. DIE SURGUTSCHE ABTHEILUNG.

1. Die Seljarowsche W., Ostj. <i>As-mir</i> (am Ob in der Gegend des Russischen Dorfes Seljarowa)	134.
2. Die Salymsche W., Ostj. <i>Sódom-mir</i> (am Flusse Salym und dem Salymschen Arm des Ob)	326.
3. Die Pymsche W., Ostj. <i>Pyng-mir</i> (am Flusse Pym)	166.
4. Die Podgorodnaja W., Ostj. <i>As-Tórm-jógan-mir</i> (am Ob, in der Gegend von Surgut)	362.
5. Die Gross-Jugansche W., Ostj. <i>Entl-jógan-mir</i> (am grossen Jugan-Flusse und dem Juganschen Arme des Ob)	592.
6. Die Klein-Jugansche W., Ostj. <i>Ai-jógan-mir</i> (am kleinen Jugan-Fluss)	286.
7. Die Trijugansche W., Ostj. <i>Tórm-jógan-mir</i> (am Flusse Trijugan)	297.
8. Die Agansche W., Ostj. <i>Agan-mir</i> (am Flusse Agan)	96.
9. Die Wachsche W., Ostj. <i>Wach-mir</i> (an den Flüssen Wach und Ob)	706.
10. Die Lumpokolsche W., Ostj. <i>Lung-pugott-mir</i> (am Ob, in der Gegend der Lumpokolschen Dörfer)	808.
11. Die Saltikowsche W., Ostj. <i>Saltik-mir</i> (am Ob, oberhalb des obern Lumpokolsk)	359.
12. Die Pirtschinsche W., Ostj. <i>Pirtji-mir</i> (am Ob, gegen die Tomskische Grenze)	360.
	4,492.

#### III. DIE KONDINSCHER ABTHEILUNG.

1. Kodskie Gorodki (am untern Ob, oberhalb der Stadt Beresow)	2,628.
2. Podgorodnaja (am Beresow)	328.
3. Die Soswinsche W. (am Flusse Soswa)	968.
4. Die Ljapinsche W. (am Flusse Ljapin)	1,585.
5. Die Kasymsche W. (am Flusse Kasym)	1,274.
	6,853.

## IV. DIE OBDORSCHER ABTHEILUNG.

- |  |        |
|--|--------|
| 1. Die Kunowátsche W. (zwischen Obdorsk und Beresow, in der Gegend des Dorfes Kunowát) | 1,630. |
| 2. Die Obdorsche W. (in der Gegend von Obdorsk)  | 2,700. |
|  | 4,330. |

An m. Vorstehendes Verzeichniss gründet sich auf die offizielle Eintheilung der Ostjaken-Districte. Nach der eigenen Eintheilung des Volks ist ihre Anzahl weit grösser, besonders in den Kondinschen und Obdorschen Abtheilungen.

Hiermit verlassen wir das Tobolskische Gouvernement und setzen die Reise zum Tomskischen fort. Die ersten Jurten, denen wir hier begegnen, sind die Kagleakschen, etwa 20 Werst von der Surgutschen Grenze belegen. Treten wir in diese Jurten und werfen einen Blick auf die umgebenden Gegenstände, so sehen wir hier wenig oder gar nichts, das wir nicht schon früher bei den Ostjaken des Tobolskischen Gouvernements bemerkt hätten. Die Jurten haben zwar eine andere, runde Form, ihre Einrichtung aber und übrige Beschaffenheit ist ganz wie in der Surgutschen Abtheilung. Uebereinstimmend sind auch die Tracht und alle äusseren Gebräuche und Sitten. Vielleicht könnte ein Physiolog in dem Aussehen beider Völker gewisse spezifische Verschiedenheiten entdecken, aber dem Auge eines gewöhnlichen Forschers sind sie verhüllt. Befragen wir die Autorität der Gelehrten, so giebt uns Klapproth zu wissen, dass die Einwohner am Tschulym, Narym, dem obern Tym und Ket Samojeden sind, aber am Ausflusse des Tym, wo wir uns jetzt befinden, heisst es ausdrücklich, dass sie Ostjaken seien. So werden sie auch von den Russen genannt, und lassen sich diese Benennung gefallen, nennen sich jedoch in ihrer eigenen Sprache: *Tschúmel-gop* (unterhalb Narym), *Schösch-kom* (oberhalb Narym), *Syssegom* (am Ket), *Tjuuje-gom* (am Tschulym), d. i. das Volk des Landes (von *tschu*, *tju*, *sy* Lehm, Erde, Land) Dieses Alles ungeachtet steht der Philolog keinen Augenblick an, sie zu den Samojeden zu zählen. Ihre Sprache enthält zwar viel Eigenthümliches und von dem nördlichen Dialekt abweichendes; sieht man aber entweder auf die Gesetze oder den Wortvorrath der Sprache, so ist die Verwandtschaft mit dem Samojedischen unbestreitbar. Zum Samojedischen Volksstamme gehören im Tomskischen Gouvernement, mit Ausnahme der Bewohner des Flusses Wasjugan, die grösstentheils Ostjaken sind, die sämtlichen Eingebornen

des Landes, von der Surgutschen Grenze im Norden bis zum Fluss Tschulym im Süden. Um aber der Erzählung nicht vorzugreifen, setzen wir die Reise von den Kagleakschen Jurten fort. Nachdem wir einen Weg von einigen Wersten zurückgelegt hatten, erreichten wir die Mündung des Tym, welcher Fluss von den Eingebornen *Kásel-ky\**, d. i. Barsch-Fluss, (von *kaha*, *kasa*, *kassa* Barsch und *ky* Fluss) genannt wird. Dieser Fluss entspringt aus den Jenissejskischen Sümpfen, ganz nahe bei den Quellen des in entgegengesetzter Richtung fliessenden Flusses Sym\*\*). Er ist übrigens ein ganz bedeutender Fluss und soll in seinem untern Laufe eine Breite von etwa 50 Sashen haben. Seine Ufer sind niedrig und ringsum von Sümpfen erfüllt. Längs seinem ganzen Laufe ist der Fluss mit Samojeden bevölkert, welche in gewöhnlichen Jurten wohnen und sich nur durch Jagd und Fischfang ernähren. Sie sind sämmtlich getauft und haben ihre Kirche am Ob, 20 Werst oberhalb der Mündung des Tym — in einem kleinen Dorfe, das nach der Kirche Tymusk genannt wird. Diess war der erste Russische Ort, welchen wir seit der Abreise von Lumpokolsk unterwegs antrafen. Nachdem wir hier eine Nacht ausgeruht hatten, setzten wir die Reise ununterbrochen fort und erreichten binnen Kurzem eine russische Fischerei, welche aus wenigstens zwanzig Jurten bestand. Diese waren ohne alle Ordnung auf einem weiten Sandfelde am Ufer des Flusses zerstreut. Unter ihnen gab es nicht zwei, welche einander gleich gewesen wären. Einige waren rund, andere viereckig, andere wieder pyramiden- oder kegelförmig; die meisten aber hatten keine regelmässige Form. Sie waren grösstentheils aus Borke zusammengefügt, aber so schlecht aufgeführt, dass die Stürme des Herbstes sie nicht allein geplattet und gebogen, sondern auch Stücke von ihren Wänden losgerissen hatten. Hinsichtlich der Grösse waren die meisten so beschaffen, dass man auf den Händen und Füssen hineinkriechen musste und sich nicht anders in denselben helfen konnte, als in einer liegenden oder sitzenden Stellung. Alle solche Wohnungen gehörten theils Samojeden, theils Wasjuganschen Ostjaken, welche die äusserste Noth gezwungen hatte, in einen verhassten Sold bei dem Verpächter der Fischerei zu treten, der der Aussage nach ein Narymscher Kaufmann war. Aber hoch über diese

\*) *K* im Worte *Kásel* ist  $\bar{c}$  und müsste wohl in Ermangelung zweckmässigerer Schrift mit *Kh* bezeichnet werden.

\*\*) Wie bekannt, dienten die Flüsse Tym und Sym in den älteren Zeiten dazu eine Communications-Linie zwischen dem Ob und dem Jenissej zu bilden.

Jurten erhob sich eine colossale, pyramidenförmige Wohnung, zusammengefügt von Heu und Weide, und mit schwarzer Erde bedeckt. Hier residirte der Häuptling der zwanzig Zelte — ein Mann, der jetzt eben mit langsamen Schritten das weite Feld misst, in der Hand einen grossen Stock tragend. Dass er ein Russe ist, können wir aus dem langen Bart und der blauen Uniform schliessen. An der Seite seines Hotels dehnt sich eine lange Reihe von Magazinen aus, gebaut von demselben Material wie das Hotel selbst. In geringer Entfernung davon sieht man wieder eine Wohnung, von welcher sich nur das Dach über die Erde erhebt. Eine Treppe führt in die unterirdische Höhle — lasst uns unerschrocken hineintreten Willkommen, sehr willkommen! grüsst uns mit einem Munde eine zahlreiche Gesellschaft lustiger Brüder — vermuthlich Handelsbediente, welche mit bunten Aermeln um eine rauchende Theemaschine herumsitzen. Der Wirth tritt uns mit einem demüthigen Bückling entgegen, bringt uns auf den Ehrensitz und macht Feuer auf, nicht der Wärme, sondern der Erleuchtung wegen. Mit deren Hülfe sehen wir, dass die Höhle die meisten Bestandtheile einer ordentlichen Menschenwohnung besitzt. Hier giebt es folglich vier Wände, obgleich diese aus schwarzer Erde bestehen, und mit einem dicken Lager von Schimmel bedeckt sind; hier findet man ein Dach, auswendig mit Torf belegt, einen Heerd von Heu und Lehm zusammengeschiert, eine Bank, eine Thür, eine Anzahl Heiligenbilder u. s. w. Unser Wirth, obgleich Russe und Stadinwohner, versichert, dass der Mensch zu seinem Wohlbefinden eine bessere Wohnung als diese nicht nöthig habe, und meint, dass er es vorziehe hier mit einem satten Magen zu schlafen, als hungernd in einem Stadtgemache zu liegen. Diess mag nun allerdings wahr sein, aber derjenige, welcher ausser den Forderungen des Magens auch ein Bedürfniss von frischer Luft und Licht fühlt, eilt gewiss mit mir die Jurte dem Schutze ihrer Heiligen zu überlassen.

Ehe wir jedoch die Fischerei verlassen, wollen wir derselben noch einen flüchtigen Blick widmen. Wir erblicken hier ein Gewimmel von Menschen von drei verschiedenen Nationen. Betrachte den Russen, der in seinem warmen Schafspelz stolzirt und den Herrn spielt, während der Ostjake und Samojede in der Gestalt bedrückter Diener mit gebeugtem Nacken und krummen Knien herumgehen. Auch unter den Russen bemerken wir Herren und Diener, aber selbst unter dem Joche der Sklaverei verliert der Russe nicht seine frohe Laune. Im jugendlichen Uebermuth eilt er, einem Feuerschaden gleich, über die Felder hin, singt, springt und reibt

sich an Allem, was er unterwegs antrifft. Jedem begegnenden Cameraden hat er ein Schelmstück bereit. Dem mürrischen Eingebornen geht er, wie eine Bremse, stets auf den Leib, giebt ihm Stösse und Seitenhiebe, raubt ihm seine Mütze und zwingt den schwerfälligen Menschen ihm in tausend Krümmungen bis zum Ende des Feldes zu folgen. Hier wird unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen von einer Gruppe gebrechlicher Weiber, mit Lumpen bedeckter Kinder und zottiger Hunde. Die Weiber haben sich nach diesem entlegenen Theile des Feldes gezogen mit den Krumen, welche von „des reichen Mannes Tische“ gefallen sind, und in kleinen Fischen jeder Art bestehen, welche hier gereinigt und zum Trocknen aufgehängt werden. Die Kinder schreien wie hungernde Raben um die Beute, und die Hunde stimmen aus vollem Halse in dieses unharmonische Concert ein. An einem andern Punkte nehmen diese letzten als Secundanten Theil an einem Streite, wo Knaben die Stärke ihrer Perücken prüfen. Der Streit ist im Ganzen ein Spiel, diess aber scheinen die Secundanten nicht zu begreifen. Aeltere Personen sind theils mit Ringen oder andern männlichen Spielen beschäftigt, theils ergötzen sie sich hinter den Zelten mit Kartenspiel. Lieder schallen rings um das Zelt und die Harmonika's sind hier eben so gut zu Hause, wie auf den Strassen von Moskau, Petersburg und Kasan.

Bei der Abreise von der Fischerei war die Dämmerung schon eingebrochen und ein Ungewitter im Herannahen. Im selben Maasse wie die Finsterniss zunahm, wuchs auch das Ungewitter und steigerte sich in der Nacht zu einem schrecklichen Sturm, von gewaltigen Regengüssen begleitet. Indessen lag ich wach in der finstern Kajüte und bemerkte, dass das Boot von Zeit zu Zeit auf den Grund gerieth. Ungeachtet mehrerer wiederholter Warnungen an den Steuermann, dass er weiter vom Ufer halten sollte, bemerkten wir doch keine Verbesserung in unserer Fahrt. In ähnlichen Fällen nimmt man seine Zuflucht zu strengeren Maassregeln, und diese bewirkten endlich, dass das Boot ungehindert zu schwimmen begann. Ob es aber den Fluss hinauf oder hinunterfuhr, das konnte Niemand in der Kajüte entscheiden, und der Bursche am Steuer äusserte auf die Erkundigung darüber, dass er wohl vom Ufer wegsteuern könne, aber nicht im Stande sei über Wind und Wogen auf dem tobenden Flusse zu gebieten. Nachdem wir in der Kajüte Rath gehalten, beschlossen wir anzulegen und den Uebergang des Ungewitters abzuwarten, besonders da ein Weib eines der Ruderer einen Säug-

ling bei sich hatte, welcher die Pflege seiner Mutter in einer solchen Nacht nicht entbehren konnte.

Nachdem der Sturm ausgerast, setzten wir die Reise am folgenden Tage bei kaltem und nebelvollem Wetter fort, vorbei den Askinschen, Kanaskinschen, Iskinschen und Kaschkinschen Jurten. Am Abend erreichten wir die Mündung des Flusses Wasjugan\*), Ostj. *Elle-jógan* grosser Fluss, oder *Watj-jógan* schmaler Fluss, Sam. *War-ky* (von *warg* gross und *ky* Fluss). Dieser Fluss entquillt in den grossen Barabinzer-Sümpfen, unweit der Quellen der Flüsse Tuj und Djemjanka, welche in den Irtisch münden, und des Jugan, welcher in den Juganschen Arm des Ob seinen Abfluss hat. Der Wasjugan soll mehr als 600 Werst lang, in seinem Laufe schlangenförmig, still und überall fahrbar sein. Unter seinen Nebenflüssen werden als die bedeutendsten erwähnt: Kwenelka, Purelka, Njurelka (Ostj. *Jargan-jógan*, d. i. der Samojuden-Fluss), Halát oder Salát, Tscheshabka (Sam. *Tschádschap-ky*, Ostj. *Wai-jógan* der Elen-Fluss) u. s. w. Wie schon erwähnt ist, wird dieses Flusssystem von Ostjaken bewohnt, mit Ausnahme der Tscheshabka, welcher von Samojuden schwach bevölkert und in seinem obersten Laufe ganz unbewohnt ist. Sowohl die Ostjaken wie die Samojuden befinden sich hier auf ungefähr derselben Bildungsstufe wie am Ob. Sie wohnen in Jurten mit offenem Heerd, besitzen weder Pferde noch Kühe und ernähren sich hauptsächlich von Jagd und Fischfang. Ungefähr 200 Werst oberhalb der Mündung des Flusses steht seit älteren Zeiten eine Kirche, aber ohne Priester.

Von der Mündung des Wasjugan zählt man nur 60 Werst bis Narym. Dieser Weg ist zahlreich bevölkert, sowohl mit Russen als Ostjaken, ihre Wohnungen aber liegen nicht am allgemeinen Fahrwege, sondern wie gewöhnlich an kleinen Armen und Nebenflüssen. Mit Ausnahme des Russischen Dorfes Iljina trifft man hier nur einige provisorisch aufgeführte Jurten, welche nicht von ganzen Familien, sondern von einzelnen Fischern bewohnt waren. Die Gegend war fortwährend wild und unangebaut wie früher. Nichts gab die Nähe einer alten Stadt zu erkennen, und es scheint nicht ohne Ursache zu sein, dass selbst der Hafen vor Narym den

\*) Was Stucken berg über die Bedeutung des *Was* (gross) sowohl als *Torm* (klein) anführt, hat gar keinen Grund. Das Wort *Torm* bedeutet im Ostjakischen Gott und *Wasjugan* ist wahrscheinlich bloss eine Russische Verdrehung von *Watj-jógan*.

Namen Kamtschatka führt. Diesen erreichten wir am 25. September (7. October) in der allerbesten Zeit, denn ein paar Tage darauf war der Hafen schon gefroren.

4. SEPTIÈME RAPPORT DE M. CASTRÉN. (Lu  
le 5 juin 1846.)

Makowskij, den 3. (15.) April 1846.

Obwol erschöpft von einer langwierigen Reise, beeeile ich mich dennoch Sie über meine Ankunft in *Makowskij* zu benachrichtigen, einem kleinen Dorfe neunzig Werst im Westen von Jenissejsk. Wenn ich sage, dass dieses Dorf mitten in einer wilden Wüstenei belegen ist, rund herum von den dichtesten Wäldern umgeben und in der gegenwärtigen Jahreszeit fast ohne alle Communication mit der übrigen Welt, so brauche ich wol keine weitere Entschuldigung wegen meiner kleinen Abweichung von den letzten mir zuertheilten Vorschriften. Meiner Meinung nach hat es sich vortrefflich gefügt, dass ich nun in einem Zusammenhange meine Untersuchungen über den Tomskischen Dialekt nebst Allem, was dazu gehört, schliessen und gleich nach dem Eisgange meine Flussreise den Jenissej hinunter antreten kann. Von dem letztgedachten Umstande hängt unendlich viel ab. Es dürfte Ihnen nicht unbekannt sein, dass die von Klaproth so genannten Jenissejer in den meisten Jahreszeiten jeder Nachforschung grösstentheils unzugänglich sind, weil sie sich in tiefen Wäldern, auf öden Tundren, bei entlegenen Seen, kleinen Flussarmen u. s. w. aufhalten. Einmal des Jahres treten sie doch gewöhnlich aus ihren Schlupfwinkeln hervor und zeigen sich in Masse an den Ufern des Jenissej. Diese Erscheinung trifft in derselben Zeit ein als die der Zugvögel. Bei der ersten Ankunft des Frühlings segeln Jenissejsche Kaufleute mit Waaren für die Samojuden nach Tolstoj Noss herab und die Eingebornen sind bereit, längs dem ganzen Flusse herunter ihnen zu begegnen. Ich würde in der That meinen wissenschaftlichen Auftrag schlecht erfüllen, wenn ich es versäumte, von einer so ausgezeichneten Gelegenheit zur Beförderung der Wissenschaft Nutzen zu ziehen. Um jedoch andere Vortheile nicht aus den Augen zu lassen, bin ich gegen Ihren geäusserten Wunsch genöthigt gewesen, den frühlichen Städten Tomsk, Krasnojarsk und Jenissejsk schnell Lebewol zu sagen und mich auf eine kurze Zeit in dieser düsteren Gegend anzusiedeln, um endlich den Streit

über die Pumpokolschen Ostjaken zu schlichten, welche von Klaproth zu den Jenisejschen Ostjaken gerechnet, von Stepanow dagegen für Samojuden gehalten werden. Wenn man in dergleichen Sachen sich auf Hörensagen verlassen darf, so hat Stepanow Recht; gewiss kann ich aber zur Zeit noch nichts entscheiden, in sofern es dem Dorfhaupte (Golowa) noch nicht gelungen ist, ein einziges Individuum des streitigen Geschlechtes aufzutreiben.

Der Pflicht gemäss müsste ich wol einige Worte über meine letzte Reise von Tomsk nach Jenisejsk oder vielmehr von Moltchanowa nach Makowskij melden; leider hat sie aber mir nur wenige Eindrücke hinterlassen. Dass die Strasse von Theekarawanen, Branntweinfuhren, grossen Schaaren von theils frei einhergehenden, theils in Eisen geschmiedeten Verbrechern erfüllt war, der Boden uneben und gebirgig, die Wege schlecht und die Erde stellenweise bereits kahl, dass das Bild des Gekreuzigten fast bei allen Werstpfehlen errichtet war, und ausserdem hinter dem Pferdeshweife in jedem Schlitten, der eine Theekaravane anführte, solche Aufklärungen dürften Sie noch am liebsten selbst vermissen. Was die Bevölkerung anlangt, so bestand sie den ganzen Weg entlang aus lauter Russen, mit Ausnahme des kleinen Dorfes Tjepla Rätshka, 140 Werst im Osten von Tomsk, wo die Einwohner deportirte Kasanische Tataren waren. In der Stadt *Atschinsk* traf ich Tschulymsche Tataren an, welche die Aussage Klaproth's bestätigten, dass es näher am Flusse hinauf keine Tataren gebe. Bei Krasnojarsk stiess ich ganz unerwartet auf einige sogenannte *Jassatschnyje*, welche an dem kleinen Flusse *Katscha* sesshaft waren. Sie kannten jedoch keine andere Sprache als die Russische, geben sich aber nichts desto weniger für Nachkömmlinge der Katschinschen Tataren aus, welche nach der Aussage eines alten Mannes ehemals in der Gegend der *Katscha* gewohnt, bei der Ankunft der Russen aber in ihre gegenwärtigen, südlichen Wohnsitze gezogen wären. Derselbe Mann wusste zu melden, dass sein Vater noch des Tatarischen mächtig gewesen sei. Ich erwähne dieses um die mögliche Vermuthung von der Herkunft der gedachten Individuen von den *Arinern* zu beseitigen, von einem Volke, welches diese Gegend einst bewohnt haben soll, nunmehr aber nicht einmal dem Namen nach bekannt ist. Die Anzahl der Katschinnen bei Krasnojarsk beläuft sich nur auf 240 männliche Seelen, welche sämmtlich zu der sogenannten *Katschinskaja Uprawa* gehören. Sie entrichten seit dem Jahre 1833 gewöhnliche Steuern (государственные подати), sind aber bis auf weiteres von Rekrutirung befreit. In ihrer

Lebensart unterscheiden sie sich gar nicht vom Russischen Bauer; die Physiognomie aber trägt ein unverkennbares Tatarisches Gepräge.

Im Vorbeigehen will ich hier auch ein paar Worte von ihren Stammverwandten den *Kojbalen* sprechen, welche ehemals einen Zweig der Jenissejer bildeten, von Stepanow aber nachdrücklich für Tataren erklärt werden. Stepanow hat seinen Vorgängern ganz ordentlich den Text gelesen wegen ihrer falschen Angabe über die Tschudische Abkunft der *Kojbalen*; dieser Gouverneur verdiente aber selbst eine noch strengere Zurechtweisung ob seiner Ungerechtigkeit, den *Kojbalen* denselben Vortheil nicht zu gönnen, den er doch in Gnaden den *Arinern*, *Kotten* und *Assanen* zuerkannt hat, den Vortheil nämlich zu sterben. Indess hat doch Stepanow unwidersprechlich Recht in der Behauptung, alle jetzt so genannten *Kojbalen* seien reime Tataren; denn ich habe mehrere sachkundige Personen angetroffen, welche gleich Stepanow nicht im Stande waren zu begreifen, wie man die *Kojbalen* je für etwas Anderes als einen ächten Tatarenstamm habe ansehen können. Der gegenwärtige Gouverneur von Krasnojarsk hatte die Güte mir einen Kosaken zu schicken, der in *Minussinsk* geboren war und das *Kojbalische* eben so gut wie das *Russische* zu kennen behauptete. Auch er bestätigte die Aussage aller Anderen, machte aber zugleich die Anmerkung, dass man in der Sprache der *Kojbalen* sowol, als der *Kisiltzen*, *Katschintzen* und anderer im *Minussinskischen* Kreise wohnender Tatarenstämme kleinere Verschiedenheiten antreffe. Ich liess den Mann alles anführen, wessen er bei dieser Gelegenheit sich erinnerte, konnte aber darin nichts *Samojedisches* entdecken.

Soviel von meinen Reisebeobachtungen, und nun bitte ich mir aus zuletzt eine Geschichte erzählen zu dürfen, die mit meinen wissenschaftlichen Aufträgen nichts zu schaffen hat. Vielleicht erinnern Sie sich der Gefahren, die mich vor drei Jahren in den Dörfern *Ishma* und *Ustzulmsk* drohten. Auch glaube ich früher von einem *Grusinischen* Fürsten erzählt zu haben, der mich zu *Ustzulmsk* von den verzweifelten Anschlägen fanatischer Schwärmer rettete; von meinem Schutzpatron in *Ishma* und seiner liebenswürdigen Frau wusste ich nicht, dass ich je ein Wort geäussert hätte. Nachdem diese beiden durch zweckmässige Mittel mich in Sicherheit gebracht, fuhr die gute Frau fort, in der sibirischen Wildniss für mein Wohlgedeihen ununterbrochen zu sorgen. Wenn ich des Morgens erwachte, lagen oft warme Weissbröde auf meinem Tische, und nach meiner Vormittagspromenade ward ich nicht selten durch einen köstlichen Pirog

überrascht. Wer spricht aber von Brodt und Pirogen bei dem Gedanken an ein so gebildetes und so geistreiches Frauenzimmer als die Frau des Isprawniks im Dorfe Ishma? Augenscheinlich hatte sie in ihren früheren Jahren eine ausgezeichnet sorgfältige Erziehung genossen. Nunmehr eine bedachtsame Hausmutter, liess sie doch nicht ihren Geist an den Küchenheerd fesseln, sondern umfasste auch mit der glühendsten Wärme die geistigen Interessen des Menschen. Auf ihrem Nähtische fand man fast immer ein aufgeschlagenes Buch, worin sie während ihrer Arbeit las. Am meisten liebte sie poetische, religiöse und geschichtliche Lectüre, für die Erziehung ihres Sohnes aber hatte sie daneben einen Cursum in der Arithmetik, Russischen Grammatik u. s. w. gemacht. Bis zur Schwärmerei ihr Vaterland liebend, hielt sie jedoch Napoleon für den Wohlthäter der Menschheit und schilderte mit Rührung einzelne Züge aus dem Leben des grossen Mannes. In ihren Reden war sie hinreissend und besass zugleich ein ungewöhnliches Talent, ihre Gedanken in Schrift auszudrücken. Daher ereignete es sich zuweilen, dass einzelne Briefe von ihrer Hand in dem Wochenblatte von Archangelsk gedruckt wurden. Dieses seltene Frauenzimmer war unter dem Einflusse der Sonne Sibiriens an den Ufern des Jenissejflusses in der Stadt Krasnojarsk aufgewachsen und erzogen worden. Hier hatte I., ein junger und einnehmender Pole, ihr Herz erobert und sie später aus dem väterlichen Hause nach Udoriens Wüsteneien geführt. Diess war Alles, was ich in Ishma von ihren früheren Schicksalen erfahren konnte. In Krasnojarsk angelangt, setzte ich mich sogleich in Bewegung um nähere Auskunft in der Sache zu erhalten. Ich war aber noch nicht weit in meinen Nächstforschungen gekommen, als ein mit einem Kaftan bekleideter weisshaariger Mann in mein Zimmer eintrat. Der Mann nennt meinen Namen und reicht mir einen Brief dar, den er denselben Tag erhalten und von wem? — von seiner Tochter der obgedachten Frau I. Ich lese den Brief und finde zu meinem grössten Erstaunen, dass derselbe meine eigene Person betrifft. Frau I. hatte aus Veranlassung meiner vor drei Jahren ihr mitgetheilten Reisepläne vermuthet, dass ich etwa um die gegenwärtige Zeit in Krasnojarsk eintreffen dürfte, und legt es in dem Briefe ihrem alten Vater ans Herz, den heimathlosen Fremden ja mit Güte und Theilnahme aufzunehmen. Höchst merkwürdig ist es in dieser Geschichte, dass der in Cholmogory geschriebene Brief, der folglich mehr als 6000 Werst zurückgelegt hatte, nur einige wenige Stunden vor mir selbst in Krasnojarsk anlangte. Oder finden sie mit Rücksicht auf hiesige Ver-

hältnisse den Umstand noch merkwürdiger, dass der Vater der Frau I. ein leibeigener und deportirter Mann war, der sein kleines durch ungewöhnlichen Unternehmungsgeist und durch Umsicht erworbenes Vermögen auf die Erziehung seiner Tochter verwendet hatte.

Von meiner Gesundheit habe ich weiter nichts zu melden, als dass die letzte etwa über 1000 Werst betragende Reise einige kleine und vermuthlich bald vorübergehende Unpässlichkeiten zurückgelassen hat. Mein Reisegefährte müsste gegenwärtig nach meiner Berechnung in der Antziferowschen Wolost sich befinden, um sich mit der Sprache der Jenissejschen Ostjaken vertraut zu machen, allein ein Gerücht meldet, er habe seinen Plan geändert und halte sich in der Umgegend von Jenissejsk auf. . . Meine Relation über die Samojeden des Tomskischen Gouvernements ist beinahe fertig, aber wegen der bevorstehenden schlechten Bahn kann ich sie vor meiner Zurückkunft nach Jenissejsk in der Mitte des Maj nicht absenden. Der Gouverneur von Krasnojarsk empfangt mich mit vielem Wohlwollen und versprach meinewegen Empfehlungen ins ganze Gouvernement auszufertigen. Weiter habe ich dieses Mal nichts zu melden, sondern verharre mit vollkommener Hochachtung u. s. w.

P. S. Ehe ich Zeit hatte diesen Brief zu versiegeln und abzufertigen, stellte sich der ausgesandte Golowa mit einem der Pumpokolschen Ostjaken ein. Was ich in einem Augenblicke von dieser Person hatte erfahren können, lässt sich in der Anmerkung zusammenfassen, dass die zur Natsko-Pumpokolschen Wolost gehörenden Eingeborenen, überhaupt nur 24 männliche Seelen betragend, wirkliche Samojeden sind und in Hinsicht der Sprache sich nur unbedeutend von den Tomskischen unterscheiden. Klapproth's Wörterverzeichniss ist also falsch, wo ist es aber hergenommen? Das Gerücht von Bergstadi war, wie ich eben erfahre, falsch. Moge er in Hinsicht eines Dollmetschers glücklicher gewesen sein als ich selbst; denn der mir zugeführte hat Weib und Kinder im Walde zurückgelassen, wo sie unvermeidlich zu Tode hungern werden, wenn der Mann nicht innerhalb zwei Wochen wiederkehrt. Innerhalb dieser Zeit muss also mein Cursus in dem Pumpokolschen Dialekte vollendet sein, weil es in der gegenwärtigen Jahreszeit rein unmöglich ist, der herumirrenden Waldmenschen habhaft zu werden. Ganze zehn Tage lang machte man Jagd nach dem jetzt angelangten und der Weg wird mit jedem Tage immer schlechter.